Liturg.
1390 u

Liturg 1390^u Kessler
XIII | 16

Joh. Zahn
K. Seminarinspektor.

Das
Gesangbuch
von
seiner musikalischen Seite
betrachtet.

Ein Wort
vornehmlich für Prediger und für Alle, denen dieser Gegenstand lieb und theuer ist,

von

Fr. Kessler.

Elberfeld 1834.
Druck und Verlag von Sam. Lucas.

Iserlohn und Barmen 1835.
Bei Wilhelm Langewiesche.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Schon im Jahr 1817 überreichte ich der evangelischen Synode der Grafschaft Mark bei der Feier des Reformations-Jubelfestes eine kurze Abhandlung „Ueber die Forderungen, die man in musikalischer Hinsicht an ein gutes Gesangbuch machen kann." Sie war eigentlich nicht für den Druck bestimmt, sonst würde ich namentlich den damit verbundenen Melodieen eine bessere und richtigere Gestalt gegeben haben. Dessen ohnerachtet erschien sie ohne mein Wissen in dem ersten Hefte des ersten Bandes einer schon längst wieder eingegangenen Vierteljahrsschrift zunächst für Geistliche von W. Aschenberg.

Seit jener Zeit gehörte nun dieser Gegenstand zu meinen Lieblingsbeschäftigungen, dem ich manche Stunde meiner Muße widmete, wozu mich außerdem bisweilen noch mancherlei Veranlassungen er-

munterten. Nachdem nun „der musikalische Kirchendienst, Iserlohn bei W. Langewische" eine über mein Erwarten beifällige Aufnahme gefunden hat, und ich selbst von ausgezeichneten Kennern mündlich und schriftlich aufgefordert worden bin, für diesen Theil des Gottesdienstes meine Arbeiten fortzusetzen, so wage ich es, die hier folgenden Bogen dem Drucke zu übergeben. Ich mache keinen Anspruch darauf, etwas Neues zu sagen, und ebenso habe ich mich nicht überall an eine strenge Ordnung gehalten; meine Absicht war vielmehr, die Theilnahme an diesem so wichtigen Gegenstande bei recht Vielen anzuregen, wozu selbst kurze eingestreute Bemerkungen, wenn sie auch nicht ganz an ihrer Stelle zu stehen scheinen, oft sehr wirksam seyn können.

Wenn ich nun gleich wünschen muß, daß mein Büchlein auch von Herausgebern neuer Gesangbücher berücksichtigt werden möchte, so ist es für diese doch keineswegs allein oder auch nur vorzugsweise bestimmt. Ganz vorzüglich wünschte ich es, wie auch schon der Titel sagt, der Beachtung meiner hochgeschätzten Herren Amtsbrüder zu empfehlen. Die, welchen dieser Gegenstand bisher fremd geblieben ist, sollen nicht nur erfahren, wie viele Anordnungen und Veränderungen in unsern Gesangbüchern, die ihnen vielleicht unnöthig erschei-

nen, auf musikalischem Grunde ruhen, um manche Urtheile in ihren Gemeinden berichtigen zu können, sondern auch in den Stand gesetzt werden, durch eine gehörige Auffassung der musikalischen Seite des Gesangbuchs für einen bessern Gebrauch desselben in unsern gottesdienstlichen Versammlungen thätig zu wirken. Jemehr sie selbst Musiker sind, desto mehr werden sie hier ausrichten können, aber selbst ohne die geringste Kenntniß der Tonkunst wird doch vieles für sie ausführbar seyn, und darum die Bekanntschaft mit demselben sich hoffentlich der Mühe verlohnen.

Doch der Kirchengesang ist für Alle, und unterscheidet sich gerade dadurch von andern Theilen des öffentlichen Gottesdienstes, daß bei demselben Alle thätig mitwirken, wenigstens mitwirken sollen, und so gemeinschaftlich zur Förderung der christlichen Erbauung beitragen. Jeder hat hier ein Wort mitzureden, aber eben deshalb liegt ihm nun auch die Verpflichtung ob, von seiner Seite darauf zu denken, sich dazu möglichst zu befähigen, und nichts mit Gleichgültigkeit zu betrachten, was ihm ein Mittel dazu werden kann. Wie einst zur Zeit der Reformation und kurz nach derselben der kirchliche Gesang Volkssache war, und eben dadurch herrlich erblühte, so möge es unter uns immer mehr Volks-

sache werden, denselben in jeder Hinsicht zu heben und seinem hohen Zweck näher zu bringen. Jede Gemeinde wünscht ja, daß in ihrer Mitte gut gepredigt werde, und entbehrt einen Prediger ungern, durch dessen Vorträge sie erbaut wird. Verlangt sie nun, daß der Prediger ihr an das Herz rede, so denke doch auch sie darauf, ihm nicht durch ein disharmonisches Geschrei — ein Name, mit dem man leider noch den Gesang in mancher Kirche belegen könnte — seine geistige Stimmung zu verderben, sondern ihn durch sanfte und wohlklingende Töne für sein wichtiges Geschäft zu begeistern. Ein solches treues Zusammenwirken für einen so wichtigen Gegenstand kann nur von den herrlichsten Folgen begleitet seyn, und sollte dieses Büchlein nur in etwa dazu beitragen, so werde ich darin meine größte Belohnung finden.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Die Wahl der Melodieen zu den Liedern ist nicht immer mit der gehörigen Sorgfalt behandelt. S. 1.

Grundsätze.

1) Jede Melodie muß kirchlich seyn. S. 2 — 12.
2) Die Melodieen-Ueberschrift muß die richtige Benennung nach dem Liede erhalten, zu welchem die Melodie ursprünglich componirt worden. S. 12 — 17.
3) Die den Liedern überschriebene Melodieen müssen zu dem Inhalte der Lieder passen. S. 17 — 30.
4) Jedem Feste müssen die ihm eigenthümlichen Lieder erhalten werden. S. 30 — 36.
5) In dem Liede und der Melodie muß eine möglichst gleiche Interpunktion seyn. S. 36 — 45.
6) In einem Gesangbuche dürfen weder zu viele noch zu wenige Melodieen vorkommen. S. 45 — 63.
7) Die Melodieen müssen gehörig vertheilt seyn. S. 63 — 75.

Schlußwort.

Andeutungen, auf welche Weise Prediger in ihrer Stellung für die Verbesserung des Kirchengesanges wirken können. S. 75 — 80.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Einleitung.

Bei der aufmerksamen Durchsicht mehrerer ältern und neuern Gesangbücher kommt man von selbst auf den Gedanken, daß die Wahl der Melodieen in denselben fast gänzlich als Nebensache behandelt worden sey. Manche Lieder sind mit ganz unrichtigen Melodieen überschrieben, die nicht einmal zu dem Metrum derselben passen, andere mit solchen, die mit dem Inhalte nicht zusammen stimmen und noch andere wol gar mit zwei, die hinsichtlich ihres Charakters oft ganz verschieden sind, und unter denen darum unmöglich eine beliebige Wahl Statt finden kann. Belege für diese Behauptung anzuführen, ist um so weniger nöthig, weil ihre Wahrheit längst von Sachkundigen anerkannt ist, und sehr viele Gesangbücher sie in Menge liefern. Offenbar verkennt man aber den Zweck derselben, wenn man nicht dafür sorgt, daß die in denselben enthaltenen Lieder mit Andacht und Erbauung gesungen werden können. Soll dieses aber geschehen, so ist eine genaue Aufmerksamkeit auf die Auswahl der Melodieen gewiß nichts weniger, als gleichgültig.

Oft genug ist dieser wichtige Gegenstand schon in größern und kleinern Werken zur Sprache gekommen, aber auch selbst mehrere Gesangbücher der neuern Zeit lassen hier noch vieles zu wünschen übrig. Durch diese Bemerkung wollen wir nicht sowol unsern Tadel über dieselben aussprechen, sondern vielmehr den Beweis führen, daß auf diesem gewiß wichtigen Felde noch lange nicht alles gehörig bestellt sey.

Dieses erwogen dürfte sich wol ein Versuch zur Aufstellung von allgemeinen Grundsätzen, die hier zu einem richtigen Leiter dienen könnten, der Mühe verlohnen. Wir lassen uns um so weniger durch die mit der Lösung dieser Aufgabe verbundenen, und uns nicht unbekannten Schwierigkeiten zurückschrecken, da selbst die strengste Beurtheilung unserer Aufstellungen nur zum Bessern führen kann.

I.

Als erste Bedingung zur Aufnahme in ein kirchliches Gesangbuch stellen wir bei jeder Melodie fest: sie muß kirchlich seyn. In die Kirche gehört nur, was sich mit ihrer Würde verträgt, und für ihren hohen Zweck begeistern kann. Man versagt Liedern, mögen sie auch noch so großen poetischen Werth haben, mit Recht die Aufnahme in ein kirchliches Gesangbuch, wenn sie kein christliches Element enthalten, denn man will Christum nicht nur in der Predigt, sondern auch in den Liedern hören. Unmöglich können hier Melodieen Eingang finden die weit geeigneter sind, Empfindungen für das sinnliche, als für das geistige Leben zu wecken.

Aber was gehört denn nun zu einer kirchlichen Melodie? Die Beantwortung dieser Frage ist sehr schwierig. Könnte man die kirchliche Melodie auch so charakterisiren, daß jeder damit zufrieden wäre, so würde es doch sehr schwer seyn, diesen Charakter auch immer da zu erkennen, wo er sich wirklich fände, und ihn nicht bisweilen dahin zu tragen, wo er eigentlich mangelte. Können sich doch oft zwei Personen selbst bei ziemlich gleichen religiösen Ansichten nicht über den kirchlichen Werth eines Liedes einigen, was doch offenbar weit leichter ist; denn hier hat man es mit Worten von einem bestimmten Sinne zu thun, dort mit Tönen, die bei einer verschiedenen Gemüthsstimmung, und unter verschiedenen Verhältnissen auch sehr verschiedene Empfindungen wecken müssen.

Einige werden vorzüglich leichte Melodieen in die Kirche eingeführt wissen wollen, weil sie diese am besten mitsingen können, andere werden solche vorziehen, in denen sie ungewöhnlichere und überraschendere Gänge finden; einigen wird eine Melodie gefallen, weil sie dieselbe selten hörten, und sie ihnen darum neu geblieben ist, andere werden ihrer wegen des zu öftern Hörens schon längst überdrüßig seyn; auf einige macht eine Melodie, weil sie ihnen zum erstenmal in einer besondern Situation des Lebens durch einen guten Vortrag bekannt wurde, einen bleibenden Eindruck, andere dagegen, bei denen dieses nicht der Fall war, erscheint sie als eine sehr gewöhnliche. Daher kommt es auch, daß jeder, dem dieser wichtige Gegenstand der öffentlichen Erbauung am Herzen liegt, seine Lieblingsweisen hat.

Auch die Begleitung des Organisten ist dabei von der größten Wichtigkeit. Freilich ist es auch hier weit leichter etwas Gutes zu verschlechtern, als etwas Schlechtes zu verbessern. Durch die gewählteste Harmonie wird eine an sich schlechte Melodie schwerlich zu einer guten werden; aber umgekehrt ist es möglich eine an sich gute Melodie durch eine schlechte Harmonie gänzlich zu entstellen.

Ich erlaube mir hier nur Ein Beispiel anzuführen. Der zweite Theil der vortrefflichen Weise: »Eins ist noth« ist wegen des 3/4 Takts schon manchen anstößig gewesen und darum hat man auch wol dieses Lied in dem alten Berliner Gesangbuche so abgeändert, daß es nach der Melodie: »Alle Menschen müssen sterben« gesungen werden konnte. Diese Melodie war aber zu ausgezeichnet, als daß sie dadurch hätte verdrängt werden können, und jene Veränderung hat deshalb meines Wissens auch nirgends Nachahmung gefunden.*) Leicht kann aber ein ungeschickter Organist besonders bei einem etwas schnellern Spiel diesen zweiten Theil der gedachten Melodie zum Burschenliede herabwürdigen. Hört man ihn aber z. B. in der trefflichen Harmonie von Rink, so wird man gewiß durch keinen weltlichen Gang mehr gestört werden.

Dieses Beispiel kann, wie viele andere, jeden belehren, daß es bei der Begleitung des Gesanges durch die Orgel sehr viel auf eine passende und gutgewählte Harmonie ankomme. Möchte darum jeder Organist die Wichtigkeit dieses Gegenstandes stets recht beherzigen.

Auch die allgemeine Verbreitung einer Melodie kann für das Kirchliche derselben noch keinen sichern Beweis liefern. Lied und Melodie können hier wechselseitig wirken

*) Späterhin habe ich mich überzeugt, daß es auch in dem allgemeinen Gesangbuch der evangelischen Kirche in Würtemberg der Fall ist, denn in dem zu demselben angefertigten Choralbuche von C. Kocher, F. Silcher und J. G. Frech ist die Melodie „Eins ist noth" unter „Alle Menschen müssen sterben" gestellt. Zwar findet sich am Schluße des gedachten Werkes die alte, eigenthümliche Weise: „Eins ist noth" vierstimmig, die man aber nur mit der Arbeit von Rink in Natorps Choralbuch vergleichen darf, um sich zu überzeugen, wie die untergelegte Harmonie einer Melodie mehr einen weltlichen, aber auch mehr einen kirchlichen Charakter geben kann. Dieses stellt sich hier ganz vorzüglich heraus in der 2ten und 4ten Zeile des zweiten Theils.

und einander den Weg bahnen. So dürfte das Lied: »Vom Himmel hoch da komm ich her« bei demselben Inhalte und von demselben Verfasser nach einer andern weniger freudigen und muntern und dem Weihnachtsfeste so ganz entsprechenden Melodie schwerlich so allgemein bekannt geworden seyn. Dagegen hat auch manches ausgezeichnete Kirchenlied die ihm zugetheilte, an sich nicht vorzügliche oder doch für dasselbe ganz unpassende überall mit sich hingetragen und beide traten zusammen durch die Gewohnheit in eine schwer zu trennende Verbindung.

Endlich würde man auch noch keinen sichern Maaßstab bekommen, wenn man die in den begeisterungsvollsten Zeiten der evangelischen Kirche entstandenen Melodieen allein für kirchlich erklären wollte. Nicht zu gedenken, daß diese unmöglich alle von gleichem Werthe seyn können, denn auch unter den Erzeugnissen des goldnen Zeitalters findet sich immer noch große Verschiedenheit, so würde doch die Kirche auch manche erst in der neuern Zeit verfertigte Weise nicht gerne entbehren.

Aus diesen wenigen Bemerkungen geht hervor, daß es sich weit leichter fühlen und in einzelnen Beispielen nachweisen lasse, ob eine Melodie kirchlich sey oder nicht, als nach allgemein aufgestellten Regeln. Mit Recht darf man aber wol allen matten und weichlichen Weisen diese Eigenschaft absprechen, denn die Kirche liebt vorzüglich das Kräftige. Daher sind auch Luthers Melodieen so allgemein bekannt geworden, denn in ihnen wohnt eine Kraft, die von einer ächten Begeisterung zeugt. Man verwechsele indessen mit den matten und weichlichen ja nicht die sanften und anmuthigen Melodieen. So ist z. B. in den Weisen — Vom Himmel hoch — Ein' feste Burg — Wachet auf ruft uns die Stimme — offenbar mehr Kraft, als in — Schmücke dich o liebe Seele — O Lamm Gottes unschuldig — Nun ruhen alle Wälder. Worin der Grund davon liegt, ist an einer andern Stelle bereits nachgewiesen worden.*) Auf der andern Seite zeichnen sich die letztern aber durch Anmuth und Lieblichkeit aus, und ihre Vortrefflichkeit ist schon längst allgemein anerkannt. Wie man einer Orgel nicht bloß starke, sondern auch sanfte Register,

*) Musikalischer Kirchendienst von Fr. Keßler, S. 178 u. 179.

gibt, so wünscht man auch beim Gesange nicht allein starke, sondern auch sanfte Stimmen. Mit Recht wird es ja als Fehler eines guten Kirchengesanges angesehen, wenn die männlichen Stimmen zu sehr vorherrschen, und die weiblichen nicht helle genug ertönen. Dieses würde aber noch mehr der Fall seyn, wenn wir lauter Melodieen — ihre Anzahl ist ohnedem die größere — besäßen, in denen die Kraft prädominirte, und nicht auch solche, die vornehmlich durch ihre Anmuth und Lieblichkeit sich eine Stelle unter den kirchlichen erworben hätten. Wenn ich mich in meiner Erfahrung nicht täusche, so tritt bei den letztern der Antheil der weiblichen Stimme immer weit stärker hervor, als bei den erstern, und es ist deshalb gewiß kein unwichtiger Gegenstand sowol bei der Anfertigung neuer Gesangbücher, als auch bei der Wahl der Lieder für den öffentlichen Gottesdienst, beide zu berücksichtigen. Wer immer nur kräftige Melodieen singen läßt, in welchen die männliche Stimme ihre Ueberlegenheit zeigen kann, der wird, wenn er darauf achten will, bemerken, wie die weiblichen Stimmen immer weniger durchdringen, und immer mehr verstummen.

Doch sanfte Melodieen verdienen nicht bloß darum unsere Aufmerksamkeit, um männliche und weibliche Stimmen zu berücksichtigen, sondern auch während der Abwechselung des Gottesdienstes selbst, da sie sich für einzelne Punkte desselben vorzüglich eignen. So erscheint mir von dem heiligen Abendmahl die sanfte Melodie: »O Lamm Gottes« oder »Christe du Lamm Gottes« viel geeigneter, als die weit kräftigere: »Wachet auf ruft uns die Stimme«, nach welcher das: »Herr du wollst sie vollbereiten« gesungen wird. Das Erwachen, die Bewegung des Gemüthes muß schon vorhergegangen seyn; jetzt bedarf dasselbe der stillen Sammlung, um ruhig unter dem Kreuze seines Heilandes die ihm erwiesene unaussprechliche Liebe zu betrachten. Darum ist auch bei der Auswahl des Gesanges vor der Predigt die Melodie desselben gewiß keine gleichgültige Sache. Berücksichtigen wir diese nicht, so können wir leicht die Gefühle verscheuchen oder doch schwächen, die wir in Anspruch nehmen wollen. Möchte deshalb dieses Feld vielen Predigern kein ganz unbekanntes bleiben, auf welchem sich ihnen gewiß schöne Früchte für die öffentliche Erbauung darbieten werden. Herder war auf demselben wohl bewandert; wenigstens erinnere ich mich, daß

Haman in einem Briefe an ihn dieses von ihm rühmt. Wir werden weiter unten auf diesen Gegenstand wieder zurückkommen, und kehren deshalb zu dem vorliegenden zurück. Matt und weichlich möchte ich etwa folgende Weisen nennen — Mein Freund zerschmilzt — O wie selig sind die Seelen — Schönster Bräutigam — Schwinge dich mein schwacher Geist.*) Sie sind auch nie in der evangelischen Kirche allgemein bekannt geworden, und es gibt gewiß mehrere Gesangbücher, in denen sie sich nicht finden. Zwar kann ich weder ihre Verfasser, noch die Zeit ihrer Entstehung angeben, allein sie sind gewiß nicht aus dem goldnen Zeitalter der Melodieen, sondern spätern Ursprungs.

Eben so wenig wird sich die Kirche mit tändelnden, hüpfenden und tanzartigen Melodieen befreunden können, an denen man ihren ehemaligen Stand, in welchem sie als muntere Volkslieder auf den Straßen auftraten, nicht verkennen kann. Dies ließe sich in der frühern Zeit auch wol entschuldigen, wo man zur Beförderung des deutschen Kirchenliedes und Gesanges theils weltliche Lieder umdichtete, und alles Weltliche darin in geistliche Beziehung brachte, theils — was wol am häufigsten geschah — blos die Melodie eines weltlichen Liedes mit einem geistlichen Texte versah. Auf diesem Wege ist die Kirche gewiß zu manchen vortrefflichen Weisen gekommen; **) aber auch ohne Zweifel zu manchen tändelnden und spielenden. Da aber die erstern zu unserer Zeit in hinlänglicher Anzahl vorhanden sind, so sollte man es doch nicht vergessen, daß Tändelei und Spielerei nicht für sie passe, weder in Worten noch Empfindungen.

---

*) Siehe Choralbuch von Kühnau.

**) Bekanntlich ist die schöne, unter dem Namen „Nun ruhen alle Wälder" vorkommende Melodie einem alten Volksliede entnommen: „Inspruck ich muß dich lassen". Der Verfasser derselben ist Heinrich Isaac, Kapellmeister des Kaisers Maximilian I. 1490. Eben so ist die vortreffliche Melodie: „Ach Herr mich armen Sünder" — auch bekannt unter den Namen „O Haupt voll Blut und Wunden" und „Herzlich thut mich verlangen" — von einem weltlichen Gesange von Hans Leo Haßler entlehnt: „Mein G'müth ist mir verwirret, das macht die Jungfrau zart". Sie wird gewöhnlich Joh. Herrman Schein zugeschrieben, der sie um das Jahr 1620, als Musikdirektor zu Leipzig, componirt haben soll. Er hat sie aber wol nicht verfaßt, sondern nur, vielleicht nach gänzlicher Abstreifung des weltlichen Kleides, in die Kirche eingeführt.

Unter die eben bezeichnete Classe könnte man selbst zwei bekannte und beliebte Melodieen rechnen: »Liebster Immanuel« und »O heilger Geist, o heilger Gott.« Sehr wahrscheinlich waren auch diese ehemals muntere Volkslieder, und haben, wie sie in frühern Choralbüchern im Dreivierteltakte vorkommen, offenbar zu wenig Würde für die Kirche. Dieser Umstand ist nicht unbeachtet geblieben und darum ist wol die erstere in dem Choralbuche von Fischer, und die letztere in dem von Natorp in ganzem Takte gesetzt worden; eine gewiß sehr zu billigende Veränderung, denn beide haben als Kirchen-Melodieen dadurch sehr gewonnen. *) Mehr als die angegebenen gehören aber noch folgende Melodieen, welche sich auch in mehreren neuern Gesangbüchern finden, wenigstens nach meinem Ermessen in diese Classe: — Einer ist König, Immanuel sieget — Eitelkeit, was wir hier sehen — Es glänzet der Christen inwendiges Leben — Die lieblichen Blicke, die Jesus mir gibt — Ihr Kinder des Höchsten, wie stehts um die Liebe — Tiefes Geheimniß der blutigen Liebe. Eine hierher gehörige Weise dürfte auch wol seyn — Jauchzt ihr

---

*) So wie manche Melodieen dadurch sehr verloren haben, daß man sie aus ihren alten Tonarten in unser dur oder moll reducirt hat, sollte es nicht auch bei manchen dadurch geschehen seyn, daß man sie strenge in unser gegenwärtiges Taktsystem zwängte, statt den in ihnen herrschenden Rhythmus in ihnen vorwalten zu lassen. G. W. Fink sagt: (Erste Wanderung der ältesten Tonkunst als Vorgeschichte der Musik, Essen bei G. D. Baedeker 1831 S. 44.) „Es finden sich nicht selten alte Melodieen, die gar nicht taktisch bezeichnet werden können, und an denen die größte Mühe und Aufmerksamkeit neuerer Musiker so vollkommen scheiterten, daß sie dieselben uns lieber gar nicht mitgetheilt haben. Man würde aus der bunt-seltsamsten Verworrenheit freilich gar nicht herausgekommen seyn, wenn man sich Taktstriche erlaubt hätte. Es würde aber zuversichtlich sehr wohl gelungen seyn, wenn man nach dem Rhythmischen, was bei den Alten sichtlich vorherrscht, und nicht sowol nach unserm Taktischen gefragt hätte. Sogar bei den Tonweisen, die sich noch zur Noth in unsere Taktarten zwängen lassen, hat es nicht blos großen Fleiß gekostet, sondern manches Lied mag ohne Zweifel durch diesen fremden Zwang einen Theil seines Reizes verloren haben.“ — Sollte dieses nicht auf manche unserer alten Kirchen-Melodieen anwendbar seyn, und wäre es nicht vielleicht besser die im ¾ Takt genommenen blos rhythmisch ohne Taktstriche nach ihren Zeilen zu setzen, da sich bei dieser Taktart strenge gehalten das Tanzartige schwer vermeiden läßt?

Erlösten dem Herrn — von J. C. Kühnau; in welcher auch dreimal das Metrum wechselt; zuerst 3/4 Takt, dann 4/4, dann wieder 3/4 und endlich wieder 4/4. Endlich scheint mir auch die in unseren Gesangbüchern vorkommende Melodie: »Mein Salomo« von Spielerei nicht frei zu seyn; wenigstens spricht sich nach meinem Gefühle in keiner einzigen Zeile derselben ein ächt ergreifender christlicher Geist aus. *) Es läßt sich freilich hier schon durch die Begleitung der Orgel viel thun, wie schon oben angedeutet worden ist, allein es ist doch nicht abzusehen, warum die Kunst sich anstrengen soll, einer an und für sich nicht ausgezeichneten Melodie einen kirchlichen Anstrich zu geben, da es an solchen gewiß nicht fehlt, welche ihre Mühe besser belohnen. Daß sich übrigens auch im Dreivierteltakte ausgezeichnete Melodieen fern von aller Tändelei und Spielerei setzen lassen, davon ist »Lobe den Herrn den allmächtigen König der Ehren« ein deutlicher Beweis. Es ließe sich aber auch erwarten, daß der Verfasser der Melodie: »Meine Hoffnung stehet feste« Joachim Neander der Kirche selbst in diesem Zeitmaaße kein unwürdiges Geschenk liefern würde.

Endlich rechne ich auch zur Kirchlichkeit einer Melodie daß sie nicht zu schwer seyn darf. Unsere gottesdienstlichen Versammlungen sollen keine Singübungen seyn, und der Inhalt des Liedes muß darum immer Hauptsache bleiben. Die Melodie ist blos ein treuer Gehülfe, um die in demselben ausgesprochenen Gefühle des Dichters zu beleben, und das, was aus dem Herzen gekommen ist, wiederum denselben zuzuführen. Dazu eignet sich aber keine zu schwierige, welche die Aufmerksamkeit auf das Treffen des Tons fast allein in Anspruch nimmt und sie dadurch vom Worte abkehrt. Ein mühsames Horchen auf die Orgel oder ein beständiges Hin- und Herblicken von dem Texte auf die Noten kann die Erbauung nur stören. Solche Weise können, wenn sie übrigens gut sind, für ein kirchliches Sängerchor, aber nicht für die Menge geeignet seyn. Die Erfahrung lehrt es auch, daß sie sich nie zu Lieblings-Melodieen der Gemeinden erheben, und in der Regel selten und schlecht gesungen werden. Hierher gehört unter andern die Melodie: »Mein Heiland nimmt die Sünder an« von dem Cantor J. G. Hille in Glaucha aus dem

*) Vergleiche das Choralbuch von Kühnau, Nro. 142 und 212.

Jahre 1739. Noch nie habe ich sie in einer Gemeinde gut und geläufig singen hören, und in mehreren ist sie ganz unbekannt. Sie findet sich in den Choral-Büchern von Kühnau und Fischer mit einiger Veränderung. Die in dem Gesangbuche für die reformirten Kirchen in den vereinigten Ländern Cleve, Jülich, Berg und Mark vorkommende ist zwar von der eben angeführten verschieden, aber weder leichter noch besser. Ich würde deshalb eine andere aus dem alten Würtembergischen Choralbuche von 1777 in das neue von Kocher, Silcher und Frech aufgenommene vorziehen, weil sie nicht schlechter, als die eben genannten, aber auf jeden Fall weit leichter ist. Noch besser gefällt mir aber eine in dem Choralbuche von König unter dem Namen: »Beschränkt ihr Weisen dieser Welt« vorkommende Melodie; nur würde ich sie nicht, wie sie dort steht, aus Fdur, sondern aus es nehmen, weil sie sonst etwas zu hoch geht. In dieser letzten sind besonders die jeden Vers schließende Worte: »Mein Heiland nimmt die Sünder an« sehr leicht und passend componirt, und werden darum von selbst von jeder Gemeinde mit verstärkter Stimme gesungen werden. Sprünge von der Oktave in die Terz und von der Secunde in die Septime, wie sie an dieser Stelle in der Melodie von Hille vorkommen, sind hier gewiß nicht passend. Wo man eine so theuere Wahrheit durch Gesang verkündigen will, da wird man sich durch das mühsame Aufsuchen der Töne nicht gerne stören lassen. Ueberhaupt sind schwierige Gänge am wenigsten in einer zehnzeiligen Melodie angebracht, wenn sie bei einer Gemeinde willigen Eingang finden soll. Darum geht auch nach meinem Dafürhalten nichts verloren, wenn wir die neuere Melodie: »Mein Heiland nimmt die Sünder an« mit der ältern: »Beschränkt ihr Weisen dieser Welt« vertauschen. Schwerlich können sie aber beide neben einander bestehen, wie in dem neuen Berliner Gesangbuche, da die meisten Gemeinden genug zu thun haben, eine solche vielzeilige Melodie geläufig singen zu lernen. Es findet sich außerdem auch noch eine ältere Melodie für dieses Metrum: »Herr hör', ach höre mein Gebet«, welche wenigstens nicht schlecht ist, so daß es also keiner neuen so schweren für dasselbe bedurft hätte.

Unter die zu schwierigen Melodieen könnte man auch die von einem zu großen Tonumfange rechnen. So geht unter andern die Weise: »Triumph, Triumph von C — G. Das

ist für die gewöhnlichen Sänger zu viel und entweder die Höhe oder die Tiefe wird nicht gehörig vorgetragen werden können.

Die classischen Melodieen des Alterthums sind in der Regel leicht, und darum auch Lieblingsmelodieen des Volks geworden. In ihnen finden sich weder ungewöhnliche Sprünge, noch ein zu großer Tonumfang. Eine der gewöhnlichsten und wol keiner einzigen Gemeinde unbekannte Melodie ist: »Freu dich sehr o meine Seele« oder »Wie nach einer Wasserquelle«. In ihr liegt fast überall ein Ton neben dem andern und nur einmal überschreitet sie die Oktave um Einen Ton. Daß eine ganz einfache Melodie doch sehr schön seyn könne, davon liefert unter andern: »Seht die Mutter dort voll Schmerzen« einen sprechenden Beweis. Eine von allem musikalischem Gehöre nicht ganz verlassene Gemeinde wird sie auch nach kurzer Uebung schon geläufig singen können. Von mehrern andern kann man dasselbe behaupten; ja selbst mehrere längere Melodieen lassen sich leicht einüben. So habe ich unter andern ohne große Mühe und ohne besondere Vorbereitung die Melodie: »Mitten wir im Leben sind« in meiner Gemeinde eingeführt und eben so: »Es wolle Gott uns gnädig seyn.« Blos die phrygische Tonart mit ihrem halben Ton zwischen der ersten und zweiten und der fünften und sechsten Stuffe machte einige Schwierigkeit.

Es ist möglich, daß einigen unter meinen Lesern mehrere von den hier getadelten Melodieen gefallen, und von ihnen den bessern, wenn auch nicht den ausgezeichneten, beigezählt werden. Dadurch allein kann aber noch kein schlagender Gegenbeweis geführt werden, denn eine genauere Untersuchung zeigt nicht selten, daß hier etwas Subjektives zum Grunde liege. Manchem gefällt eine ganz gewöhnliche Melodie, weil sie bei einer gewissen Gelegenheit gut vorgetragen wurde, und macht darum auf ihn einen bleibenden Eindruck; dagegen wird selbst eine ausgezeichnete, aber schlecht gesungene ihn wenig befriedigen. Man denke doch nur an den sehr verschiedenen Eindruck, den eine Weise von einer Gemeinde mit den gewöhnlichen Fehlern des Kirchengesanges, und von einem Chor gebildeter Sänger ausgeführt, auf jeden machen würde. Inhalt und Vortrag stehen bei der Musik wie bei der Rede in der innigsten Verbindung. Darum kann der erstere durch den letztern gewinnen, aber auch verlieren.

Ich hörte einmal einen Prediger tadelnd sich darüber äußern, daß die Melodie: »Jerusalem, du hochgebaute Stadt«, die allerdings nicht mit zu den leichtesten gehört, deren Vortrefflichkeit aber von allen Kennern anerkant wird, in ein neues Gesangbuch mit aufgenommen werden sollte. Auf der andern Seite ist mir aber auch bekannt geworden, daß eine schlichte Bauernfrau einem Prediger, der ein neues Gesangbuch herausgeben wollte, dreißig Thaler bot, wenn er die genannte Melodie in dasselbe aufnehmen würde. Er erfüllte ihre Bitte und sie hielt ihr Versprechen. Solche individuelle Grundsätze können aber unmöglich geltend gemacht werden, sondern nur allgemein anerkannte, und nach diesen glaube ich meine gegen mehrere Melodieen gemachten Ausstellungen rechtfertigen zu können.

Es läßt sich aber doch der Fall denken, wenn er auch gleich nicht häufig vorkommen mag, daß manches durch seinen vorzüglichen Inhalt bekannt und beliebt gewordene Lied noch keine gute kirchliche Melodie habe. So ist gewiß manchem das in mehrere neuere Gesangbücher aufgenommene Lied von Klopstock: »Preis dem Todesüberwinder« lieb und theuer, aber die mir wenigstens darüber bekannten Weisen haben weder einen festlichen Charakter, noch überhaupt einen hohen Werth. Man hat sich deshalb wol hier damit geholfen, daß man, wie es in dem Schulgesangbuch von Niemeyer und in andern geschehen ist, die Melodie: »Sollt ich meinem Gott nicht singen« mit dem Bemerken darübersetzt, die dritte und vierte, oder, was ich noch vorziehen würde, die fünfte und sechste Zeile müsse weggelassen werden. Das geht allerdings, und die Melodie, welche dadurch entsteht, gefällt mir noch immer besser, als die mir bekannten eigenthümlichen, aber es ist doch immer eine verstümmelte. Am besten läßt man über solchen Liedern die Melodieen-Ueberschrift ganz weg. Auf keinen Fall sollte man aber unkirchliche Melodieen in Noten über sie setzen, denn dadurch führt man sie bleibend in die Kirche ein und erweis't dieser damit gewiß einen schlechten Dienst. Besser ein solches Lied wird einstweilen bloß gelesen und nicht gesungen, bis es einem unser kirchlichen Musiker gelingt, ihm eine würdige Melodie zu geben.

Dieses alles erwogen, wird nun wol der Grundsatz fest stehen, daß ein kirchliches Gesangbuch der Kirche würdige Lieder und Melodieen enthalten müsse, denn nur durch eine

innige Vereinigung dieser beiden Stücke kann wahre christliche Erbauung gefördert werden.

II.

Als zweiten Grundsatz könnte man aufstellen, daß die Melodieen-Ueberschrift die richtige Benennung der Melodie nach demjenigen Liede enthalten müsse, zu welchem sie ursprünglich componirt worden ist. Eine Ausnahme, wie es auch in Natorps Choralbuch*) geschehen ist, kann jedoch gemacht werden, theils bei solchen Melodieen, welche nach dem Liede, zu welchem sie ursprünglich gesetzt worden, wenig oder gar nicht, nach einem spätern aber allgemein bekannt sind; theils bei denjenigen, welche ursprünglich Melodieen zu weltlichen Volksliedern waren, und späterhin zu Kirchen-Melodieen gemacht wurden, wovon bereits schon oben Beispiele vorgekommen sind.

Schlägt man aber nun mehrere Gesangbücher nach, so hat es das Ansehen, als ob man an den eben angegebenen Grundsatz nicht einmal gedacht, sondern sich bloß damit begnügt habe, den Anfang bekannter Lieder, die nie eine eigenthümliche Melodie erhalten haben, andern von demselben Metrum zur Ueberschrift zu machen. So erhielt ein und dieselbe Melodie mehrere Namen, wodurch nur Verwirrung entstehen konnte. Man hörte von einer Weise: »Ach Herr, mich armen Sünder«; »O Haupt voll Blut und Wunden«; Herzlich thut mich verlangen«; »Befiehl du deine Wege« und untersuchte man die Sache genauer, so war es ein und eben dieselbe, nur unter verschiedener Benennung. Diese Unbestimmtheit mußte aber nothwendig Mißverständnisse zur Folge haben, denn es ließe sich auf diesem Wege nie sicher angeben, nach welcher Melodie ein Lied gesungen werden müsse.

Um meine ausgesprochene Behauptung näher zu erläutern und zu belegen, erlaube ich mir einige Beispiele aus dem neuen Berliner Gesangbuche anzuführen, nicht darum, weil sich hier etwa vorzugsweise solche finden, sondern gerade weil dasselbe in musikalischer Rücksicht bedeutende Vorzüge vor allen

*) Siehe Vorrede S. v.

mir bekannten hat, wie sich auch von seinen Herausgebern, unter denen die Namen von ausgezeichneten Musikern stehen, nicht anders erwarten ließe.

Ueber dem Liede: »Du dessen Augen flossen« steht die Ueberschrift: »O Haupt voll Blut und Wunden.« Dieses ist aber keine Melodie, welches auch dadurch anerkannt ist, daß über dem Liede dieses Namens steht: »Herzlich thut mich verlangen.« Eine Melodie unter dieser Benennung findet sich nun zwar in König's Choralbuch, die aber meines Wissens in der Kirche nie bekannt geworden ist, und auch gewiß hier nicht bezeichnet werden soll. Es ist ohne Zweifel die Melodie gemeint, welche in mehreren Choralbüchern z. B. bei König, Werner, Natorp unter dem Namen: »Ach Herr, mich armen Sünder« vorkommt *) Welcher Name dieser Melodie zukomme, wagen wir nicht zu bestimmen, weil dieses wie wir bald **) zeigen werden, nicht wohl möglich seyn würde; allein wir meinen doch in ein und demselben Gesangbuche dürfe ein und dieselbe Melodie nicht verschieden bezeichnet werden. Ueber dem Liede: »Ach bleib' mit deiner Gnade« steht »Eigene Melodie« wo doch wahrscheinlich: »Christus der ist mein Leben« gemeint ist, denn eine eigene auf das genannte Lied habe ich wenigstens noch in keinem Choralbuche gefunden. Ueber einigen Liedern steht die Melodie: »Mach's mit mir Gott nach deiner Güt'« über andern dagegen »Mir nach spricht Christus unser Held.« Nach dieser verschiedenen Ueberschrift sollte man auch hier zwei verschiedene Melodieen vermuthen. Das ist aber nicht der Fall, denn über dem Liede: »Mir nach, spricht Christus unser Held« findet sich die Melodie: »Mach's mit mir Gott nach deiner Güt'.« Endlich hört man auch in dem gedachten Gesangbuche von einer Melodie »Sey Lob und Ehr' dem höchsten Gut.« Welche ist damit gemeint? Ich vermuthete: »Mein Herzens Jesu meine Lust«, weil diese gewiß vortreffliche Weise in einigen Gegenden so genannt wird. Schlägt man aber das Lied: »Sey Lob und Ehr' dem höchsten Gut« auf, so steht über demselben: »Es ist das Heil uns kommen her.«

Eben so sollten die Weisen nicht nach dem veränderten Anfange der Lieder, zu welchem sie ursprünglich componirt

*) Siehe Anmerk. Seite 6.
**) Siehe Anmerk. Seite 15.

worden, genannt werden. Mag man, um nur ein Beispiel anzuführen »Wenn mein Stündlein vorhanden ist« verändern in »Wenn einst mein Stündlein kommen ist«, die Melodie sollte doch immer ihren alten Namen behalten. Gesetzt, daß andere Gesangbücher den Anfang solcher Lieder, und mit diesen zugleich den Namen der Melodie veränderten, so erhielten wir verschiedene Namen von ein und eben derselben Weise. Dieses dürfte aber wol nicht jeder sogleich erkennen und dadurch irre geleitet werden, da ja selbst Lieder von ganz gleichem Anfange oft nach verschiedenen Weisen gesungen werden müssen z. B. das Osterlied: »Auf, auf mein Herz mit Freuden, nimm wahr« und das Himmelfahrtslied: »Auf, auf mein Herz mit Freuden, jauchz'«; die Passionslieder »Jesu meines Lebens Leben, du mein« und »Jesu meines Lebens Leben, Jesu meines Todes Tod«.

Dieses scheinen nun freilich Kleinigkeiten zu seyn, die sich noch dazu leicht abändern und verbessern lassen, allein wenn einmal die Ueberschriften zum Wegweiser dienen, und dem Cantor und Organisten die zu wählende Melodie genau bezeichnen sollen, so verdient dieser Gegenstand doch auf jeden Fall Aufmerksamkeit.

Es ist mir auch ein Gesangbuch mit Noten bekannt geworden, über dessen Liedern gar keine Melodieen genannt sind, das Evangelische Gesangbuch zum kirchlichen Gebrauche für die vereinigt evangelische Gemeinde Unterbarmen. Den Grund davon kann ich nicht einsehen, es müßte denn der seyn, daß die Gemeindsglieder die Namen der Melodieen ganz vergessen, sich blos nach den überschriebenen Noten richten, und es dadurch weniger auffallend finden sollten, wenn sie auch manche Lieder nach ganz andern, als nach den bisher gewöhnlichen sängen. Er ist aber auf jeden Fall sehr unerheblich, und wird schon durch den einzigen weit aufgewogen, daß die, welche ein solches Gesangbuch gebrauchen, mit andern, denen es nicht genau bekannt ist, über Melodieen eigentlich gar nicht sprechen können, denn sie werden diese doch nur nach den Liedern nennen, über welchen sie stehen, wodurch nothwendig große Verwirrung entstehen muß.

Doch die sorgfältigste Bezeichnung der Melodieen wird noch hin und wieder Bedenklichkeiten übrig lassen, weil hinsichtlich der Namen derselben keine völlige Uebereinstimmung

herrscht und auch wol niemals völlig zu erreichen seyn dürfte.*) Die meisten nennen eine Melodie gewöhnlich nach dem bekanntesten Liede, welches darnach gesungen wird, weil sich der Anfang desselben ihnen besser einprägt, als die Ueberschrift, die oft als Anfang eines Liedes nicht einmal in ihrem Gesangbuche vorkommt. Aber davon abgesehen, daß ein solches Verfahren unter Kennern nie zur Regel werden könne, so werden doch selbst die kundigsten Hymnologen, durch die bloße Ueberschrift geleitet, nicht immer bestimmen können, welche Melodie eigentlich gemeint sey. Ich will hier nur einige Beispiele zum Belege meiner Behauptung anführen. Unter der überschriebenen Melodie: »Befiehl du deine Wege« verstehen einige vielleicht eine eigenthümliche Melodie, wie sie in den Choralbüchern von Kühnau und Natorp vor-

*) Wie schwierig die Bestimmung oft sey, nach welchem Liede eine Melodie genannt werden müsse, davon ein Beispiel. Wir haben bereits in einer frühern Anmerkung S. 6 gesagt, daß die Melodie: „Ach Herr mich armen Sünder" von einem alten Volksliede entnommen sey. Das ist schwerlich einem, der es nicht wußte, jemals eingefallen, wenn er während der Fastenzeit: „O Haupt voll Blut und Wunden" oder „Du dessen Augen flossen" nach dieser köstlichen Melodie in heiliger Versammlung voll Andacht mit sang. Wollten wir daraus den Schluß machen, daß das Volk in und vor dem 16. Jahrhundert mehr von einem höhern Leben durchdrungen worden sey, als in der spätern Zeit, und dieses auch unter andern in den Weisen seiner Lieder verkündigt habe, so würden wir eine Behauptung wagen, die wir wenigstens hier nicht vollständig begründen könnten. Doch der Gedanke dürfte sich dabei jedem von selbst aufdringen, daß eine Quelle, aus welcher ein so köstlicher Schatz, wie die gedachte Melodie hervorging, mehrere ähnliche dem Choral-Gesange zugeführt haben mögen, wie bereits hinlänglich erwiesen ist. Wie sollen wir aber die in Rede stehende Melodie benennen? Auf keinen Fall nach dem alten Volksliede. In mehreren Choralbüchern führt sie, wie schon bemerkt worden, den Namen: „Ach Herr mich armen Sünder," vielleicht aus dem Grunde, weil man sie mit dem Liede gleiches Namens ein und demselben Verfasser, J. H. Schein zuschrieb. Sie soll indessen nach einer Nachricht, die wir durch einen der ausgezeichnetsten Kenner unserer alten Choral-Musik geworden ist, für welche ich demselben, so wie für manche andere mir sehr wichtige Belehrung den verbindlichsten Dank sage, in einer 1613 zu Görlitz gedruckten mehrstimmigen Liedersammlung dem „Herzlich thut mich verlangen" zugegeben seyn. Große Schwierigkeiten werden also hier immer bleiben, die uns aber nicht abschrecken dürfen, diesen Gegenstand wenigstens möglichst aufs Reine zu bringen.

kommt; andere mit Fischer: »Ach Herr, mich armen Sünder« und noch andere vielleicht »Valet will ich dir geben.« Die letzte nennen manche auch wol: »Wie soll ich dich empfangen.« Unter den Melodieen: »Von Gott will ich nicht lassen« und »Helft mir Gottes Güte preisen« denken sich einige zwei verschiedene, andere ein und dieselbe. Eben dieses gilt von: »Jesu meines Lebens Leben« und »Jesu, der du meine Seele.« Die zweite Melodie, welche Luther auf das Lied: »Nun freut euch lieben Christen g'mein« gesetzt hat, ist fast allgemein unter dem Namen: »Es ist gewißlich an der Zeit« bekannt, unter welchem sie auch in Fischers und Kühnaus Choralbuch und in mehreren andern vorkommt. Ferner hat man über ein und dasselbe Lied mehrere Melodieen von ganz verschiedenem Charakter. Der Grund davon liegt wol darin, weil die bereits vorhandene Melodie eines Liedes nicht passend erschien, und deshalb zu neuen Versuchen veranlaßte, oder weil das Metrum desselben sehr häufig bearbeitet worden war, aber nicht alle nach demselben gedichtete Lieder einen gleichen Charakter hatten, und deshalb auch nicht nach ein und derselben Melodie gesungen werden konnten. Oft wurden nun freilich diese Melodieen nach dem Liede genannt, welches der Componist bei ihrer Anfertigung im Auge gehabt hatte, oder das nach seinem Inhalte am meisten mit ihnen übereinstimmte. So hat man über das Metrum von »Freu' dich sehr, o meine Seele,« 4, und über das von »Allein Gott in der Höh' sey Ehr'« sogar 40 Weisen unter verschiedenen Namen. War indessen ein Lied vorzugsweise bekannt, so nannte man gern alle oder doch mehrere Melodieen nach denen es gesungen werden konnte, nach dessen Namen. Das war unter andern bei »Wer nur den lieben Gott läßt walten« der Fall, von dem in König 3 und in Natorp 5 Melodien vorkommen, deren Zahl sich noch leicht vermehren ließe. Es ist nun aber die Frage, welche durch die jedesmalige Ueberschrift bezeichnet werde. In einer Gemeinde, welche Weihnachts- und Passionslieder, Klag- und Lobgesänge von demselben Metrum auch nach derselben Melodie ableiert, wird man freilich nicht in Verlegenheit kommen, allein wir müssen doch wenigstens hoffen, daß ein so armseliger Zustand in Zukunft immer seltener werden wird.

Um nun aber in einem Gesangbuche ohne Noten durch die Ueberschrift die zu wählende Melodie ganz bestimmt anzugeben, muß ein Choral- oder doch wenigstens ein Melodieenbuch damit

verbunden werden. Durch eine genaue Hinweisung darauf im Gesangbuche wird dann jeder Irrthum unmöglich werden. Gesetzt das neue Berliner Gesangbuch würde auch in entfernten Gegenden eingeführt, so würden ohne Zweifel mehrere Lieder nach ganz andern Melodieen gesungen werden, als die Ueberschrift andeuten sollte, weil die Herausgeber andere darunter verstanden. Selbst an ein und demselben Orte werden ja ein und dieselben Lieder in lutherischen und reformirten Gemeinden nach ganz verschiedenen Melodieen gesungen z. B. »O Gott du frommer Gott,« »Mir nach spricht Christus unser Held,« »Jesus meine Zuversicht« u. s. w. In einer ansehnlichen luth. Gemeinde war bloß die Melodie: »Meinen Jesum laß ich nicht« für Lieder von diesem Metrum bekannt; in der reformirten dagegen: »Jesus meine Zuversicht.« Beide Gemeinden gaben ihr aber den letztern Namen und nannten nun zum Unterschied die eine die lutherische, die andere die reformirte Melodie von »Jesus meine Zuversicht.«

Alles dieses erwogen, unterliegt es wol keinem Zweifel, daß die Ueberschrift eines Liedes nicht bloß nachweisen müsse, nach welcher Melodie ein Lied gesungen werden könne, sondern nach welcher es seinem Inhalte gemäß gesungen werden müsse.

III.

Die Ueberschriften über den Liedern müssen aber auch drittens zu dem Inhalte derselben passend seyn. Die Melodie soll nicht bloß das Mittel seyn, das Lied zu singen sondern auch so vorzutragen, daß es Eindruck mache und Erbauung wirke. Für jenen ersten Zweck würde es schon genug seyn, die Sylben zu zählen, um zu erfahren, ob diese mit der Anzahl der vorkommenden Töne übereinstimmten oder nicht. Dieses ist freilich nöthig, denn sonst könnte das Lied gar nicht gesungen werden, aber gerade das leichteste und geringste. Soll auch das zweite Erforderniß erfüllt werden, so müssen die durch das Lied erzeugten Empfindungen durch die Melodie Kraft und Leben erhalten. Sie sollen sich deshalb in beiden nicht widersprechen und aufheben, sondern vollkommen einigen, und wechselseitig beleben.

Die passendsten Melodieen werden darum in der Regel immer solche seyn, die mit dem Liede selbst Einen Verfasser haben, und mit ihm zugleich aus denselben Empfindungen hervorgegangen sind. Dadurch haben Luthers Lieder und Melodieen einen so bedeutenden Vorzug erhalten, denn sie waren das Werk Eines hochbegeisterten Mannes. Kein Wunder, wenn sie überall gewaltigen Eindruck machten und das große Werk der Reformation sehr förderten. Ich will hier nur an einige erinnern: »Gelobet seyst du Jesus Christ«, »Vom Himmel hoch«, »Eine feste Burg«, »Nun freut euch lieben Christen g'mein«.*) Mehrere andere Lieder und Melodieen, die Einen Verfasser haben, würden ähnliche Belege liefern. Es dürften hier freilich leicht einige unrichtige Angaben mit unterlaufen, weil man sowol über die Liederdichter, als über die Melodieencomponisten noch zu wenig im Reinen ist, und schwerlich durch alle Untersuchungen jemals dahin kommen wird.

Eben so hat man passende Melodieen dadurch erhalten, wenn Dichter und Musiker in Verbindung arbeiteten. Dieses war der Fall, um nur Ein Beispiel anzuführen, bei dem bekannten Liede mit seiner vortrefflichen Melodie: »Was Gott thut, das ist wohlgethan.« Der Prediger Rodigast zu Jena verfertigte es zum Troste seines kranken Cantors Gastorius, und dieser, der die tröstende Kraft desselben an sich selbst erfahren, versah es mit seiner unvergleichlichen Melodie. Es

---

*) Auf dieses Lied setzte Luther zwei Melodieen mit folgendem Anfange: $\bar{g}$ $\bar{g}$ $\bar{d}$ $\bar{g}$ $\bar{\bar{c}}$ $\bar{h}$ $\bar{a}$ $\bar{g}$ und $\bar{a}$ $\bar{a}$ $\overline{\overline{cis}}$ $\bar{h}$ $\bar{a}$ $\bar{h}$ $\bar{h}$ $\overline{\overline{cis}}$. Die erstere, welche an sich nicht schlecht zu nennen ist, befriedigte ihn nicht ganz und er componirte die letztere, in jeder Hinsicht vorzüglichere und für das Lied weit passendere, wie man sich schon durch die Vergleichung der ersten Zeile von jeder hinlänglich überzeugen kann. Sie ist ein Meisterwerk von Lieblichkeit und Anmuth, dem wol schwerlich eine andere Melodie von diesem lyrischen Charakter gleich zu stellen seyn dürfte. Diesen hat Rink nach meinem Ermessen in dem zweiten Präludium zu derselben in seinen Vorspielen zu dem von Natorp, Keßler und Rink herausgegebenen Choralbuche meisterhaft aufgefaßt und dargestellt. Häufig, wie schon S. 16 bemerkt worden, aber ganz fälschlich wird diese Melodie auch genannt: „Es ist gewißlich an der Zeit.“ Sicher würde Luther zu diesem Liede eine Melodie, die sich durch Kraft und Stärke auszeichnete, gesetzt haben, wozu er ebenfalls ganz vorzüglich befähigt war.

war überhaupt im Geiste jener Zeit, daß jedes Lied seine eigenthümliche Weise bekam, wodurch allerdings dem Uebelstande vorgebaut wurde, dasselbe nach einer fremden, unpassenden zu singen. Doch dieses ist nicht so geblieben, denn mit der Erlöschung des Liedergeistes in der Mitte des 17ten Jahrhunderts kam auch die Choralkunst in Verfall, weil es in der Folge den Cantoren an Aufmunterung fehlte, neue Choralmelodieen zu setzen. Es ließe sich auch erwarten, daß nicht alle in jener Zeit componirte Weisen in der Kirche allgemeinen Eingang finden würden, denn ihr Werth war doch gewiß sehr verschieden und nur das Bessere konnte bleiben. So wurde wol schon früher manchem Liede seine eigenthümliche Melodie genommen und mit einer leichtern und gefälligern vertauscht. Aber gewiß auch viele vorzügliche wurden bei der überhand nehmenden Gleichgültigkeit gegen diesen Gegenstand vergessen. *)

Als der Choralgesang immer mehr aufhörte Volkssache zu seyn, und man lieber weltliche Lieder von einem ganz andern Geiste ertönen hörte, fand man es sehr bequem mehrere Gesänge nach ein und derselben Weise singen zu können. Für die Förderung dieses Unwesens sorgten die Choralbücher durch die sogenannten Melodieen-Register, und die Gesangbücher durch doppelte Melodieen-Ueberschriften, welche in der Regel wol nicht dazu benutzt wurden, was allerdings hätte geschehen können, um die passendste, sondern um die leichteste und geläufigste Weise herauszusuchen. Wenn man selbst dem Versmaße einige Gewalt anthun, eine Silbe dehnen, oder eine Note doppelt singen oder weglassen mußte, so war ja eine solche kleine Veränderung eine weit leichtere Sache bei der immer zunehmenden Erschlaffung des Sinnes für den Kirchengesang, als die Einführung einer ganz neuen Melodie. Zum Belege meiner Behauptung will ich nur einige aus den vielen mir bekannt gewordenen Beispielen anführen.

In einer ansehnlichen Gemeinde wurden alle Lieder nach dem Versmaß: »O Herre Gott, dein göttlich Wort« oder

---

*) Schlägt man z. B. das Choralbuch von König nach, so findet man dort viele eigenthümliche Melodieen, die aber nie in der Kirche allgemein bekannt geworden sind, und deren Lieder man schon längst fast überall nach anderen vorgetragen hat. Z. B. „Warum willst du draußen stehen," „Ich steh' an deiner Krippe hier," „Ein Lämmlein geht," „Liebster Vater, ich, dein Kind."

»Das Jesulein soll doch mein Trost« nach der Melodie: »Durch Adams Fall ist ganz verderbt« gesungen. Die letztere hat acht, die erstere aber neun Zeilen. Man zog nun, um sich zu helfen, die fünfte und sechste zusammen, welches glücklicher weise das Metrum zuließ. Die Melodie: »Machs mit mir Gott nach deiner Güt« sang man nach: »So wünsch ich nun ein' gute Nacht« und verdoppelte in der sechsten Zeile die letzte Note; »Erquicke mich, du Heil der Sünder« nach »Wer nur den lieben Gott läßt walten« mit gleicher Aushülfe in den beiden letzten Zeilen; »Jesus meine Zuversicht« und »Meinen Jesum laß ich nicht« nach »Liebster Jesu wir sind hier« mit Weglassung der beiden letzten Noten in der fünften und sechsten Zeile; »Meine Hoffnung stehet feste« nach »Gott des Himmels und der Erde« mit Zusammenziehung zweier Noten in eine und Verbindung der fünften und sechsten Zeile.

In der reformirten Kirche finden sich ähnliche Erscheinungen. Hier standen die Psalmen-Melodieen, welche Claude Goudimel und Louis Bourgeois aus Auftrag von Calvin angefertigt hatten, in großem Ansehn. Dadurch bildete sich allerdings eine Gleichförmigkeit des Gesanges in derselben, denn man erlaubte sich kaum die Veränderung Einer Note, außer etwa in einem Schlußfalle. Luther war dagegen in diesem Stücke weit nachsichtiger, wie aus einer Stelle in der Vorrede zu seinen Begräbnißgesängen hervorgeht, wo es heißt: »Doch ist nicht dies unsere Meinung, daß diese Noten so eben müßten in allen Kirchen gesungen werden. Ein jegliche Kirche halte ihre Noten nach ihrem Buch und Brauch. Denn ich selbst auch nicht gerne höre, wo in einem Responsorio oder Gesang die Noten verrückt, anders gesungen werden bei uns, weder ich der in meiner Jugend gewohnet bin. Es ist um Veränderung des Texts und nicht der Noten zu thun.« *) Diesem Grundsatze gemäß muß-

*) Wir sehen aus dieser Erklärung Luthers, daß schon zu seiner Zeit die Melodieen in den verschiedenen Gemeinden nicht ganz gleich gesungen wurden; ob sie aber schon so verunstaltet, und, wie sich nachweisen läßt, durch kürzere oder längere Einschiebsel aus andern verfälscht waren, ist wol zu bezweifeln. Siehe Musikalischer Kirchendienst von Fr. Keßler Seite 75. Auf keinen Fall läßt sich aber daraus der Beweis führen, als ob sich Luther dadurch gegen die Berichtigung offenbar falscher und unrichtiger Me-

ten nun freilich schon früh in der lutherischen Kirche in dem Gesange derselben Melodieen nothwendig Varianten entstehen, unter denen ein kritisches Auge in späterer Zeit schwerlich immer die richtige Lesart heraus zu finden vermag.

Die ebenerwähnte Anhänglichkeit der reformirten Kirche an die Psalmen-Melodieen war nun aber auch der Grund, daß man alle mögliche Lieder nach denselben singen wollte. Man nahm es nicht nur gar nicht genau mit dem Inhalte, sondern selbst das Versmaß mußte sich fügen. So findet sich in dem Gesangbuche für die reformirten Kirchen in den Ländern Berg, Jülich, Cleve und Mark das Lied: »O Ewigkeit du Donnerwort.« Um es nach dem 84sten Psalm: »O Gott, der du ein Heerfürst bist« singen zu können, achtete man nicht seiner ausgezeichneten Weise und setzte in der dritten und sechsten Zeile zwei Silben zu. Dagegen hat man nun das: »Ich bin ja Herr in deiner Macht« welches nach dem 84sten Psalm gesungen werden kann, aber auch eine recht gute eigenthümliche Melodie hat, in der dritten und sechsten Zeile um zwei Silben verkürzt und singt es nun nach der Melodie: »O Ewigkeit du Donnerwort,« oder, wie sie dort fälschlich genannt ist: »Erhöhter Jesu Gottes Sohn.« So hat man auf diese Weise zwei Liedern ihre eigenthümlichen sehr passenden Melodieen entzogen und sie mit unpassenden versehen. Die Melodie des 84sten Psalms und »Ich bin ja Herr in deiner Macht« drücken beide ein zuversichtliches

---

lodieen erklären wollte. Wenn er übrigens manchem hier etwas nachsichtig erscheint, so gibt er ja auch den Grund davon an. Es ist ihm um Veränderung des Textes und nicht der Noten zu thun. Das Erstere war ihm also mit Recht Hauptsache, und er durfte erwarten, seine Absicht weit leichter zu erreichen, wenn er die Noten unverändert ließ, weil dadurch das Singen des neuen Textes erleichtert, und also die allgemeine Einführung desselben gefördert wurde. Wie sehr ihm dieses am Herzen liegen mußte, das wird aus der unmittelbar vorhergehenden Stelle klar: „Also haben sie auch wirklich viele treffliche schöne Musica oder Gesang, sonderlich in den Stiften und Pfarren, aber viel unflätigen abgöttischen Text damit geziert. Darum wir solche abgöttische, todte und tolle Text entkleidet, und ihnen die schöne Musica abgestreift, und dem lebendigen heiligen Gotteswort angezogen, dasselb damit zu singen, zu loben und zu ehren, daß also solcher Schmuck der Musica in rechtem Brauch ihrem lieben Schöpfer und seinen Christen diene, daß er gelobt und geehrt, wir aber durch sein heiliges Wort mit süßem Gesang ins Herz getrieben, gebessert und gestärkt werden im Glauben.“

Vertrauen aus, und sind also ganz für das Lied, nachdem die letztere benannt ist, geeignet. Die Weise: »O Ewigkeit du Donnerwort« dagegen ist feierlich und tief ergreifend, wie das Lied, zu dem sie Joh. Schop zu Hamburg 1640 gesetzt hat. Das sind doch offenbar nicht zu entschuldigende Freiheiten, welche sich die Dichter, oder vielmehr die unberufenen Verbesserer derselben erlaubt haben. Nur dann ist wol eine solche Veränderung zu entschuldigen, und vielleicht sogar wünschenswerth, wenn ein nach seinem Inhalte ausgezeichnetes Lied nur nach einer unbekannten und zugleich schlechten Melodie gesungen werden kann. Ist es in diesem Falle möglich dasselbe durch eine leise Veränderung, ohne ihm seinen eigenthümlichen Charakter zu entziehen, nach einer bekannten, vorzüglichen und passenden singbar zu machen, so wird es dadurch eigentlich recht in die Kirche eingeführt und ihm eine bleibende Stelle angewiesen, da es sonst wahrscheinlich nur selten gehört werden, und darum bei vielen bald in Vergessenheit kommen würde. Hier wird also durch die Veränderung gewonnen, was durch die oben angegebenen Fälle verloren ging.

Wenn sich aber wegen der Melodie das Versmaß fügen mußte, so wurde man seiner Bequemlichkeit noch weit ungestörter folgen, wo man diesem keine Gewalt anzuthun brauchte. Nun giebt es aber nach einem Metrum, weil es bekannter, beliebter und auch vielleicht leichter ist, weit mehrere Lieder, als nach dem andern. Am häufigsten unter allen kommt wol vor: »Wer nur den lieben Gott läßt walten.« Besonders ist dieses in dem zweiten Theile des zuletzt genannten Gesangbuches der Fall, wo es sich unter 224 Liedern 34 mal findet. An Melodieen für dieses Versmaß fehlt es nun ebenfalls nicht, denn in dem Choralbuche von König kommen allein 24 vor, unter welchen mehrere mir bekannte noch nicht stehen. Dessenohngeachtet ist in vielen Gemeinden nur die einzige Melodie aus A Moll oder eigentlich A äolisch bekannt (e a h c h a h g e). Nach dieser singt man nun Lieder, die verschiedenen Festen angehören: »Dies ist die Nacht da mir erschienen« — »Es ist vollbracht, so ruft am Kreuze« — »Mein Jesus lebt, mag ich doch sterben« — »Zum Himmel bist du eingegangen«; — Tauf-, Buß- und Abendmahls-Lieder: »Ich bin getauft auf deinen Namen« — »Wir liegen hier zu deinen Füßen« — »Hier bin ich Jesu zu erfüllen« — »Nun

habe Dank für deine Liebe; — Lob- und Dank-Lieder: »O daß ich tausend Zungen hätte;« Klage- und Trost-Lieder: »Ach wie betrübt sind fromme Christen« — »Herr mache meine Seele stille« — »Befiehl dem Höchsten deine Wege;« — Bittlieder: »Mein Gott ich klopf an deine Pforte«; — Grab- und Sterbe-Lieder: »Du gabst o Gott mir dieses Leben« — »Du Herr und Vater meiner Tage« — »Nach einer Prüfung kurzer Tage.« Unmöglich kann aber ein und dieselbe Melodie allen diesen Liedern, in welchen sich die verschiedensten Empfindungen aussprechen, angemessen seyn, welches auch dadurch schon längst anerkannt ist, daß, wie schon bemerkt worden, mehre zum Theil sehr gute Melodieen auf dieses oft wiederkehrende Versmaß angefertigt und nach dem Namen des bekanntesten Liedes nach demselben genannt worden sind.

Auf dem hier bezeichneten Wege mußte die Kirche nun nothwendig bald in eine große Melodieen-Armuth gerathen und es ist darum nicht zu verwundern, wenn in mancher Gemeinde kaum 20 bis 25 oder vielleicht noch wenigere Weisen geläufig gesungen werden. Auch die Dichter selbst sind Schuld daran, daß man für manches Lied keine passende Melodie wählen kann. Ich will hier nur auf einige Stücke aufmerksam machen, die freilich nicht alle von gleicher Wichtigkeit sind, aber doch meine Behauptung hinlänglich bestätigen werden. Oft kommen in denselben Zeilen verschiedener Verse Gänge vor, die sich nicht durch gleiche Töne begleiten lassen. Ich will hierfür nur ein einziges Beispiel anführen. Ueber dem Weihnachtsliede: »Empor zu Gott mein Lobgesang« stehet gewöhnlich die Melodie: »Vom Himmel hoch da komm ich her.« Da sich diese gleich vom Anfang an von der Höhe in die Tiefe wendet, so paßt sie nicht zu dem: »Empor.« Aus diesem Grunde würde »Wo Gott zum Haus nicht giebt sein Gunst« geeigneter seyn, welche gleich im Anfange aufwärts geht. Allein in einem der folgenden Verse heißt es: »Vom Himmel kam in dunkler Nacht,« wo die letztere Weise wieder der erstern nachstehen würde. Welche von beiden soll man nun wählen, da man mit jeder bei einem Verse anstößt. Weit wichtiger aber scheint mir folgender Umstand zu seyn.

In manchen Liedern ist der Wechsel der Empfindungen viel zu groß, als daß sie einen Total-Eindruck hinterlassen sollten. Die Wahl einer einzigen passenden Melodie ist aber nur nach diesem, und nicht nach den verschiedenen Versen

möglich. So wie sich von jeder Melodie der Charakter angeben lassen muß, eben so auch von dem Liede, denn sonst lassen sich ja beide nicht zusammen einigen. Es müssen deßhalb in dem letztern nicht nur die Gedanken, sondern auch die Empfindungen ein Ganzes bilden, wenn man in dem reichen Melodieen-Schatz der christlichen Kirche nicht vergeblich nach einer passenden Weise suchen soll. Diese Einheit ist, wenn ich meinem Urtheile trauen darf, in ältern Liedern in der Regel häufiger beobachtet, als in mehreren neuern; namentlich ist sie in denen von Luther unverkennbar, wodurch sich schon bei ihm die innige Verbindung des Musikers mit dem Dichter hinlänglich ankündigte. Als Beispiel will ich hier nur anführen: »Eine feste Burg ist unser Gott.« Sowol aus der Melodie, als aus jedem Verse des Liedes geht eine hohe Glaubensfreudigkeit hervor. Mehrere neuere Dichter scheinen indessen an eine solche Einheit gar nicht gedacht zu haben. Mir fällt hier gerade das bekannte Lied ein: »Wir Menschen sind zu dem Gott.« Es beginnt mit einem demüthigen Geständniß unsers Unvermögens, selbst den Weg zu Gott zu finden; dann folgt Dank, daß uns Gott denselben durch sein Wort gezeigt hat, und endlich Bitte, daß sich dieses auch an uns recht wirksam erweisen möge. Es stehen hier also Klage, Lob und Bitte neben einander, aber wo ist nun eine Melodie zu finden, die diese drei verschiedenen Empfindungen zugleich ausdrückte.

Möchten doch darum die Liederdichter unserer Zeit den vorhandenen Melodieen mehr Aufmerksamkeit schenken, als es leider von vielen geschehen ist. Die Cantoren zur Zeit der Reformation und kurz nach derselben verfuhren ganz anders mit den ihnen vorliegenden Liedern. Sie überlegten bei der Composition derselben sorgfältig die dem Inhalte derselben zusagende Tonart, und wir finden hier selten oder nie einen Mißgriff bei ihnen selbst. Späterhin ging wol einmal eine Verwechselung zum Nachtheile des Verhältnisses der Melodie zum Liede vor. So war z. B. die Melodie: »Ach Gott und Herr« ursprünglich dorisch; wurde aber späterhin in Dur versetzt, wodurch sie einen dem Liede nicht entsprechenden Charakter erhielt. Dieser ist zwar in dem Choralbuche von Natorp durch die von Rink untergelegte Harmonie dem Liede angemessener gemacht worden, allein in andern ist er mehr munter, als klagend. Eben so steht in diesem die ursprüng-

liche, dorische Melodie. Nach der Vorzeichnung ist sie in b moll gesetzt, offenbart aber durch die beständige Auflösung des ges und Einführung des g ihren dorischen Charakter, denn sobald man aus der Vorzeichnung von b moll das ges streicht, fällt die Lage des halben Tons zwischen die zweite und dritte und zwischen die sechste und siebente Stufe, wodurch die dorische Tonleiter gebildet wird.

Das eben angeführte Beispiel jener alten Cantoren haben indessen unsere neuern Dichter nicht in der Art nachgeahmt, daß sie eben so, wie jene die Lieder, zu denen sie eine Melodie setzen, dagegen die Melodieen berücksichtigt hätten, nach denen sie ein Lied dichten wollten. Einige dachten vielleicht an gar keine Weise und meinten, der Musiker werde wol eine passende dazu finden, andere wählten die ihnen gerade bekannteste oder gefälligste. Es ist freilich so ganz leicht nicht, den Charakter derselben genau zu bestimmen, ein nothwendiges Erforderniß, ehe der Dichter sie für seinem vorliegenden Zweck wählen kann. Bisweilen läßt man sich durch die augenblickliche Stimmung seines Gemüths, durch das Lied, zu welchem man sie vielleicht am öftersten gehört hat, und selbst durch das Tempo, in welchem sie genommen, oder durch den Vortrag überhaupt leiten. Davon hängt sehr viel ab, und man kann in der Regel erst dann über Melodieen **richtig** urtheilen, wenn man sie von der versammelten Gemeinde **richtig** singen gehört hat, und also auch nicht eher über ihren Charakter. Es gibt, wenn ich mich so ausdrücken darf, Stuben- und Kirchen-Melodieen, solche, die in einem Zimmer oder Betsaale mit sanfter Stimme vorgetragen sehr gefallen, aber verlieren, wenn sie die weiten Hallen des Tempels füllen sollen und so umgekehrt. Am meisten lassen sich aber wol Dichter dadurch täuschen, daß sie eine Melodie an und für sich, und nicht im Verhältnisse zu dem von ihnen gewählten Stoffe betrachten, Leicht würde sich diese Behauptung durch eine Menge von Beispielen belegen lassen.

Eine vorzüglich beliebte Melodie in der neuern Zeit ist namentlich »Wachet auf ruft uns die Stimme« geworden.

Ueber ihren Werth ist man ohne Zweifel allgemein einverstanden, allein er ist häufig auf eine Art anerkannt worden, die nicht die geeignete war. Schullehrer, die mit ihren Kindern selbst die leichtesten und gewöhnlichsten Melodieen nicht geläufig singen können, haben doch

diese eingeübt, um bei einer etwaigen Schul-Visitation damit zu glänzen. Eben so gibt es Dichter, die ihrer bloß gereimten oder doch schwachen und matten Poesie durch diese Königinn der kirchlichen Weisen einen hohen Aufschwung geben wollen. Offenbar der verkehrte Weg, denn das Gewöhnliche wird ja gerade in der Verbindung mit dem Erhabenen um so kenntlicher. So wüßte ich in der That nicht, wie ein mattes Lied mehr in seiner Blöße dargestellt werden könnte, als wenn es nach seinem Metrum zu der eben angegebenen Weise paßte, und nach derselben gesungen würde, wo der Dichter nothwendig als hinkender Bote erscheinen müßte. Unsere früheren Liederdichter haben dieses auch wol gefühlt, und sind bescheidener gewesen, als manche spätere. Darum finden wir die genannte Melodie bei wenigen ältern Liedern gewählt, ohnerachtet sie mit »Wie schön leuchtet der Morgenstern« gleiches Alter und einen gleichen Geburtsort hat, welche dagegen viel häufiger vorkommt. Unter allen Liedern von Paul Gerhard und Gellert ist meines Wissens nicht ein einziges nach derselben gedichtet, und doch konnten beide sie kennen. Sie scheinen überhaupt kürzere, bekanntere und leichtere Versmaße den längern unbekannten und schwierigen vorgezogen zu haben. Das längste, welches bei beiden, wenn ich nicht irre, aber auch nur einmal, vorkommt, ist: »An Wasser flüßen Babylon.« Uebrigens ist mir unter ihren Liedern auch nicht ein einziges vorgekommen, zu dem, wenn es auch das Metrum erlaubt hätte, nach seinem Inhalte »Wachet auf ruft uns die Stimme« passend gewesen seyn würde, wodurch indessen ihr Werth als kirchliche Liederdichter keineswegs geschmälert werden kann und soll. Der erste, welcher diese Melodie in der evangelischen Kirche bekannter gemacht hat, ist meines Wissens Klopstock; der aber auch gewiß nach dem Urtheile aller vorzüglich dazu berufen war. Was er in der Vorrede zu seinen Liedern von dem Gesange sagt, den er von dem Liede unterscheidet: »Er fliegt von Gebirg zu Gebirge, und läßt die Thäler, wie schön und blumenreich sie auch seyn mögen, unberührt liegen,« das könnte man auch nach meiner Ansicht von der gedachten Weise sagen. Nicht zu geschweigen, daß nicht jeder Liederdichter auf Klopstocks Höhe steht, so hat doch auch er jene nicht zu Liedern von so verschiedenen Inhalt gewählt, wie späterhin geschehen ist, denn man findet nach derselben Fest-, Tauf-, Confirmations-, Abend-

mahls- und Lob- und Dank-Lieder; ferner Lieder zum Preise der göttlichen Eigenschaften; vom heiligen Leben Jesu auf Erden; vom Vertrauen auf Gott; von der Seligkeit des Christen in diesem und dem ewigen Leben u. s. w.

Es würde deßhalb jedem neuern Liederdichter anzurathen seyn, das angeführte Beispiel jener alten Cantoren zu berücksichtigen. So wie jeder derselben den Inhalt des Liedes, dem eine Melodie gegeben werden sollte, im Auge hielt, und nach demselben schon die Tonart wählte, so sollten auch diese gegen den einmal vorhandenen Melodieenschatz der christlichen Kirche nicht gleichgültig seyn. Wer mit ihm zu wenig bekannt ist, bleibt am besten bei den gewöhnlichern, oft vorkommenden Versarten, denn über diese finden sich in der Regel mehrere und mannigfaltigere Melodieen, so daß man in der Wahl derselben weniger beschränkt ist.

Um bei der Wahl der Melodieen nicht irre geleitet zu werden, muß man vorzüglich auf die Art und Weise der Empfindung sehen, welche in dem Liede herrscht; ob diese klagend, wehmüthig, demüthig, bittend, freudig oder feierlich sey. Wenn diese Regel auch nichts weniger als umfassend ist, so würden doch schon durch die Beobachtung derselben eine Menge fehlerhafte Ueberschriften in ältern und neuern Gesangbüchern weggefallen seyn.

In eine wehmüthige Stimmung wird der Christ versetzt, wenn ihm das Passionslied ertönt: »Ach sieh ihn dulden, bluten, sterben.« Es folgt freilich gleich darauf: »O meine Seele sag ihm frommen Dank« und der letzte Vers drückt bloß Dank aus. Aber das ganze Lied enthält doch mehr Betrachtung des Leidens Jesu und der aus demselben hervorgegangenen Entschlüsse. Aus diesem Grunde eignet sich für dasselbe durchaus nicht die feierliche Melodie: »Dir dir Jehova will ich singen.« Es ist zur Wahl derselben auch um so weniger ein Grund vorhanden, da wir zu dem gedachten Liede eine eigenthümliche, sehr gute Melodie aus c moll besitzen. *) Darum sollte dasselbe, was aber in mehreren neuern Gesangbüchern nicht der Fall ist, die Ueberschrift haben: »Eigne Melodie.« Eben so wenig paßt zu dem Passionsliede: »Der am Kreuz ist meine Liebe« die Melodie »Freu dich sehr o meine Seele« und zu: »Du gehst zum Garten um zu beten,« »O daß

*) Siehe Choralbuch von Natorp Nr. 27.

ich tausend Zungen hätte.« In dem Adventsliede: »Kömmst du, kömmst du Licht der Heiden« wird Freude über die Ankunft des Heilands ausgedrückt, und um seinen Segen gebeten, und in dem Weihnachtsliede: »Erweitert Thor und Thüren« zu einem würdigen Empfange des Heilands aufgefordert. Von diesen soll nun aber das erstere nach der wehmüthigen Weise: »Ach was soll ich Sünder machen« und das zweite nach der sanften und ruhigen: »Nun ruhen alle Wälder« gesungen werden. Doch hier ist schwer zu helfen. Ueber beide Versmaße sind mir wenigstens keine passendere und zugleich an sich bessere Melodieen bekannt. Soll aber zwischen einer unpassenden und schlechten gewählt werden, dann ist das erstere gewiß das kleinere Uebel. Nur einige Aufmerksamkeit auf die Empfindungen, welche durch das Lied und die Melodie ausgedrückt werden sollen und es wird in diesem Stücke wenigstens besser, wenn auch nicht vollkommen werden.

Doch nicht bloß auf die Art und Weise, sondern auch auf die Stärke und Schwäche der Empfindung muß Rücksicht genommen werden. Das Letztere ist von dem Ersteren ganz unabhängig. Man findet frohe Empfindungen stark und traurige schwach ausgedrückt, und eben so umgekehrt. In den Melodieen: »Lobet den Herrn den mächtigen König der Ehren« und »O Traurigkeit, o Herzeleid« herrscht gewiß eine ganz entgegengesetzte Empfindung, aber in beiden ist sie stark ausgedrückt. Mit der erstern ist hinsichtlich der Art und Weise der Empfindung: »Mein Herzens Jesu, meine Lust,« und mit der letztern: »Der am Kreuz ist meine Liebe« weit verwandter, aber der Ausdruck derselben weit schwächer. Dessen ohnerachtet gehören alle diese Melodieen zu den vorzüglicheren, aber es ist nicht Ein und dasselbe, wodurch sie diese Stelle einnehmen. Die Alten haben diesen angeführten Umstand bei der Anfertigung der Melodieen genau beobachtet, und die verschiedenen Tonarten waren ihnen hiezu sehr förderlich. Wir finden unter diesen feierliche und kräftige, aber auch viele sanfte, anmuthige und liebliche. Schon eine geringe Bekanntschaft derselben würde gegen manchen Fehlgriff schützen. Die sogenannten ionischen und hypoionischen Weisen oder die Weisen der zweiten Oktave, die mixolydischen, phrygischen, dorischen und äolischen haben alle einen so bestimmten Charakter, daß hier nicht leicht eine Verwechselung vorkommen kann. Doch ich habe über diesen Gegenstand bereits an einem andern

Orte *) weitläufiger gehandelt und will mich darum hier nicht wiederholen.

Leider finden sich aber auch noch Lieder, wenn sie anders diesen Namen verdienen, in welchem sich eigentlich gar keine Empfindung ausspricht. Ob solche Erzeugnisse die Aufnahme in ein kirchliches Gesangbuch verdienen, darüber kann man sich leicht einigen, wenn man mit Klopstock den Kirchengesang als lautes Gebet der Gemeinde ansieht. Gewiß passen sie nicht in ein solches, sondern eher in eine gereimte Moral, wenn eine solche erscheinen sollte. Hier kann eigentlich von keiner passenden Melodie die Rede seyn, weil es ganz an dem Berührungspunkte zwischen dem Worte und Tone fehlt. Poesie und Musik werden äußerlich auf vollendete Weise durch den Gesang oder die menschliche Stimme verbunden, welche das Gedicht hörbar mit den Verhältnissen des reinen Tons begleitet, oder das Wort harmonisch tönen läßt, und ihre Verwandschaft zeigt sich dann auf dem Punkte, wo das Gedicht durch die Vorstellung des Gefühls anfängt und darstellt, und das Tonstück das Unaussprechliche des Gefühls durch den reinen Ton vollkommen mittheilt. Es ist also die Lyrik, durch welche die Poesie an die Musik grenzt, denn die Lyrik ist ja eben die Darstellung des bewegten Gefühls im Gedichte. Fehlt diese einem Liede gänzlich und soll es dessen ohngeachtet in ein kirchliches Gesangbuch aufgenommen und gesungen werden, so ist dann weiter nichts zu thun, als für eine mit dem Versmaß übereinstimmende Melodie zu sorgen. Namentlich trifft diese Ausstellung mehrere Lieder von Gellert. Aus Achtung gegen diesen Mann voll Gottseligkeit, dessen Lieder kräftige Stimmen gegen den erwachenden Unglauben enthalten, sind sie in mehrere kirchliche Gesangbücher aufgenommen worden. Zu diesen rechnen wir unter andern: »Wer bin ich von Natur;« »So jemand spricht ich liebe Gott;« »Nicht daß ichs schon ergriffen hätte.« Man stelle doch einmal in Beziehung auf das letztere Sachkundigen die Aufgabe aus den vielen Melodieen: »Wer nur den lieben Gott läßt walten« die passendste auszuwählen, und jeder wird sich wahrscheinlich für die entscheiden, welche ihm an und für sich am besten gefällt, aber schwerlich seine Wahl durch das Lied selbst rechtfertigen können. Die vollendete Darstellung des Gefühls

*) Siehe musikalischen Kirchendienst, S. 177 ff.

strebt unwillkührlich Gesang zu werden. Wo aber diese gänzlich mangelt, da ist dem Musiker kein Anknüpfungspunkt gegeben, er wird umsonst nach einer passenden Melodie suchen, und eben so wenig im Stande seyn, selbst eine zu produciren.

Solche Lieder gehören nach meinem Ermessen in kein kirchliches Gesangbuch. Man achte auch nur darauf, wenn sie gesungen werden, und man wird sich bald überzeugen, daß es ohne Gefühl und Empfindung geschieht. Es ist dieses auch ganz natürlich, denn den Mangel dieser Eigenschaften im Liede wird keine Melodie ersetzen können. Mochten auch solche Lieder Aufnahme in mehrere Gesangbücher gefunden haben, Lieblingslieder des Volks werden sie nie werden.

IV.

Als vierten Grundsatz möchte ich aufstellen, daß jedem Feste die ihm eigenthümlichen Melodieen verwahrt bleiben müssen. Man findet ihn wenigstens zum Theil in ältern Gesangbüchern befolgt. Es gehört da zu den selten vorkommenden Ausnahmen, daß Festmelodieen zu Liedern ausserhalb der Feste gebraucht werden; dagegen fehlt es aber auch schon hier nicht an Liedern nach nicht festlichen Melodieen, und leicht würden sich eine Menge Belege aus mehreren Gesangbüchern für diese Behauptung geben lassen. Ein Hauptgrund dieses Verfahrens liegt wol darin, weil sich die Verfasser von Festliedern nicht immer genau an die Festmelodieen banden. Man konnte ihnen aber wegen ihres Inhalts nicht füglich eine andere Stelle anweisen, und wollte ihnen auch, wenn sie übrigens ausgezeichnet waren, deshalb die Aufnahme nicht versagen.

Dieser Gegenstand ist wichtiger, als man bei dem ersten Anblicke glauben sollte und verdient darum alle Berücksichtigung. Es ist zwar wahr, daß die rechte Festfeier vornehmlich im Innern des Gemüths vorgehen müße und daß ohne diese eine bloß äußere keinen hohen Werth haben könne. Je mehr wir uns aber durch das Fest selbst ergriffen fühlen, desto mehr werden wir alles wegwünschen, was uns in dieser freudenreichen Stimmung stören kann, und um so angenehmer wird

es uns im Gegentheil seyn, wenn wir durch alles, was uns umgibt an jenes erinnert und zur Feier desselben ermuntert werden. Die christliche Kirche hat es nie verschmäht, Auge und Ohr darauf aufmerksam zu machen, daß ein Fest gefeiert werde. Dazu sollten dem letztern auch eigenthümliche Festmelodieen dienen. In unsern Häusern gestaltet sich ja alles anders an festlichen Tagen, warum sollte nicht auch die Kirche auf jede ihr gebührende Weise dasselbe verkündigen.

In mehreren mir bekannten Gemeinden in Franken wurde jeden Sonntag der Anfang mit dem Liede gemacht: »Komm heilger Geist, erfüll' die Herzen deiner Gläubigen.« Die feierliche mixolydische Melodie desselben, welche von der schon ganz versammelten Gemeinde stehend angestimmt wurde, machte immer einen guten Eindruck und eben so das dann folgende: »Allein Gott in der Höh sey Ehr,« wodurch die Gemeinde die gesprochenen oder gesungenen Worte des Liturgen: »Ehre sey Gott in der Höhe« beantwortete. An hohen Festen aber ertönte gleich im Anfange ein anderer Gesang in einer Festweise und bereitete dadurch schon jeden auf die ausgezeichnete Feier vor. Ob auch noch jetzt diese Sitte herrscht, kann ich nicht bestimmen. Da es nun an trefflichen Festmelodieen nicht fehlt und eben so für die übrigen Sonntage unter einer großen Menge die Wahl bleibt, so ist es Pflicht, jedem Feste in dieser Hinsicht sein Eigenthum zu verwahren.

Doch man sey hier auch nicht zu strenge. Die Feste sind gleichsam die Träger des ganzen Kirchenjahrs, und nur die Begebenheiten, die sie uns lebendig vor die Augen stellen, können an jedem Sonntage mehr oder weniger wiederkehren. Sie stehen selbst unter sich in der innigsten Verbindung und mit ihnen das ganze Kirchenjahr. Was nicht von ihnen ausgeht, oder auf sie zurückführt, darf auch nicht Element des öffentlichen Gottesdienstes werden. Darum kann es auch nicht verpönt seyn, wenn bisweilen auch während des Kirchenjahrs eine Melodie an eines derselben erinnert. Soll dieses aber geschehen, so muß auch in dem Liede selbst eine Erinnerung an das Fest liegen. Ein Lied aber mit einer Festmelodie zu überschreiben, in welchem der uns an demselben widerfahrnen Wohlthaten auch nicht mit einem Worte gedacht wird, ist offenbar sehr tadelnswerth. Auf jeden Fall dürfen auch solche Melodieen in einem Gesangbuche außer dem Feste nur sehr sparsam vorkommen, um durch das öftere Hören ihren Ein-

druck an dem Feste nicht zu schwächen, und in der Regel auch nur bei solchen Liedern, für welche sich keine andere passende auffinden läßt. Man könnte hier auch noch einen Unterschied zwischen Fest- und festlichen Melodieen machen. Unter den erstern würden solche zu verstehen seyn, die ursprüglich zu Festliedern componirt, und von jeher in der Kirche auch bloß zu denselben gesungen worden sind. Sind diese besonders leicht, und für das Metrum, dem sie angehören, auch noch andere vorhanden, so sollte man sie bloß dem Feste lassen. So halte ich es für unpassend die Melodie: »Vom Himmel hoch da komm ich her« außer Weihnachten ertönen zu lassen. Sie ist so leicht, daß sie keiner häufigen Einübung bedarf und die Weise: »Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst« hat ein gleiches Metrum, und wenigstens einen ähnlichen Charakter. Anders verhält es sich mit Melodieen über ein längeres Metrum, über das vielleicht keine andere oder doch keine vorzügliche bekannt ist. Hier mag es sogar wünschenswerth seyn, daß solche Melodieen auch während des Kirchenjahrs vorkommen, damit die Gemeinde mit ihnen in Bekanntschaft bleibe. Darum ist es nicht zu tadeln, wenn die Festmelodieen: »Der Tag der ist so freudenreich;« »Ermuntre dich mein schwacher Geist;« »O heilger Geist, Herre Gott« und einige andere auch außer der Festzeit vorkommen, weil sie sonst schwerlich geläufig gesungen werden dürften, ein holperichter Gesang aber die Festfreude nothwendig stören muß. An Festen soll ja alles ausgezeichneter und besser seyn und darum auch der Kirchengesang.

Weniger strenge braucht man es wol mit der eben angegebenen zweiten Gattung, mit den festlichen Melodieen d. h. mit solchen zu nehmen, die sich vermöge ihres Charakters wol für ein Fest eignen, aber doch in der christlichen Kirche keinem ausschließlich zugeeignet sind. Hier würde es nicht anräthlich seyn, diese den Festen allein vindiciren zu wollen, weil sie dann zu selten in der Kirche ertönen würden. Hierher könnte man unter mehreren andern folgende Weisen rechnen: »Eins ist noth;« »Wachet auf ruft uns die Stimme;« »Wie schön leuchtet der Morgenstern;« »Mein Herzens Jesu meine Lust.« Schwerlich dürfte aber jemand wünschen, der diese köstlichen Melodieen kennt und durch sie erbaut worden ist, daß ihr Gebrauch nur auf ein einzelnes Fest beschränkt werden möchte.

Unter den eigentlichen Festmelodieen ist wol keine mehr

gemißbraucht worden als: »Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen.« Ob das Metrum oder die Melodie für die Dichter so anziehend gewesen ist, daß man Lieder von dem verschiedensten Inhalt nach derselben findet, kann ich nicht entscheiden. Sie drückt durch Töne aus, was der 13. Vers dieses Liedes durch Worte ausspricht: »Ich werde dir zu Ehren alles wagen, kein Kreuz nicht achten, keine Schmach noch Plagen, nichts von Verfolgung nichts von Todesschmerzen nehmen zu Herzen.«

Dennoch ist sie in mehrern neuern Gesangbüchern über eine Menge von Liedern gesetzt worden, in denen auch nicht ein Wort von dem Leiden Christi zu finden ist. Natorp hat bereits in einer, von den Herausgebern neuerer Gesangbücher leider noch viel zu wenig beachteten Schrift,*) namentlich auf den großen Mißbrauch dieser Melodie stark und treffend genug aufmerksam gemacht, und 13 Lieder angegeben, welche gewöhnlich mit derselben überschrieben werden. Sie haben zwar einen verschiedenen Charakter unter sich, der sich aber bei allen ohngefähr gleichweit von der gedachten Melodie entfernt. Dennoch findet man selbst im neuen Berliner Gesangbuche nach derselben das Sonntagslied: »Dies ist der Tag, zum Segen eingeweihet;« dann ein Lied zum Preise der göttlichen Eigenschaften: »Jauchzt unserm Gott mit freudigem Gemüthe;« dann ein anderes von Christo dem Erlöser im Allgemeinen: »Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben,« und auch eins von der christlichen Kirche: »Des Herrn Gesetz verkündet den Gemeinden.« Man vergleiche nun aber einmal mit dem oben angegebenen Verse: »Ich werde dir zu Ehren alles wagen,« von welchem behauptet wurde, daß er das durch Worte, was unsere Melodie durch Töne ausdrücke, etwa den Anfang des zweiten hier genannten Liedes:

> Jauchzt unserm Gott mit freudigem Gemüthe!
> Er ist barmherzig und von großer Güte;
> Er sorgt daß uns im Schutze seiner Gnade
> Kein Unfall schade.

Wer erkennt hier nicht ganz verschiedene Empfindungen, die darum unmöglich durch ein und dieselben Töne ausgedrückt

*) Siehe Natorp über den Gesang in den Kirchen der Protestanten. pag. 20.

werden können. Die Wahl der Weise: »Herzliebster Jesu« muß nun aber für solche und ähnliche Lieder gerade im Berliner Gesangbuche um so auffallender erscheinen, weil in diesem die zu diesem Versmaße passende Weise: »Gott der du für uns deinen Sohn gegeben« oder »Lobet den Herrn alle die ihn ehren« über drei Liedern vorkommt, welche für alle eben genannte Lieder auf jeden Fall weit passender gewesen seyn würde.

Doch auf der andern Seite hat man ebenfalls dadurch gefehlt, daß man Festlieder nicht nach festlichen, sondern nach gewöhnlichen Melodieen singt. Aus ältern und neuern Gesangbüchern lassen sich hier eine Menge Beispiele anführen. Am meisten hat sich hier das Weihnachtsfest gefallen lassen müssen, ohnerachtet es dieses als erstes im Kirchenjahre ganz vorzüglich verdiente, durch eigenthümliche Weisen angekündigt zu werden, und auch vielleicht die meisten hat, denn in dem alten Choralbuche von König finden sich ihrer — die Adventsmelodieen eingerechnet — über 100, die freilich nicht alle von gleichem Werthe sind. Schlägt man aber selbst neuere Gesangbücher nach, so stehen über den Weihnachtsliedern die Melodieen: »Allein Gott in der Höh' sey Ehr;« »Wie wohl ist mir o Freund der Seele;« »Machs mit mir Gott nach deiner Güt;« »Von Gott will ich nicht lassen;« »Nun lob mein Seel den Herrn;« »Nun ruhen alle Wälder;« »Ach was soll ich Sünder machen;« »Jesu meine Freude;« »Vater unser im Himmelreich;« die beiden letztern sind in der dorischen Tonart, die auf Ostern prädominirt, so wie auf Weihnachten die ionische und mixolydische, und schon deshalb hätten sie hier keine Stelle finden sollen.

Doch man möchte, nach diesen gewiß sehr gemäßigten Forderungen, dennoch erwiedern, wozu auch die geringste Beschränkung hier dienen könne. Vornehmlich komme es doch darauf an, daß eine Melodie gut sey, und gut vorgetragen werde, dann werde sie auch allgemein erbauen, man möge sie an Festtagen oder an gewöhnlichen Sonntagen vernehmen. Die Melodie solle allerdings das Herz ergreifen, aber dabei komme es doch sehr darauf an, in welchem Zustande sie dasselbe finde. Da dieser nun vornehmlich am Feste bei jedem wahren Christen durch die Betrachtung der an demselben ihm verkündigten göttlichen Wohlthaten geeigneter dazu seyn müsse, feierliche Eindrücke von außen aufzunehmen und zu bewahren,

so werde jede Melodie schon an und für sich unter der oben angegebenen Bedingung an einem solchen Tage einen weit tiefern Eindruck machen. Es sey darum nicht nöthig sie den übrigen Sonntagen zu entziehen, denn, was am Feste gefalle, werde auch an diesen nicht mißfallen, und gerade durch das öftere Singen derselben werde eine Gemeinde in den Stand gesetzt, sie am Feste um so besser zu singen und sich dadurch um so mehr zu erbauen.

Ohne diese Gegenrede Wort für Wort widerlegen zu wollen, denn einzelne Punkte derselben haben wir selbst schon zugegeben, können wir dennoch unsern oben ausgesprochenen Grundsatz, daß jedem Feste die ihm eigenthümlichen Melodieen verwahrt bleiben müßten, im Allgemeinen keinesweges für erschüttert und noch viel weniger für völlig widerlegt halten. Zu den für unsere Behauptung angeführten Gründen setzen wir noch folgende hinzu. Jede christlich und kirchlich gesinnte Gemeinde verlangt ja für jedes Fest geeignete Gebete, Lieder und Predigten, weil sie bei ihrem Gottesdienste durch alles an dasselbe erinnert, und zum Danke für die an demselben sich offenbarende göttliche Gnade ermuntert sein will. Nichts soll sie von dem Fest entfernen, sondern alles mit demselben in innige Verbindung setzen. Wer wird das Beispiel Schuderoffs noch nachahmen, am zweiten Ostertage »über den Nachruhm;« am ersten Pfingstfeiertage »über die Erfordernisse der wahren Freundschaft« und am zweiten über die Verläumdung zu predigen? Eben so wird man aber auch die schönste Festpredigt nicht gerne an einem andern Sonntage, oder vollends gar an einem andern Feste hören. Gewiß würde der Prediger den sehr gerechten Verdacht auf sich laden, er habe sich aus Bequemlichkeit oder Geistesarmuth mit einer schon bereits gebrauchten Arbeit durchhelfen wollen. Dieses erwogen sollte man doch alles thun, um ein Fest recht hervorzuheben, und darum ihm die Melodieen als Eigenthum lassen, die ihm nach dem Willen des Komponisten oder dem Verjährungsrechte gehören, aber alles vermeiden, wodurch sich Gleichgültigkeit gegen das Fest selbst und den ihm gebührenden Melodieenschatz offenbaren könnte. Offenbar schaden wir aber der Feier des Festes, wenn wir die Melodieen desselben ohne weitere Berücksichtigung unter die übrigen mischen. Auch der Einwurf, daß man sie in der Kirche öfterer singen müsse, als am Feste, um sie dann an demselben recht gut singen zu können, was wir al-

lerdings für die schwierigern selbst empfohlen haben, wird immer mehr wegfallen, wenn es dahin kommt, daß in unsern Schulen die gewöhnlichsten und besten Festmelodieen tüchtig eingeübt werden. Dann werden diese eben sowol im Gedächtnisse bleiben, und an jedem Feste freundlich wiederkehren, als die Lieder desselben.

V.

Als fünften Grundsatz stellen wir auf, daß in den Liedern und Melodieen eine möglichst gleiche Interpunktion seyn müsse. In der Musik finden eben sowol, als in der prosaischen und poetischen Rede Unterscheidungszeichen statt. Sollen nun Text und Musik sich einigen, so müssen sie auch in diesem Stücke zusammenstimmen. Man hört hier wol die Behauptung, der Dichter werde dadurch zu sehr beschränkt und die Ausführung manches schönen Gedankens verloren gehen. Eine solche Bindung sey auch viel zu gezwungen und ein überall musikalisch genau interpunktirter Vers ohngefähr mit einem Hexameter ohne Cäsur zu vergleichen. Nach unserer Meinung muß indessen immer die Hauptsache in das Auge gefaßt werden, und dieser alles weichen, in so ferne es ihr entgegen steht. Diese ist nun bei dem Kirchenliede eben sowol, als bei der Predigt die Erbauung, welche dann entsteht, wenn der Musiker durch Töne das religiöse Gefühl anregt, und der Dichter durch Worte ihm seinen Inhalt deutlich macht, wozu aber offenbar gehört, daß dieser richtig und leicht verstanden werde. *) Alles, wodurch

*) Darum stehen auch nach meiner Einsicht Predigten, die zum Verständniß ihres Inhalts eine stets gespannte Aufmerksamkeit erfordern, nicht an ihrer Stelle, so sehr sie auch den wissenschaftlich Gebildeten durch ihre Tiefe und Gedankenfülle befriedigen mögen. So vielen Genuß mir diese auf meinem stillen Zimmer, als religiöse Betrachtungen, gewähren würden, so kann ich ihnen als Vorträge in öffentlicher Versammlung doch nicht das Wort reden, denn die Menge wird durch sie sicher nicht erbaut und das ist doch hier die Hauptsache. Selbst von Männern, die keinesweges die Schärfe des Gedankens scheueten, und auch zu der Auffassung desselben hinlänglich befähigt waren, habe ich die Aeußerung vernommen: Wenn ich studieren will, so bleibe ich auf meinem Zimmer; gehe ich aber in die Kirche, sowill ich erbaut seyn. Das Ausgezeichnete einer Predigt scheint mir deßhalb nicht so wol darin zu bestehen, wenn ein Theil

der Sinn derselben erschwert wird, darf man mit Recht zurückweisen. Dieses geschieht aber offenbar durch die sogenannten Enjambements, oder durch eine Wortfügung, durch welche der Dichter den Sinn nicht an dem gehörigen Orte vollendet, sondern aus der einen Periode oder aus der einen Zeile in die andere hinüber zieht. Dürften wir voraussetzen, daß alle Lieder, die gesungen werden, denen, welche sie singen, tief eingegraben wären, und daß mehr alte, oft empfundene Eindrücke erneuert, als neue gemacht werden sollten, so möchte eine solche Erschwerung des Sinnes beim Gesange weniger nachtheilig seyn. Allein bei sehr vielen ist eine solche vertraute Bekanntschaft mit ihrem Gesangbuche nicht vorauszusetzen, und es wird ihnen schon wegen der Aufmerksamkeit auf die Melodie schwerer zu fassen, was sie singen, als was sie lesen. Dieses alles erwogen, muß nun der Sinn des Liedes auch beim Singen klar und deutlich hervortreten, und darum alles entfernt werden, was das Auffassen desselben erschweren sollte, wodurch dem Dichter selbstredend eine genaue Beobachtung der musikalischen Interpunktion zur Pflicht gemacht wird.

Aber möchte man sagen, wenn das Lied schon vorhanden ist, dann muß sich doch wol der Componist hinsichtlich der musikalischen Interpunktion nach dem Dichter richten. Allerdings, in so weit es möglich ist, wozu aber vor allen Dingen gehört, daß die Interpunktion in allen Versen des Liedes gleichmäßig sey. Ist dieses nicht der Fall, wovon sich in sehr vielen Liedern Beispiele nachweisen lassen, so kann die zugegebene Forderung nicht erfüllt werden. Ich will hier nur Ein Beispiel anführen. Die Entstehung des Liedes und der Melodie: »Was Gott thut, das ist wohlgethan« ist schon oben angegeben worden. Nun vergleiche man aber die sehr verschiedene Interpunktion der Verse mit einander, und man wird sich überzeugen, daß kein Musiker in der Welt zur Lieferung einer Melodie mit einer auf alle Verse passenden

---

der Zuhörer durch angestrengte Aufmerksamkeit etwa über irgend einen religiösen Gegenstand eine neue Ansicht gewinnt, sondern vielmehr nach Anhörung des Vortrags das allgemeine Urtheil gefällt wird: Es war alles bekannt und außer Zweifel, was wir hörten, aber in einer solchen Verbindung und Anwendung aufs Leben ist es uns noch nie vorgekommen.

Interpunktion im Stande gewesen seyn würde. In dem ersten Verse ist nach der vierten Zeile ein Halt: »will ich ihm halten stille: Er ist mein Gott.« Im zweiten, dritten und vierten Verse ist dieses aber nicht der Fall.

V. 2. »So laß ich mich begnügen an seiner Huld u. s. w.
V. 3. »Wird mir kein Gift einschenken für Arznei« u. s. w.
V. 4. »Ihm will ich mich ergeben in Freud und Leid« u. s. w.

Aus diesem Grunde vornehmlich ist auch wol im neuen Berliner Gesangbuche hier geändert worden: »Wird nicht mit Gift mich tränken. Gott ist getreu« u. s. w. Wem es freilich einfällt, daß dieses Lied Gastorius zum Troste auf seinem Krankenbette übergeben wurde, der vermißt »die Arzeney« ungerne; allein es kann unmöglich alles berücksichtigt werden. Im vierten Verse steht statt der eben angeführten Stelle: »Ihm will ich mich ergeben. Nach allem Leid« u. s. w. Im zweiten Verse dagegen ist der Verstoß gegen die musikalische Interpunktion stehen geblieben, weil man wol das »begnügen an seiner Huld« nicht gerne fahren lassen wollte, und eine der musikalischen Interpunktion mehr zusagende und doch diesen Gedanken festhaltende Veränderung nicht zu geben war.

Doch durch diese Bemerkungen soll der hohe Werth des Liedes mit seiner Melodie keineswegs geschmälert, sondern nur unsere obige Behauptung erläutert werden. In dem zu erwartenden Gesangbuche für die evangelischen Gemeinden des märkischen und clevisch-bergischen Synodal Bereichs wird diese allerdings sehr gute und gelinde Aenderung des Berliner Gesangbuches aus dem Grunde wol nicht aufgenommen werden, weil man nicht ändern wollte, wo der Componist und der Dichter sich vertragen haben, und auch nicht glaubte, daß wegen der allgemeinen Bekanntschaft mit dem Liede durch die nicht beachtete musikalische Interpunktion der Sinn gestört werden würde. *)

Dem Zwecke der gegenwärtigen Schrift halte ich es für gemäß, noch durch einige Beispiele zu zeigen, wie gerade die

*) Mehrere sehr auffallende Beispiele von verfehlten musikalischen Interpunktionen finden sich in Natorps mehrgenannter Schrift: Ueber den Gesang in den Kirchen der Protestanten S. 39.

musikalische Interpunktion oft der alleinige Grund mehrerer Veränderungen ist, über welche Unkundige so leicht den Stab brechen, weil sie nach ihrer Ansicht nicht nöthig gewesen wären. Zeigt man ihnen aber die Veranlassung, daß die von ihnen getadelte Stelle nicht bloß verändert, sondern auch verbessert worden sey, so urtheilen sie anders. Besonders das neue Berliner Gesangbuch hat diesen Gegenstand sehr berücksichtigt, und mehrere in demselben gemachte, von manchem vielleicht nicht für nöthig geachtete Veränderungen haben ihren Grund in der Beobachtung der musikalischen Interpunktion. Wir fügen zu den bereits angegebenen Beispielen aus dem genannten Buche noch einige hinzu, und wollen nur bekannte Lieder wählen, indem wir sie in der ältern und neuern Recension nach dem Berliner Gesangbuche nebeneinander stellen.

Geistlicher Liederschatz.	Berliner Gesangbuch.
Alt. V. 1.	Neu. V. 1.
O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund! so stimmt ich damit um die Wette, vom allertiefsten Herzensgrund, ein Loblied nach dem andern an von dem, was Gott an mir gethan.	O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund, mit allen Wesen um die Wette lobt ich dann Gott aus Herzensgrund. Denn was der Herr an mir gethan, ist mehr, als ich erzählen kann.
V. 4.	V. 5.
Ihr grünen Blätter in den Wäldern! bewegt und regt euch doch mit mir; ihr schwanken Gräschen in den Feldern, ihr Blumen! laßt doch eure Zier zu Gottes Ruhm belebet seyn und stimmet lieblich mit mir ein.	Ihr grünen Blätter in den Wäldern, bewegt und regt euch doch mit mir! Ihr zarten Blumen auf den Feldern, verherrlicht Gott durch eure Zier! Für ihn müßt ihr belebet seyn; auf, stimmet lieblich mit mir ein.

In diesen beiden Versen wird nach dem Urtexte der Sinn aus der dritten und vierten Zeile in die fünfte gezogen, welcher sinnstörende Uebelstand durch die Veränderung weggefallen ist.

In dem bekannten Liede von Paul Gerhardt: »Sollt ich meinem Gott nicht singen« hieß der zehnte Vers, der in dem Berliner Gesangbuche der achte ist.

Alt. V. 10.

Seine Strafen, seine Schläge, ob sie mir gleich bitter seynd, dennoch, wenn ich's recht erwäge, sind es Zeichen, daß mein Freund, der mich liebet mein gedenket, und mich von der schnöden Welt, die mich hart gefangen hält, durch das Kreuze zu sich lenke. Alles Ding u. s. w.

Neu. V. 8.

Sind gleich bitter mir die Schläge von des Höchsten mächtger Hand, dennoch, wenn ichs recht erwäge, sind sie nur ein Liebespfand; Zeichen, daß er mein gedenke, und mich von der schnöden Welt, die uns hart gefangen hält, durch die Trübsal zu ihm lenke. Alles Ding u. s. w.

In der Melodie steht am Ende der vierten Zeile ein Punkt; im Liede dagegen wird der Sinn aus der vierten in die folgende Zeile nach einem Zwischensatze gezogen, und geht noch durch vier hindurch. Durch die Veränderung ist der Vers mit der Melodie übereinstimmender und für den Sänger weit verständlicher geworden.

In dem Liede: »Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut« lautet der sechste Vers:

Alt.

Wenn Trost und Hülf ermangeln muß, die alle Welt erzeiget; so kommt und hilft im Ueberfluß der Schöpfer selbst, und neiget die Vateraugen denen zu, die sonsten nirgend finden Ruh'. Gebt unserm Gott die Ehre.

Neu.

Wenn Menschenhülfe nichts mehr kann, wenn Rath und Trost verschwinden, nimmt Gott sich unsrer gnädig an, läßt seine Hülf uns finden; er neigt sich väterlich dem zu, der nirgend anders findet Ruh; gebt unserm Gott die Ehre.

Die in jeder Hinsicht bessere Veränderung im Berliner Gesangbuche empfiehlt sich auch durch die Beobachtung der musikalischen Interpunktion zwischen der vierten und fünften Zeile.

In dem Evangelischen Gesangbuche. Schwelm 1831 bei Moriz Scherz, sind wegen der musikalischen Interpunktion ebenfalls mehrere Veränderungen gemacht, allein namentlich in den ältern und bekanntern Liedern doch weit weniger, als in dem Berliener. In einer zu erwartenden veränderten, neuen Ausgabe desselben zum Gesangbuche für die evangelischen Gemeinden des märkischen und clevisch bergischen Synodal-Bereichs werden deßhalb auch in dieser Hinsicht noch mehrere Veränderungen vorkommen. Nur einige vorgeschlagene mögen hier stehen.

Der achte Vers von: »Sollt ich meinem Gott nicht singen« heißt in dem genannten zu Schwelm herausgekommenen Gesangbuche:

Wie so manche schwere Plage hat der Satan hergeführt, und sie hat doch meine Tage niemals noch bisher berührt; Gottes Engel, den er sendet, hat das Böse, das der Feind auszurichten war gemeint, in die Ferne weggewendet. Alles Ding währt ꝛc.

Von »Gottes Engel« bis »in die Ferne weggewendet« würde offenbar folgende Aenderung der musikalischen Interpunktion gemäßer seyn: Gott hat von uns weggewendet unsrer Seele größten Feind, der es immer böse meint, seinen Engel ausgesendet (oder: und uns seinen Geist gesendet).

In dem bekannten Osterlied: »Wach auf mein Herz, die Nacht ist hin« heißt der sechste und siebente Vers.

V. 6. Es hat der Löw' aus Judas Stamm heut siegreich überwunden, und das erwürgte Gotteslamm hat uns zum Heil gefunden das Leben und Gerechtigkeit, weil er nach treu durchkämpftem Streit den Feind zur Schau getragen.

V. 7. Drum auf mein Herz, fang an den Streit, weil Jesus überwunden; er wird auch überwinden weit in dir, weil er gebunden der Feinde Macht, daß du aufstehst und in ein neues Leben gehst und Gott im Glauben dienest.

Im sechsten Verse würde nach der musikalischen Interpunktion besser stehen statt: »Hat uns zum Heil gefunden das Leben und Gerechtigkeit,« »Hat unser Heil gefunden; das Leben und Gerechtigkeit.« Eben so im siebenten Verse statt: »Er wird auch überwinden weit in dir, weil er gebunden der Feinde Macht, daß du aufstehst,« »Auch du kannst überwinden weit, weil er den Feind gebunden. Nun rüste dich, daß du aufstehst.«

In dem fünften Verse des Liedes: »So folg ich dir Herr Jesu Christ,« das am passendsten mit der Melodie: »Das Jesulein soll doch mein Trost« überschrieben wird, heißt es:

Ich weiß gar wohl, daß alles Leid und Elend dieser Erden nicht werth ist jener Herrlichkeit, die dem geschenkt soll werden an jenem Tag, der Noth und Plag geduldiglich erlitten: dort wird der Lohn, die Ehrenkron dem, der als Held gestritten.

Hier hebt in der Melodie nach den ersten vier Zeilen ein neuer Satz an, der besonders in den eben angegebenen durch den Anfang in der Quinte recht hervorgehoben wird; das Lied dagegen läuft ununterbrochen fort. Darum würde die

musikalische Interpunktion durch folgende Aenderung offenbar gewinnen:

Ich weiß gar wohl, daß alles Leid und Elend dieser Erden nicht werth ist jener Herrlichkeit, die offenbart soll werden. An jenem Tag trägt Frucht die Plag, die mit Geduld erlitten u. s. w.

So wichtig aber auch eine Uebereinstimmung des Liedes und der Melodie hinsichtlich der musikalischen Interpunktion seyn mag, so tragen doch manche besonders bei allgemein bekannten und beliebten Liedern Bedenken, deßhalb auch die geringste Abänderung zu machen. Es ist ihnen bei derselben Form und Inhalt gleichsam in Eins geschmolzen, von dem sie nicht abgehen wollen. Man sollte indessen nicht zu ängstlich seyn, und auch an seinen Lieblingen gerne das ändern, wodurch sie nicht verlieren, sondern nur gewinnen können. Gewiß würden manche unserer neuern und ältern Dichter zur bessern Uebereinstimmung des Lieds und der Melodie selbst gelinde Veränderungen gerne zugegeben haben, wenn sie darauf aufmerksam gemacht worden wären. Das erweislich Bessere wird doch am Ende überall die Oberhand behalten.

Die angeführten Beispiele könnten noch durch viele sehr leicht vermehrt werden, allein unsere Absicht ist hier nur vornehmlich, unsere Herren Amtsbrüder und andere Freunde des Kirchengesanges auf den Grund mancher Veränderungen in alten Liedern aufmerksam zu machen, die ihnen sonst ohne Berücksichtigung der Melodie ganz unnütz und darum verwerflich erscheinen würden.

Es wird indessen auch auf eine andere Weise, als durch Enjambements gegen die musikalische Interpunktion gefehlt und dadurch der Sinn oft ganz entstellt. Dieses geschieht durch Fragen im Liede, wo in der Melodie keine sind, denn streicht man hier die Zeichen weg, so entsteht ein ganz verkehrter Sinn. N a t o r p hat in der bereits genannten Schrift S. 41 ein auffallendes Beispiel aus dem bekannten Liede: »Wie groß ist des Allmächtgen Güte« angeführt: »Und diesen Gott sollt' ich nicht ehren? — und seine Güte nicht verstehn?« — Er sollte rufen ich nicht hören? — Den Weg, den er mir zeigt nicht gehn?« In der Melodie kömmt hingegen an keiner Stelle eine Frage vor, wodurch diese Fragen beim Singen gerade den entgegengesetzten Sinn erhalten: »Und diesen Gott sollt ich nicht ehren, und seine Güte nicht ver-

stehn;« er sollte rufen, ich nicht hören, den Weg, den er mir zeigt nicht gehn.« Aus diesem Grunde ist auch wol in dem mehrgenannten zu Schwelm herausgekommenen evangelischen Gesangbuche dieser Vers auf folgende Weise verändert worden:

»Treu will ich diesen Gott verehren, und dankbar seine Güte sehn, und wenn er ruft, so will ich hören, den Weg, den er mir zeigt zu gehn« u. s. w.

Dagegen ist der zwölfte Vers des Liedes: »So jemand spricht: ich liebe Gott« unverändert stehen geblieben, gegen den sich gerade dieselbe Ausstellung machen läßt, wie gegen den eben angeführten aus: »Wie groß ist des Allmächtgen Güte.« Er lautet nämlich: »Du schenkst mir täglich so viel Schuld, du Herr von meinen Tagen, ich aber sollte nicht Geduld mit meinen Brüdern tragen? dem nicht verzeihn dem du vergiebst, und den nicht lieben, den du liebst?« Interpunktirt man nun aber von der dritten Zeile an ohne Fragezeichen, weil sich in der Melodie keines findet, so bekommt er beim Singen einen ganz andern Sinn: »Ich aber sollte nicht Geduld mit meinen Brüdern tragen; dem nicht verzeihn, dem du vergiebst, und den nicht lieben, den du liebst.«

In dem neuen Berliner Gesangbuche sind die angeführten Verse in beiden Liedern unverändert geblieben.

Es liegt indessen hier die Frage sehr nahe, ob man wol die Forderung aufstellen könne, daß da auch in der Melodie ein Fragezeichen stehen müsse, wo sich im Liede ein solches findet. Angenommen, daß es in der Musik auch Fragezeichen gebe, etwa das Aushalten auf einem Tone, der das Gehör unbefriedigt läßt, so dürften diese doch den wenigsten bemerklich, und darum so gut, als gar nicht vorhanden seyn. Aber gesetzt, daß sich auch die bemerklichsten Fragezeichen in der Musik machen ließen, so könnte doch wol kein großer Gebrauch davon gemacht werden, denn eine Melodie, in der sie vorkämen, würde sich nicht gut für alle Verse desselben Liedes brauchen lassen, geschweige denn für andere Lieder von gleichem Silbenmaße und verwandtem Inhalte. Man könnte freilich erwiedern, es sey Sache des Dichters, sich hier nach der Melodie zu richten, allein ein Lied mit Fragen in allen Versen dürfte doch mit Recht keinen Beifall finden. Wäre es deßhalb vielleicht nicht am besten, alle Fragen gänzlich wegzulassen? Wenn man sich gleich gegen das zu häufige Vorkom-

men derselben in einem Liede mit Recht erklären muß, weil dieses dem Geiste des Gebetes entgegen seyn würde, so dürften sich doch auf der andern Seite zu viele Stimmen gegen das gänzliche Wegschaffen derselben erheben. Wer wird sich gerne in dem: »Eine feste Burg ist unser Gott« das: »Fragst du, wer er ist?« und mehrere andere Fragen in Luthers Liedern, oder die Anfänge in den Gerhardtischen Liedern: »Wie soll ich dich empfangen?« »Warum willst du draußen stehen?« »Sollt ich meinem Gott nicht singen?« nehmen lassen? Auch das: »Und diesen Gott sollt ich nicht ehren?« entbehrt mancher nicht gerne, und wendet vielleicht ein: Nachdem der Dichter an geistliche und leibliche, empfangene und noch zu hoffende göttliche Wohlthaten erinnert habe, und sein Herz dadurch tief bewegt worden sey, rufe er voll Begeisterung aus: Und diesen Gott sollt ich nicht ehren? u. s. w. Das mache doch gewiß einen ganz andern Eindruck als das veränderte: »Treu will ich diesen Gott verehren« u. s. w. Wer nach einer rechten Erwägung der großen Güte des Allmächtigen die in Rede stehende Frage nicht begreife, auch ohne durch ein Fragezeichen in der Melodie bei dem Gesange darauf hingewiesen zu werden, der erscheine als ein Mensch, den sie nicht rühre. Dessen ohnerachtet behält aber der Musiker doch Recht, daß sich bei dem Gesange der angeführten Worte immer ein verkehrter Sinn herausstelle, wenn auch niemund durch denselben getäuscht werden sollte.

Dieses alles erwogen, würde ich durch die Annahme folgender Regel einen Mittelweg vorschlagen: Man vermeide im Liede alle Fragen, die sich nicht schon ohne Fragezeichen als solche ankündigen, und darum keinen Doppelsinn zulassen.

Aus diesem Grunde würde ich nun für den angegebenen Vers aus: »Wie groß ist des Allmächtgen Güte« folgende leise Veränderung vorschlagen, durch welche alle Zweideutigkeit gehoben wird: »Sollt ich nun diesen Gott nicht ehren und seine Güte nicht verstehn? Sollt er mir rufen, ich nicht hören, den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?« In dem eben angegebenen Verse aus: »So jemand spricht, ich liebe Gott« kann durch folgende kleine Veränderung die Frage leicht wegfallen, ohne daß der Eindruck dadurch geschwächt wird: »Drum will ich, Vater, auch Geduld mit meinen Brüdern tragen; dem gern verzeihn, dem du vergiebst, den lieben, den du selber liebst.«

Ich habe diesen Gegenstand etwas weitläufig behandelt, um neuere Liederdichter, denen er vielleicht noch fremd seyn sollte, auf denselben aufmerksam zu machen. Da ihre Gedichte nicht sowol zum Lesen, sondern zum Singen bestimmt sind, so müssen sie nothwendig auch in dieser Hinsicht die Melodie gehörig berücksichtigen. Aber auch meinen Herren Amtsbrüdern möchte ich diesen Abschnitt zur Beachtung bestens empfehlen. Mehrere unter ihnen werden dadurch, wie schon angedeutet worden ist, mit dem Grunde mancher ihnen vielleicht unnöthig scheinenden Veränderung bekannt gemacht, und können denselben auch leicht mehreren Gemeindsgliedern deutlich machen, was der Einführung eines neuen Gesangbuches gewiß sehr förderlich seyn würde. Ich erlaube mir auch hier die Wiederholung einer durch die Erfahrung hinlänglich bestätigten Bemerkung. Das Volk läßt sich gerne eine Veränderung gefallen, wenn es in ihr auch eine wirkliche Verbesserung sieht. Ist dieses nicht der Fall, so kann der Widerwille gegen dieselbe eigentlich nicht auffallen, denn wer behält nicht lieber, was er hat, sobald er in dem ihm angebotenen Tausch nicht nur keinen Vortheil, sondern sogar Nachtheil zu erblicken glaubt.

VI.

Bei der Anfertigung eines neuen Gesangbuches ist nach unserm Dafürhalten auch sechstens darauf zu sehen, daß die Zahl der Melodieen weder zu groß noch zu klein sey. Es ist freilich sehr schwierig, hier eine bestimmte Regel anzugeben; denn viel und wenig sind relative Begriffe, welche gewiß von Gemeinden, die etwa nur 20 bis 25 und von solchen, die etwa 100 Melodien geläufig singen können, sehr verschieden begränzt werden dürften. Diese Bestimmung wird auch noch durch den großen Unterschied unter den Melodieen selbst sehr erschwert. Ehe eine Gemeinde die schweren Weisen: »Mein Heiland nimmt die Sünder an,« oder »Wie wohl ist mir o Freund der Seelen« oder die des 51sten Psalms richtig und geläufig singen lernt, wird sie zwanzig bis dreißig kürzere und leichtere einüben können. Es gibt eine Menge, die eine nur in etwa zur Aufmerksamkeit auf den

Vorsänger und Organisten gewöhnte Gemeinde schon nach kurzer Uebung ohne Anstoß singen wird, wovon ich mich durch eigne Erfahrung oft überzeugt habe.

In keinem Gesangbuche sollten indessen Melodieen des ersten Ranges fehlen. Welche dazu gehören, darüber verständigt man sich zwar nicht eben so leicht, als über die ausgesuchtesten Lieder.*) Allein sehr viele Weisen sind doch von Seiten ihres Werthes so allgemein anerkannt, daß sich darüber nicht wol ein Zweifel erheben kann, und fehlen darum auch in keinem guten Choralbuche, aber leider in manchen Gesangbüchern. So sucht man z. B. in dem für die reformirten Kirchen in den vereinigten Ländern Cleve, Jülich, Berg und Mark eine Menge der vortrefflichsten Weisen vergeblich, und es steht wenigstens in dieser Hinsicht dem evangelisch-lutherischen Märkischen Gesangbuche weit nach. Ich will hier nur bemerkbar machen: »Mitten wir im Leben sind;« »Wachet auf ruft uns die Stimme;« »Eins ist noth, ach Herr dies Eine.« Auch in dem neuen Berliner Gesangbuche werden gewiß die vortrefflichen Weisen: »Heilig ist Gott der Vater;« »Du Friedefürst Herr Jesu Christ;« »Herr Gott nun schleuß den Himmel auf;« »Komm heilger Geist, erfüll die Herzen deiner Gläubigen;« »Seht die Mutter dort voll Schmerzen« von vielen sehr ungerne vermißt.

Die Melodieen sind gewiß ein köstlicher Schatz für unsere evangelische Kirche, und für die ausgezeichnetesten sollte man deshalb die Dankbarkeit beweisen, daß man sie in jedes Gesangbuch aufnähme. Doch die Zahl derselben darf auch in keinem zu groß seyn. Eine neue Melodie einzuführen ist freilich keine so schwierige Sache, als manche glauben, wenn die Gemeinde nur in etwa guten Willen hat, und bei den Fortschritten, die der Gesangunterricht seit einigen Jahren in den Schulen gemacht hat, wird dieses in Zukunft immer leichter werden. Doch man kann die Bemerkung nicht oft genug wiederholen, wir sollen uns in unsern heiligen Versammlungen

*) Ein Lied läßt sich schon nach seinem Inhalte während des Lesens beurtheilen, eine Melodie aber eigentlich erst dann, wenn sich uns die Gelegenheit darbietet, sie von einer Gemeinde gut singen zu hören. Dazu kommt nun noch, daß alle, denen der Kirchengesang nur in etwa am Herzen liegt, leicht mehrere hundert Lieder kennen lernen können, aber vielleicht nur eine geringe Anzahl von Melodieen.

nicht sowol im Singen üben, sondern uns vielmehr durch dasselbe erbauen. Dieses wird aber erst dann recht möglich werden, wenn man wenig auf die Melodie zu achten braucht, und darum auf den Inhalt des Liedes seine ganze Aufmerksamkeit wenden kann. Eine zu große Menge von Melodieen aber wird nie einer Gemeinde ganz geläufig werden können und darum der Erbauung hinderlich seyn. Ist sie vollends gegen die Einführung neuer Melodieen eingenommen, weil sie lieber auf bekanntem Wege bleibt, und sind der Prediger, Cantor und Organist desselben Sinnes, so werden viele Lieder für sie ganz unbrauchbar bleiben, und sie besitzt dann auf diese Weise ein sehr mangelhaftes und ärmliches Gesangbuch.

Man hat sich schon längst für die Einführung eines neuen Gesangbuchs bei den evang. Gemeinden der Grafschaft Mark ausgesprochen, weil namentlich das für die bisherigen lutherischen Gemeinden für unsere gegenwärtige Zeit nicht mehr geeignet seyn soll. Ich bin weit entfernt als Vertheidiger für die fernere Beibehaltung dieses Buchs hier auftreten zu wollen, denn abgesehen von den Veränderungen, welche in mehreren Liedern desselben nothwendig sind, wird doch auch kein Freund des kirchlichen Gesanges das Ausgezeichnete aus dem Liederschatze der neuern Zeit gänzlich entbehren wollen. Indessen bin ich doch fest davon überzeugt, der Grund der Klage mancher Prediger über die Beschränkung in der Wahl der Lieder lag sehr häufig auch darin, weil sie mehrere derselben aus Unbekanntschaft mit ihrer Melodie nicht singen lassen konnten, und sie darum eben so wenig, als ihre Gemeinden kennen lernten. Ich erlaube mir diese Behauptung durch einige mir selbst vorgekommene Beispiele zu belegen. So bemerkte mir unter andern ein Prediger, die Armuth des gedachten Gesangbuches stelle sich schon dadurch heraus, daß man in demselben nicht ein einziges Lied »über das göttliche Wort« finde. Ich nannte ihm das Lied »Herr Zebaoth dein heiligs Wort,« das ich freilich gerade nicht zu den vorzüglichen rechnen will, und erhielt von ihm die Antwort, daß in seiner Gemeinde die Melodie desselben nicht bekannt und überhaupt nicht wol singbar sey. Das erstere mußte ich zugeben, aber nicht das letztere, denn diese alte Weise, die freilich im zweiten Theile nicht frei von etwas Spielerei ist, jedoch keinesweges schlecht genannt werden kann, hatte ich selbst schon in mehreren Gemeinden sehr geläufig singen hören. In einer gewissen

Gemeinde wollte ich singen lassen: »Mache dich mein Geist bereit,« die Melodie war aber nicht bekannt; in einer andern: »Meine Hoffnung stehet feste,« mußte es aber aufgeben, weil man nur zu diesem Liede die in jeder Hinsicht sehr unpassende Melodie »Gott des Himmels und der Erde« kannte. Dieser Mangel an Melodieen hat noch eine andere üble Folge; er macht Lieder zu Lieblingslieder mancher Gemeinden, weil sie andere, vielleicht weit bessere von gleichen, oder doch ähnlichen Inhalte aus Unbekanntschaft mit der Melodie nicht singen konnten. Auch hier nur Ein Beispiel. Bei der Anfertigung eines neuen Gesangbuches wünschte ein Prediger sehr dringend die Aufnahme eines zwar nicht schlechten, aber auch nicht vorzüglichen Lobliedes aus dem alten, weil es in seiner Gemeinde häufig gesungen wurde. Der Grund davon lag wol darin, weil diese Gemeinde mit mehreren Melodieen der übrigen Loblieder nicht bekannt war, und sich deshalb gerne an das Eine hielt, dessen Weise übrigens durchaus zu keinem Lobliede paßte, weshalb ich es auch meines Wissens nie habe singen lassen. Bei einer zu großen Menge von Melodieen würde deshalb gewiß manches Lied für mehrere Gemeinden unbekannt und unbrauchbar bleiben. Solche melodieenarme Gemeinden, wie sie leider hin und wieder noch angetroffen werden, können freilich hier nicht zum Maaßstabe dienen, und hoffentlich wird sich auch ihre Zahl in der Zukunft immer mehr vermindern Allein bei keiner Gemeinde kann eine Melodie auf einem andern Wege, als auf dem der Uebung geläufig werden, und diese da nicht stattfinden, wo wegen der zu großen Anzahl von Melodieen einzelne nur selten vorkommen können.

Es ist freilich, wie schon bemerkt worden, die Bestimmung einer genauen Grenze hier schwierig. Zunächst bekommt man aber gewiß schon Melodieen genug, wenn man sich an die ausgezeichneten und in den vorzüglichsten Choralbüchern vorkommenden hält, die schlechtern und ungewöhnlichen aber, besonders wenn sie dabei noch schwierig zu singen sind, ausschließt. Mehrere Weisen der letztern Art sind schon oben als nicht kirchliche aus dem Gesangbuche verwiesen worden. In der erstern Hinsicht darf man nun aber auch nicht wieder zu viel fordern. Wie sich bei der Aufnahme der Lieder oft viel Subjektives einmischt, und hier gewöhnlich jeder seine ihm wohlbekannten und ausgezeichneten Lieblinge hat, die ihm in

besondern Lebenstagen theuer geworden sind, so geht es auch nicht selten bei den Melodieen. Wer kann aber verlangen, alle seine Hausfreunde unter den Liedern und Melodieen in einem kirchlichen Gesangbuche vereinigt zu sehen? Wäre dieses auch ausführbar, so würde es doch wieder auf den Prediger ankommen, ob er solche Lieblingsmelodieen häufig singen lassen wollte oder nicht. Auch dieser darf hier für sich seinen Neigungen nur mit einer beständigen Berücksichtigung der Bedürfnisse aller folgen. Ich habe bei mehreren Predigern in Franken ein sogenanntes Liederbuch gefunden, d. h. ein Buch, in welches jeden Sonntag die zu singenden Lieder nach ihrer Nummer und ihrem Anfange eingetragen wurden. In der hiesigen Gegend ist mir ein solches meines Wissens nicht vorgekommen. Sieht man in diesem zuweilen nach, so kommt man nicht in Gefahr gewisse Lieder und Melodieen zu oft, und andere dagegen zu selten singen zu lassen, wodurch sie bei der Gemeinde in Vergessenheit kommen. Eine wohlüberlegte Abwechselung ist auch hier das beste Mittel, um möglichst allen zu genügen. Es gibt überall Gemeindsglieder, die gerade die oft vorkommenden und leichtesten Melodieen auch für die besten halten, weil sie diese auch am bequemsten mitsingen können. Anderen werden dagegen häufig wiederkehrende Weisen, wenn sie auch an sich gut sind, gerade dadurch so verleitet, daß sie dieselben ungerne hören. Der Grund davon liegt freilich auch nicht selten wieder darin, daß gerade solche manchmal von den Gemeinden am schlechtesten vorgetragen, und durch eigne Zusätze und geschmacklose Modulationen verunstaltet werden. Ausgemacht bleibt es aber immer, eine Melodie wird erst dann für alle recht erbaulich, wenn eine christliche Versammlung sie fertig und gut singt, allein daraus geht auch zugleich hervor, daß ihre Anzahl in einem Gesangbuche nicht zu groß sein darf. Sonst wird man wenigstens bisweilen ein sehr holprigtes Gesänge hören, oder mehrere Lieder werden wegen ihrer unbekannten Melodie der Kirche ganz fremd bleiben.

Doch es möchte vielleicht hier bemerkt werden, wenn wir erst einmal Noten über den Liedern in allen unsern Gesangbüchern haben, und diese durch einen fortschreitenden Unterricht im Gesange immer besser benutzt werden können, dann werden wir hinsichtlich der Menge der aufzunehmenden Melodieen weniger beschränkt sein. Zwar habe ich mich schon an einer andern Stelle über ein Gesangbuch mit und ohne Noten

erklärt, allein dieser Gegenstand liegt doch hier so nahe und es kann nur nach einer gehörigen Erwägung desselben die aufgestellte Behauptung gründlich beurtheilt werden, weshalb ich ihn auch hier nicht mit Stillschweigen übergehen mag. Die Verbindung eines Gesangbuches mit einem Choralbuche, oder doch wenigstens mit einem Melodieenbuche haben wir schon oben als ein nothwendiges Erforderniß angegeben, weil durch die bloße Ueberschrift die Melodieen nicht genau genug bezeichnet werden können. Man muß deshalb mit demselben solche Bücher zugleich anfertigen, oder auf bereits vorhandene, deren Werth anerkannt ist, Bezug nehmen. Auch ist es sehr wünschenswerth, daß überall in den Schulen der Gesangunterricht immer gründlicher betrieben werde, weil der Kirchengesang dadurch nur gewinnen kann. Es entsteht deshalb hier bloß die Frage: sollen wir die Melodieen durch Noten über den Liedern selbst angeben, oder in einem besondern Melodieenbuche, das etwa mit dem Gesangbuche bequem zusammen gebunden werden kann, und ist das erstere Verfahren zur Einführung einer größern Menge von Weisen in das Gesangbuch vorzugsweise geeignet oder nicht. Ich gestehe es gerne, daß ich über diesen Gegenstand mit mir selbst oft nicht ganz einig gewesen bin und darf darum die hier folgenden Ansichten als das Ergebniß einer wiederholten Prüfung mittheilen. Bei der Beantwortung dieser Frage kömmt es nun zuvörderst darauf an, uns darüber zu verständigen, ob die in Noten angegebenen Melodieen mehr zur Einübung und Sicherstellung derselben, oder zur Leitung des Gesanges während des Gottesdienstes für die Gemeinde dienen sollen? Unbedingt muß ich mich aus folgenden Gründen für das erstere erklären. Es ist doch offenbar ein Unterschied zwischen einer Uebung im Singen und einem Gesange zur Erbauung. Diese wird aber um so mehr gefördert, je mehr alle äußere, sichtbare Mittel entfernt, und das, was vernommen wird, als freier Erguß des Herzens erscheint. Das ist wol der Hauptgrund, weshalb sich manche gegen das Ablesen der Predigten oder schon gegen das Vorlegen des Concepts auf der Kanzel erklären, ohnerachtet dieser Umstand den Gehalt des Vortrags nicht ändert, der vielleicht bei dem in der Regel besser ist, der sich strenge an seine Ausarbeitung hält, als bei dem, der sich Abweichungen erlaubt. Auch von der Musik gilt dieses in etwa. So habe ich den berühmten Violoncello-Spieler **Romberg** ein Concert vortragen hören, ohne, daß er die Noten vor sich

legte, wodurch bei mir und gewiß auch bei vielen andern der Eindruck gesteigert wurde. Aus demselben Grunde würde der Gesang einer Gemeinde am erbaulichsten sein, wenn keiner in ihrer Mitte auch nur ein Buch in der Hand hätte, und sich so das Ganze als reine Ausströmung des Gemüths ankündigte. Ich habe einmal der Versammlung einer Herrnhuther Gemeinde beigewohnt, in welcher mehrere Verse aus verschiedenen Liedern nach einander gesungen wurden, von denen, wenn ich nicht irre, der Dirigent des Gesanges immer nur den Anfang angab und der Organist sogleich einfiel. Diese konnten also nicht erst im Gesangbuche aufgeschlagen, sondern mußten auswendig gesungen werden, wodurch man sehr erbaut wurde. Kommen nun aber zu den Liedern im Gesangbuche noch Noten, so muß durch die Aufmerksamkeit auf sichtbare Gegenstände die Erbauung noch mehr gestört werden.

Wir haben bereits schon an das Wort Klopstocks erinnert, Gesang sei das laute Gebet der Gemeinde. Gesetzt es brauchte einer ein Gebetbuch zum Unterrichte im Lesen, oder ein anderer richtete bei der Lesung eines Gebets seine Aufmerksamkeit vornehmlich auf die Sprachrichtigkeit desselben, so würde man von diesen doch nicht sagen, daß sie beteten. Einen ähnlichen Eindruck wenigstens muß es machen, wenn man beim Singen eines Liedes, unsicher im Tone, von dem Inhalte desselben, der in das Herz eindringen sollte, beständig auf die leitenden Noten hinblicken muß, welches bei den spätern Versen, vornehmlich, wenn diese auf der folgenden Seite stehen, erschwert, und also der Erbauung um so mehr hinderlich wird. Jene sind Leser und diese Sänger, aber nicht, was sie beide sein sollten, Beter. Auf jeden Fall ist aber das nur in etwa geübte Gehör ein weit sicherer Leiter für die Menge, als das Gesicht, und ich habe es oft selbst erfahren, wie gerade die, welche sich strenge an die vorgeschriebenen Noten hielten, ohne auf die Orgel zu achten, nicht selten die verkehrtesten Töne hören ließen; denn dahin wird es nur mit vieler Mühe zu bringen sein, daß die Noten auch nur dem größern Theil der Gemeinde ganz sichere Wegweiser werden. Die Melodie eines Liedes muß darum einer Gemeinde so bekannt werden, daß sie dieselbe auch ohne Beihülfe der Noten richtig und geläufig singen kann, wenn die Erbauung nicht gestört werden soll, und unter dieser Voraussetzung würde also ein etwa angebundenes Melodieenbuch die Noten über

dem Texte vollkommen ersetzen, denn zur Einübung der Weisen sind beide gleich brauchbar.

Doch man möchte hier erwiedern, wenn der Gebrauch der Noten bei dem Gesange in der Kirche selbst wegfallen soll, so dürfte ja auch kein Chorgesang und am wenigsten die sogenannte Kirchenmusik stattfinden.*) Offenbar ist hier ein großer Unterschied ganz unverkennbar. Der Choralgesang wirkt vornehmlich durch den Inhalt des Liedes, und es muß darum alles vermieden werden, was die Aufmerksamkeit auf denselben stört oder von demselben gänzlich wegwendet. Bei dem Chorgesange aber und noch mehr bei der Kirchenmusik ist die Musik Hauptsache und soll als solche Erbauung wirken. Hier kommt es also weniger auf die genaue Beachtung des Textes an, der mehr dienend als herrschend ist, denn der Eindruck soll vornehmlich durch die musikalische Behandlung gewirkt werden.

Andere haben die Behauptung aufgestellt, es könne unmöglich zu einer Berichtigung der Melodieen im Allgemeinen kommen, wenn nicht Noten in die Gesangbücher aufgenommen würden. Ein eingeführtes Choralbuch allein helfe nicht, denn das bliebe der Gemeinde unbekannt, und auch ein besonderes Melodieenbuch werde die Wirkung nicht hervorbringen, als wenn die Noten über dem Texte ständen. Dann könne man jeden darauf hinweisen, so und nicht anders solle gesungen werden. Ich muß sehr bezweifeln, daß auf diesem Wege sofort eine Verbesserung der verunstalteten Melodieen bewirkt werden könne; ja es dürfte dieses sogar einen Grund gegen die Annahme eines neuen Gesangbuches abgeben. Die Veränderungen im Texte alter Lieder, möchte vielleicht mancher sagen, lasse ich mir gerne gefallen, denn sie haben dadurch nicht verloren, sondern gewonnen. Warum wir diese aber anders singen sollen, als ehemals, da doch das Versmaaß dasselbe geblieben ist, davon sehe ich keinen Grund ein. Auch die Veränderungen in den Melodieen lassen sich allerdings rechtfertigen;**) allein nicht so leicht, als bei den Liedern, und sind auch weit schwieriger durchzuführen. Aus einem einmal eingeführten Gesangbuche werden selbstredend gleich zum erstenmal alle Lieder so gesungen, wie sie in demselben entweder neu oder verändert stehen, aber sollte dieses nun sogleich

---

*) Man vergleiche über diesen Gegenstand: Musikal. Kirchendienst von Fr. Keßler S. 147 u. s. w.

**) Siehe am angeführten Orte S. 80 u. s. w.

hinsichtlich der Melodieen geschehen, so würde bei vielen Gemeinden dadurch der unerbaulichste Gesang entstehen. Die Veränderung und Verbesserung der gebrauchten, verunstalteten Melodieen nach einem richtigen Texte ist vorzüglich Geschäft des Cantors und Organisten. Diese müssen besonders bei bekannten Melodieen nur langsam verfahren und eine Note nach der andern wegnehmen, wenn nicht Verwirrung und oft lauter Unwille, zum großen Nachtheile für die Verbesserung des Kirchengesanges sich zeigen soll. Ehe es nun so weit gekommen ist, daß alle Glieder einer Gemeinde richtig nach Noten singen können, dürfte sich selbst der Musikkundige nicht eigensinnig bloß an sie halten, sondern müßte auch zugleich auf den Cantor und Organisten merken. Es stellt sich also auch von dieser Seite für die Noten über den Liedern gegen ein mit dem Gesangbuche verbundenes Melodieenbuch kein besonderer Vorzug heraus. Auf keinen Fall kann es hier so sehr darauf ankommen, wo die Noten stehen, sondern vielmehr auf den vorsichtigen Gang des Cantors und Organisten. Wirkt dann auch der Prediger an seiner Seite gebührend mit, so wird sich auf jeden Fall manche Verbesserung in kurzer Zeit ohne die geringste Widersetzlichkeit von Seiten der Gemeinde durchführen lassen.

Doch wir wenden uns jetzt zu der zweiten bereits angegebenen Frage, ob durch die Noten über den Liedern die Einführung einer großen Menge von Melodieen in das Gesangbuch vorzüglich begünstigt und erleichtert werde. Soll und kann während des Gottesdienstes von jedem nach Noten gesungen werden, dann läßt sie sich leicht bejahen; sprechen aber die bereits angeführten Gründe gegen dieses Verfahren, dann sind sie dem eben angegebenen Zwecke nichts weniger, als förderlich. Ein sehr großes Hinderniß stellen hier die sogenannten Parallel-Melodieen in den Weg. Diese können in einem Melodieenbuche, in so ferne sie die Aufnahme verdienen, unbedenklich alle stehen. Sollte dieses aber auch in dem Gesangbuche selbst geschehen, dann würde die Zahl der Melodieen zu groß werden, denn stehen einmal Noten über den Liedern, so müssen auch diese nach jenen gesungen werden. Nun gibt es aber noch mehrere Gemeinden, die nicht über 20 bis 25 Melodieen singen. Wenn diese nun an die über jedem Liede stehende Melodie gebunden sind, und nicht oft zu einer Parallel-Melodie ihre Zuflucht nehmen dürfen, so werden sie in der Wahl der Lieder sehr beschränkt werden.

In der Regel ist es aber doch besser, daß ein Lied nach

einer wenigstens nicht ganz unpassenden Parallel-Melodie gesungen werden kann, als gar nicht. Wollte man aber nun solche melodieenarme Gemeinden nur in etwa berücksichtigen, dann würden mehrere weiter geförderte den Verlust von bereits bekannten Melodieen sehr beklagen müssen. Nun kommt man aber dabei noch in große Verlegenheit, welche Melodieen man hier vorzüglich herausheben soll. Gewöhnlich ist, von den längern namentlich, in jeder Gemeinde, wenigstens in den meisten, nur eine einzige, aber nicht in allen dieselbe bekannt, und wäre dieses auch der Fall, dann würden doch gewiß auch mehrere andere Berücksichtigung verdienen. So ist bisher in den meisten Gemeinden über die sehr oft vorkommenden Versarten: »Wer nur den lieben Gott läßt walten;« »Befiehl du deine Wege;« »Es ist das Heil uns kommen her;« vielleicht mit Ausnahme der letzten, nur eine einzige Melodie bekannt gewesen. Daß in diesem Falle mehrere in Gebrauch kommen, darüber werden sich wenigstens die Freunde des Kirchengesanges leicht verständigen, allein nun entsteht die Frage, wie viele, und welche? In einigen Kirchen werden alle Lieder nach dem Versmaaße »Was mein Gott will, das gescheh' allzeit« nach der diesem Liede eigenthümlichen Melodie gesungen, in andern nach: »Durch Adams Fall ist ganz verderbt;« in andern nach: »O Herr Gott dein göttlich Wort;« in andern nach: »Das Jesulein soll doch mein Trost« und in dem mehrgedachten Gesangbuche der reformirten Kirchen in den vereinigten Ländern Cleve u. s. w. nach dem 91. Psalm. Welche soll man nun wählen, wenn man, um die Anzahl der Melodieen zu beschränken, nicht alle aufnehmen will.

Wollte man hier einwenden, es sei ja gar nicht nöthig, sich so strenge an die durch Noten überschriebenen Melodieen zu halten, und es würde dadurch keiner Gemeinde unmöglich, ja nicht einmal erschwert, die ihr bisher bekannte zu gebrauchen, so würde doch wenigstens eine sehr große Vorsicht dazu gehören, wenn nicht manchmal Unannehmlichkeiten daraus entstehen sollten. Zum Beweise mögen hier nur zwei Fälle stehen, von denen der eine mir selbst, der andere in meiner Nachbarschaft vorgekommen ist. Man hat bekanntlich über das Lied: »Nun freut euch lieben Christen g'mein« zwei Melodieen von Luther, welche in Natorps Choralbuch unter Nro. 95 und 96 stehen. In einem Gottesdienste für die beiden hiesigen Gemeinden zugleich wählte ich zum Schlusse einen in dem Gesangbuche einer jeden vorkommenden Vers nach der gedach-

ten Weise. Dem Organisten sagte ich, er möge die Weise Nro. 95 nehmen, weil ich diese für die vorzüglichere halte, und diese auch in beiden Gemeinden gleich und geläufig gesungen wurde. Nun stand aber in dem Gesangbuche der kleinern Gemeinde über dem Liede Nro. 96. Unglücklicherweise waren nun die beiden ersten Töne in diesen Melodieen gleich; dann ging Nro. 95 in die Terz aufwärts und Nro. 96 in die Quinte abwärts. Einige sangen nun die letztere und wollten sie durchführen, weil sie nicht auf die Orgel, sondern bloß auf die Noten achtend, auf dem richtigen Wege zu sein vermeinten. Die Mehrzahl folgte zwar dem Organisten, allein es entstand dessenohngeachtet eine sehr unangenehme Störung.

An einem benachbarten Orte wählte der Organist im Einverständniß mit dem Prediger nicht die über dem Liede in Noten-stehende, sondern eine andere aber ebenfalls im Gesangbuche vorkommende Melodie, die eigentlich noch bekannter war. Im Anfange geht der Gesang ohne Störung fort. Beim 2. oder 3. Verse kommt einer in die Kirche, der die überschriebene Melodie mit seiner sehr starken Stimme durchsetzen will; da es ihm aber nicht gelingt, sein Buch zuschlägt und die Kirche verläßt. Auf diese Weise können einige Eigensinnige in einer Gemeinde großen Unfug treiben und es dürfte schwer halten, sie als Störer des öffentlichen Gottesdienstes zu belangen, wenn sie nachweisen können, daß sie sich an die überschriebenen Noten gehalten haben.

Ich finde mich veranlaßt besonders in der hiesigen Gegend auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen. In dem für den Märkischen und Clevisch-Bergischen Synodalbereich zu erwartenden neuen Gesangbuche sind dem Vernehmen nach vorzüglich deshalb so viele Lieder aus den Gesangbüchern der ehemaligen lutherischen und reformirten Gemeinden aufgenommen worden, um für den Anfang beide Bücher neben einander gebrauchen zu können und dadurch die Einführung des neuen zu erleichtern.

Die ehemaligen reformirten Gemeinden bestehen nun vorzugsweise darauf, daß das neue Gesangbuch mit Noten versehen werden soll. Jeder nur in etwa Sachkundige wird sich aber gleich beim ersten Anblicke überzeugen, daß die Melodieen in dem neuen unmöglich dieselben, wie in dem alten bleiben können. Einige sind sehr verderbt, andere zu den Liedern, denen sie überschrieben sind, ganz unpassend. Kleine Veränderungen in dem Texte machen beim Singen keinen Unterschied, besonders, wenn der Reim derselbe oder doch gleichlautend

bleibt, aber welche Verwirrung wird entstehen, wenn nun jeder Theil, so lange die ältern und neuern Gesangbücher neben einander bestehen, gesetzt, daß das neue auch, gleich dem bereits vorhandenen Gesangbuche für die reformirten Kirchen in den vereinigten Ländern Cleve, Jülich, Berg und Mark, ebenfalls Noten erhalten sollte, sich nach den überschriebenen Noten an seine Melodie halten will und welche soll gelten?

Wollte man antworten, was vielleicht manchem am nächsten zu liegen scheinen dürfte, der Prediger müsse wenigstens für den Anfang solche Lieder, bei denen dieses der Fall sei, vermeiden, so wird dazu nicht nur eine größere Melodieenkenntniß vorausgesetzt, als bei den meisten Predigern zu erwarten ist, sondern die Auswahl der Lieder und Melodieen wird dadurch auf eine sehr unangenehme Weise beschränkt werden, denn man würde auf diese Weise nicht bloß die Gleichheit der ersten, sondern auch der letztern berücksichtigen müssen.

Ferner würde aber auch durch die Noten im Gesangbuche der Melodieenschatz desselben eine gewisse feste Begrenzung erhalten, und keine weitere Abänderung zulässig sein. Wollte man aber in ein Gesangbuch nur 70 — 80 Melodieen aufnehmen, so dürfte diese Zahl manchem schon zu groß sein, und dennoch erhielte man dadurch von dem außerordentlichen Reichthum der Melodieen in der evangelischen Kirche etwa den 50. Theil. Sollten aber nun die übrigen 49 Theile einer Gemeinde, die für gute Weisen Sinn hat, und gewiß unter dem großen Vorrathe mehrere für sie sehr erbauliche finden würde, gänzlich verschlossen bleiben?*) So waren mir unter andern die sehr schönen Weisen: »Das Jesulein soll doch mein Trost« und »Mein Herzens Jesu meine Lust« sehr werth. Allgemein scheinen sie zwar nicht bekannt zu sein, denn ich finde sie weder in dem neuen Berliner Gesangbuche, noch in dem geistlichen Liederschatze angegeben, und auch in mehreren Choralbüchern stehen wenigstens nicht beide zugleich. In Natorps Choralbuch finden sie sich Nro. 102 und 110. Ich führte sie in meiner Gemeinde ein, und sie gehören jetzt zu den beliebtesten in derselben. In einem Melodieenbuche ist es aber nicht nöthig, die Zahl der Melodieen so sehr zu beschrän-

*) Dieses würde aber doch nothwendig geschehen müssen, wenn nur die durch Noten bezeichneten Melodieen im Gesangbuche gebraucht werden dürften; denn dann würde an die Einführung neuer, hier nicht vorkommender nicht zu denken sein, was allerdings bei einem Gesangbuche ohne Noten möglich sein würde.

ken; es können in demselben, wie schon erinnert, wenigstens die vorzüglichsten unter den Parallel=Melodieen, und über ein und dasselbe Lied z. B. »Wer nur den lieben Gott läßt walten« oder »O Gott du frommer Gott« die besten und bekanntesten aufgeführt werden, ja man kann sogar noch sehr leicht einige hinzusetzen.

Man könnte freilich einwenden, daß auf diesem Wege Cantoren und Organisten zu viele Freiheit in der Wahl der Melodieen eingeräumt werde. Die trägen und ungeübten würden dieses benutzen, um immer bei den bereits bekannten zu bleiben, die fertigern und Abwechselung liebenden dagegen die Zahl derselben auf Kosten der Erbauung zu sehr vermehren. In unsern Zeiten, wo man die Forderungen an Cantoren und Organisten mit Recht immer mehr steigert, muß man aber doch endlich wenigstens von der Mehrzahl so viel Geschmack und Kenntniß erwarten können, daß von ihnen in diesem Punkte Mißgriffe immer seltener geschehen. Dieses wird noch besser werden, wenn auch meine Herren Amtsbrüder die Bekanntschaft mit dem Melodieenwesen der evang. Kirche nach Verdienst würdigen wollen, und dann in diesem Fache selbst urtheilen und mitsprechen können, wozu keinesweges eine große theoretische und praktische Kenntniß der Musik erforderlich ist. Unsere Zuhörer können auch nicht predigen, und gewiß nur wenige unsere Vorträge kunstgerecht beurtheilen, aber dessenohngeachtet hören wir selbst von solchen, von denen wir es nicht erwarten, die scharfsinnigsten Bemerkungen über dieselben. So sollen auch wir weder vorsingen, noch den Gesang durch die Orgel begleiten, aber doch wol so viel von diesem Gegenstande verstehen, daß wir zwischen unerbaulichem und erbaulichem Gesang und Spiel unterscheiden, und den Cantor und Organisten, wenn sie sich etwa vergessen sollten, zurecht weisen können. Erst dann, wenn alle, die vermöge ihrer Stellung auf die Verbesserung des Kirchengesanges Einfluß haben, auch auf dieselbe wirken können und wollen, wird er immer mehr ein wahrhaft erbaulicher werden.

Endlich erwäge man noch, daß bei der größten Sorgfalt die Lieder mit den passendsten Weisen zu überschreiben, dennoch Fehlgriffe vorgehen können, wie sich aus mehreren Gesangbüchern leicht erweisen lassen würde. Dieses ist aber auch nicht anders möglich, denn die Wahl einer Melodie für ein Lied, das keine eigenthümliche hat, hängt sehr von dem Eindrucke ab, den das letztere auf uns macht, und dieser wieder

von der Stimmung unseres Gemüthes, in welcher wir dasselbe lesen. Es ist schon oben bemerkt worden, daß man wol Melodieen auf verschiedene Lieder von gleichem Versmaaße nach den bekanntesten desselben genannt habe, wodurch oft ein und dasselbe Lied mehrere Weisen erhielt, z. B.: »Wer nur den lieben Gott läßt walten.« Es läßt sich aber auch sehr gut erklären, daß über Ein Lied selbst zu derselben Zeit mehrere Melodieen von sehr verschiedenem Charakter ursprünglich gesetzt werden können. Wir wollen bei dem eben genannten Liede: »Wer nur den lieben Gott läßt walten« stehen bleiben. Gesetzt daß dieses einer, von Leiden tief niedergebeugt, und ein anderer nach der Errettung aus denselben las, so müßten sich in jedem sehr verschiedene Empfindungen regen, die sie gewiß als Componisten nicht in gleichen Tönen ausdrücken konnten. Ein ähnliches Verhältniß wird auch bei der Wahl der bereits vorhandenen Melodieen eintreten. Der eine läßt sich hier oft durch einzelne, gerade auf ihn stark einwirkende Empfindungen leiten; dagegen hält der andere in einer ruhigern Verfassung mehr das Ganze im Auge und bestimmt darnach die Melodie. Besonders im erstern Falle können wir zu einer Wahl veranlaßt werden, die wir vielleicht kurz nachher selbst nicht mehr billigen.

Dabei sollten wir aber auch wol erwägen, daß den großen Melodieen-Schatz der evangelischen Kirche schwerlich ein einziger ganz im Gedächtniß haben könne. Er wird deshalb die Lieder bloß mit Melodieen bezeichnen können, die ihm gerade bekannt sind, wenn auch vielleicht noch weit passendere vorhanden sein sollten. Stehen aber nun einmal Noten über den Liedern, dann ist hier keine Aenderung mehr möglich. Es kann aber auch selbst der Fall seyn, daß für ein Lied noch gar keine gute und passende Melodie vorhanden ist. Wird nun aber jenes mit einer schlechten überschrieben, dann bleibt diese für immer.

Noch ein hier zu berücksichtigender Fall läßt sich denken. Es gibt viele Lieder, wie wir schon oben bemerkt haben, die in den verschiedenen Versen hinsichtlich des Inhalts so sehr abwechseln, daß kein Total-Eindruck aus ihnen hervorgeht, nachdem man sich hinsichtlich der Melodie richten könnte. Dieses aber auch angenommen, so kann er sich doch unmöglich darstellen, wenn vielleicht gerade ein einzelner Vers gesungen wird, der aus der Verbindung mit den übrigen gerissen, andere Empfindungen weckt, als das Ganze. Gesetzt dieses geschähe unmittelbar nach der Predigt; so kann er in Bezie-

hung auf dieselbe das Gemüth ganz anders ansprechen, als in der Reihe der übrigen Verse. Nur ein einziges Beispiel mag diese Ansicht verdeutlichen. Das Lied: »O Vater unser Gott es ist« ist in dem Kern und Mark geistlicher Lieder mit der Melodie: »Aus tiefer Noth« und in dem Gesangbuche von Freilinghausen mit: »Ach Gott vom Himmel sieh darein« überschrieben. Sieht man auf den Anfang desselben, der eine Klage über die Untüchtigkeit zum Gebete aus eigner Kraft und Bitte um Beistand des göttlichen Geistes zu diesem wichtigen Geschäfte enthält, so lassen sich beide, hinsichtlich ihres Charakters nicht so sehr verschiedene Weisen rechtfertigen. Aber gesetzt, es hätte einer mit Begeisterung etwa über den hohen Werth eines Gebetes im Geiste Jesu gesprochen und ließe nun zum Schluß den 8ten Vers des gedachten Liedes singen:

»Wir haben ja die Freudigkeit in Jesu Christ empfangen,
der Gnadenthron ist dort bereit, daß wir die Hülf erlangen;
drum laß hier und an allem End' uns stets aufheben heil'ge Händ', zu dir gen Himmel schreien.«

so sieht wol jeder ein, daß dieser mit weit mehr Empfindung nach der Melodie: »Es ist das Heil uns kommen her« oder »Nun freut euch lieben Christen g'mein« gesungen werden würde. Ich kann hier aus eigner Erfahrung reden, denn ich habe nicht selten in demselben Liede mit der Melodie nach der Predigt gewechselt, und die herrlichste Wirkung davon gesehen. Stehen aber Noten über dem Texte, so kann dadurch leicht, wie schon die angeführten Beispiele beweisen, Verwirrung entstehen. Ist die Gemeinde dagegen gewöhnt auf die Orgel zu achten, so darf der Organist nur ein paar Zeilen der Melodie vorspielen, um die zu erwählende bemerklich zu machen.

Aus den vorstehenden Bemerkungen geht nun wol unleugbar hervor, daß die Noten über den Liedern etwas Beschränkendes haben, und die Einführung einer größern Anzahl von Melodieen in ein Gesangbuch eher erschweren, als erleichtern. Eben so wird die Beantwortung unserer vorliegenden Frage, wie viele und wie wenige Melodieen ein Gesangbuch enthalten könne, dadurch keineswegs gefördert, zu der wir jetzt wieder zurückkehren.

Ohne Zweifel kommt es wol bei der Bestimmung der Anzahl der Melodieen für ein Gesangbuch auf die Menge der in demselben enthaltenen Lieder an. Enthält dasselbe

700—800 Lieder, so dürften 150—160 Melodieen auf keinen Fall zu viel seyn. Dieser Behauptung mag freilich manche melodieenarme Gemeinde, deren ganzes Besitzthum sich vielleicht auf etwa 20 bis 25 Weisen beschränkt, nicht beizustimmen geneigt sein, weil sie vielleicht fürchtet, daß ein solches Werk für sie bei dem Gottesdienste, größtentheils wenigstens, unbrauchbar und darum ein verschlossener Schatz bleiben würde. Um eine solche melodieenarme Gemeinde aber doch in etwa zu beruhigen, gesetzt, daß sie bei dieser beschränkten Zahl bleiben wollte oder müßte — was sich doch kaum denken läßt, so bald sie das Drückende derselben fühlt und die Mittel zur Bereicherung derselben kennen lernt — will ich einmal das Verhältniß darlegen, wie es sich in dieser Hinsicht nach dem neuen Berliner Gesangbuche herausstellt. Dasselbe enthält 876 Lieder, und, wenn bei der Zählung kein Irrthum vorgegangen ist, der aber auf keinen Fall bedeutend seyn wird, nach den Ueberschriften 155 Melodieen. Nach Melodieen, die ein, zwei und dreimal vorkommen, gehen 115 Lieder, und ihre Anzahl selbst beträgt 78. Zugleich kann man 53 Melodieen auf 17 beschränken, und also 36 ausgewinnen, wenn man alle Lieder nach gleichem Versmaaße, auch nach gleicher Melodie singt, was wenigstens möglich, aber freilich nach unsern aufgestellten Grundsätzen nicht zu rechtfertigen ist. Uebrigens muß sich eine Gemeinde von einem so geringen Melodieen-Vorrathe auf jeden Fall behelfen, sie mag ein Gesangbuch haben, welches sie will.

Fassen wir nun die gemachten Angaben zusammen, so bleiben also nach einem Abzuge von 115 Liedern von 876 noch 761. Dadurch werden nun die Melodieen um 78 vermindert, und rechnet man die oben angegebenen 36 hinzu, welche durch den Gebrauch der Parallel-Melodieen gewonnen werden, um 114. Von 155 Melodieen bleiben deshalb nur 41, vermittelst welcher man auf die angegebene Weise 761 Lieder singen kann. Hat aber auch eine Gemeinde bloß folgende bekannte Melodieen eingeübt: »Alle Menschen müssen sterben,« »Freu dich sehr o meine Seele,« »Nun freut euch lieben Christen g'mein,« »Wachet auf, ruft uns die Stimme,« »Wer nur den lieben Gott läßt walten,« »Wie schön leuchtet der Morgenstern,« so kann sie schon weit über 200 Lieder gebrauchen. In dem zu erwartenden Gesangbuche für den märkischen und clevisch-bergischen Synodalbereich wird sich ohngefähr dasselbe Verhältniß hinsichtlich der Melodieen zu den Liedern herausstellen.

Es geht nun hieraus hervor, daß auch Gemeinden, die nur wenige Melodieen singen, ein solches Gesangbuch gebrauchen können. Auf sie allein kommt es nun an, immer mehrere einzuüben, um eine größere Anzahl von Liedern für ihren Gottesdienst benutzen zu können. Offenbar würde es eine ungeziemende und unmöglich zu erfüllende Forderung seyn, wenn solche Gemeinden verlangen wollten, bei der Anfertigung eines neuen Gesangbuches die ihnen gerade bekannten Melodieen allein im Auge zu halten, und dabei die im Kirchengesange weiter geförderten Gemeinden nicht zu berücksichtigen, für die bei einer so geringen Anzahl von Melodieen gar keine Aushülfe möglich seyn würde. Wir dürfen wol nicht fürchten, so verstanden zu werden, als ob wir den hier angegebenen Nothbehelf hinsichtlich der Melodieen eines Gesangbuchs etwa empfehlen wollten. Wäre das unsere Meinung, dann könnten wir noch einen stärkern und schlechtern aus Königs Choralbuch anführen, wo gezeigt wird, wie man mit wenigen Melodieen auch dadurch viele Lieder singen kann, daß man bald zwei Verse zu einem verbindet, bald einem in zwei theilt. Es sollte dadurch nur gezeigt werden, daß manche sich ohne einen hinreichenden Grund gegen die Aufnahme zu vieler Melodieen in ein Gesangbuch erklären, wenn sie sich dabei auf die daraus hervorgehende Beschränkung melodieenarmer Gemeinden berufen. Um solcher willen kann das Gesangbuch an Melodieen unmöglich ärmer, sondern sie müssen um dasselbe besser zu benutzen an Melodieen reicher werden.

Erwägen wir nun das bereits Gesagte, so läßt sich nach demselben auch die nicht selten vernommene Behauptung beurtheilen, als ob für ein kirchliches Gesangbuch etwa 300 Lieder genug wären. Mehrerer anderer Gründe nicht zu gedenken, würde dieses schon wegen der Melodieen nicht wünschenswerth seyn, weil diese bei einem passenden Verhältnisse zu den Liedern zu sehr beschränkt werden würden. Gegen diesen Nachtheil kann doch unmöglich der Vortheil eines geringern Preises in Betracht kommen. Man ist bisweilen der Meinung gewesen, je wohlfeiler man ein Gesangbuch geben könne, desto leichter werde man es einführen. Ein Buch für das Volk darf selbstredend nicht zu theuer seyn, allein einige Groschen mehr oder weniger können doch unmöglich bei einer Ausgabe in Betracht kommen, welche die Meisten für ihr ganzes Leben nur einmal machen. Der Preis richtet sich ja überall nach dem Werthe, und je höher der letztere erscheint,

desto geringer der erstere. Dieses gilt auch von einem Gesangbuche, und es kommt nur darauf an, daß unsere Gemeinden den Werth desselben recht hoch schätzen, dann wird gewiß der Preis kein Hinderniß bei seiner Einführung sein.

Doch man könnte auf der andern Seite die angegebene Anzahl der Melodieen auch für zu gering halten. Eine bestimmte Anzahl läßt sich hier, wie schon erinnert, unmöglich feststellen. Wer den bereits genannten zu Berlin herausgekommenen Liederschatz von 2020 Liedern durchliest, der vermißt in demselben gewiß, ohnerachtet der großen Anzahl noch mehrere, die nach seiner Ansicht die Anfnahme verdient hätten, aber er wird auch vielleicht mehrere kennen kernen, denen er gerne noch eine Stelle in seinem Gesangbuche einräumte. Derselbe Fall wird hinsichtlich der Melodieen eintreten. Man hüte sich nur anerkannt schlechte Lieder und Melodieen vielleicht aus allzugroßer Nachgiebigkeit gegen den vorhandenen Vorrath, aufzunehmen. Alle gute einzuführen, ist nicht möglich, worüber wir uns aber mehr zu freuen, als zu klagen haben, denn es ist in diesem Stücke besser Ueberfluß haben, als Mangel leiden. Dieses erwogen scheint eine Anzahl von 150 — 160 Melodieen selbst einer im Kirchengesang vorzüglich geförderten Gemeinde hinlängliche Abwechselung zu geben. Die gewöhnlichsten Versmaaße haben auch in der Regel die meisten Melodieen erhalten, und darum können Gemeinden, besonders, wenn sie in ihrem Gesangbuche nicht durch die Noten beschränkt sind, die Melodieen leicht noch vermehren. *) Nur da ist es wol nicht der Fall, wo etwa eine ausgezeichnete Melodie, namentlich in der neuern

*) Ich will hier nur auf einige, aber in unserer Gegend ganz unbekannte Melodieen aufmerksam machen, die sich in Königs Choralbuche unter folgenden Namen finden: „Jesu liebste Seele;" „Jesum lieb' ich ewiglich;" „Liebster Vater ich dein Kind." Die erste ist Parallel-Melodie von: „Jesu meine Freude;" die zweite von: „Meinen Jesum laß' ich nicht;" und die dritte von „Christus, der uns selig macht." Der zweiten rauben in der letzten Zeile bloß einige Noten die kirchliche Haltung, welches aber in dem Choralbuche von Fischer, wo sie Nro. 141 vorkommt, nicht der Fall ist. Mir sind sie von früher Jugend auf lieb und theuer gewesen, denn sie wurden unter andern an meinem Geburtsorte gut und gerne gesungen. In Natorps Choralbuche kommen die genannten Weisen nicht vor, nicht darum, weil man sie wegen ihres Gehalts der Aufnahme nicht würdig fand, sondern weil sie nicht zu den allgemein bekannten gehören, und man unmöglich alles Gute aufnehmen konnte.

Zeit, die Veranlassung zu mehreren Liedern gewesen ist, wie z. B. »Wachet auf ruft uns die Stimme.« Die Zahl der Lieder für dieses Versmaaß wird mit jedem Jahre vermehrt, allein man sollte kaum glauben, daß es jemals einem Componisten einfallen würde eine zweite Melodie zu geben. *) Möchten sich doch auch einige andere vorzügliche Melodieen, worüber weiter unten noch die Rede sein wird, einer ähnlichen Aufmerksamkeit von unsern geistlichen Liederdichtern zu erfreuen haben!

VII.

Als letzten Grundsatz wollen wir noch aufstellen, daß die Melodieen auch gehörig vertheilt werden müssen, damit nicht einige zu oft, und andere zu selten vorkommen. Mit großer Strenge kann nun freilich schon deshalb nicht hierauf gehalten werden, weil über einige Melodieen eine weit größere Anzahl von Liedern vorhanden ist, als über andere. Auf keinen Fall würde es zu billigen sein, wenn man um eine genaue Abwechselung der Melodieen zu erhalten, mehrere von diesen ausschließen und schlechtere an ihre Stelle setzen wollte. Zugleich sind auch diejenigen Weisen, zu denen viele Lieder sich finden, in der Regel die bekanntesten und beliebtesten, denn gerade aus diesem Grunde haben mehrere Dichter sie gewählt. Diese werden selbstredend auch am häufigsten vorkommen, worauf schon im vorhergehenden Abschnitte hingedeutet worden ist. Endlich gibt es Lieder, die schon wegen ihres Inhalts häufiger in dem Gottesdienste wiederkehren, als manche andern, und deren Melodieen auch

*) Dieses ist dennoch geschehen in dem neuen Choralbuche für die evang. Kirche in Würtemberg von Kocher und Sieger, welche nach diesem Versmaaße drei Melodieen unter dem Namen: „Heiliger Jesu Heilgungsquelle;" „Herr welch Heil kann ich erringen" und „Gott der du allen gütig," wo jedoch in der ersten Zeile der letzten eine Note zu wenig ist, gegeben haben. Es dürfte indessen sehr schwer halten, in einer Gemeinde, die „Wachet auf ruft uns die Stimme" gut und geläufig singt, noch eine von den drei genannten daneben einzuführen, und überhaupt ihnen allgemeinen Eingang in der evangelischen Kirche zu verschaffen. Auch selbst im Würtembergischen muß dazu wenige Hoffnung sein, weil in dem gedachten Choralbuche unter der Melodie: „Wachet auf ruft uns die Stimme" eine doppelte Abänderung der ersten Zeile steht, die eine mit 7, die andere mit 9 Noten, um nach denselben: „Gott, der du allen gütig" und „Heiligster Jesu Heilgungsquelle" singen zu können.

öfterer ertönen, als selbst solche, zu denen mehrere Lieder vorhanden sind. So kann in der hiesigen Gegend fast jede Gemeinde die Melodieen: »Eins ist noth« und »Meine Hoffnung stehet feste« singen, ohnerachtet sich für jede nur die Lieder gleiches Namens in unserm Gesangbuche finden. Es dringt sich mir hier die Bemerkung auf, daß einige treffliche Melodieen von den Dichtern geistlicher Lieder sehr wenig berücksichtigt worden sind. Dazu gehören auch die beiden genannten, doch die letztere mehr als die erstere. Ueber: »Eins ist noth« stehen doch in den neuern Gesangbüchern mehrere Lieder, wenn auch gleich weit wenigere, als über andere Weisen von geringerem Gehalte. Dabei hat diese Melodie auch noch ihre Gegner, namentlich wegen des Ueberganges in den Dreiviertel Takt im zweiten Theile, weshalb auch, wie schon an einer andern Stelle bemerkt worden, unter andern im ältern Berliner Gesangbuche das Lied selbst nach »Alle Menschen müssen sterben« umgeändert worden ist.*) Warum aber: »Meine Hoffnung stehet feste,« eine wahrhaft klassische Melodie ganz unbeachtet geblieben ist, läßt sich um so weniger begreifen, da sie nach ihrem Charakter zu vielen Gesängen vortrefflich passen würde, wenn es das Versmaaß erlaubte, sie dazu zu gebrauchen. Die Schwierigkeit desselben kann unmöglich ein Hinderniß in den Weg gelegt haben, denn der erste Theil ist hinsichtlich des Silbenmaaßes mit den bekannten: »Freu dich sehr o meine Seele;« »Alle Menschen müssen sterben;« »Gott des Himmels und der Erden« vollkommen gleich. Die beiden kurzen dreisilbigen Zeilen in dem Anfange des zweiten Theils konnten doch auch wol nicht zurückschrecken, denn sie kommen in der Melodie: »Straf mich nicht in deinem Zorn,« oder »Mache dich mein Geist bereit« eben so vor, zu der sich doch in ältern und neuern Gesangbüchern weit mehrere Lieder finden. Dessenohnerachtet ist mir wenigstens außer dem bereits genannten gleichnamigen Liede nur ein einziges nach dieser Weise bekannt geworden und zwar aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts: »Auf ihr Christen, Christi Glieder.« Daß Lied und Melodie ein und denselben Verfasser haben, den schon oben genannten Prediger Joachim Ne-

*) Auch in dem Gesangbuche der evangelischen Kirche in Würtemberg scheint dieses der Fall zu sein. Wenigstens ist die gedachte Weise in dem für dasselbe herausgegebenen Choralbuche unter das Versmaaß: „Alle Menschen müssen sterben" gestellt, ob sich gleich die eigenthümliche auch am Ende findet.

ander*) zu Bremen, darin kann doch unmöglich ein Grund liegen, denn eine solche Behauptung würde durch das Beispiel seines Zeitgenossen Georg Neumark, Verfasser des Liedes und der Melodie: »Wer nur den lieben Gott läßt walten« am schlagendsten widerlegt werden. Keine Weise hat wol mehrere Lieder erhalten, als diese, ohnerachtet ihr »Meine Hoffnung stehet feste« gewiß nicht nachgesetzt werden kann, vielmehr vorgezogen werden muß.

Ich will bei dieser Gelegenheit noch auf eine andere recht gute, aber wenig beachtete Melodie aufmerksam machen; ich meine: »Du Friedensfürst Herr Jesu Christ.« Ihr Verfasser ist nach mehreren Angaben Joachim von Burk, der auch: »Herr ich habe mißgehandelt;« »Ach wie nichtig« und nach einigen auch: »Nun laßt uns Gott den Herrn,« deren Verfasser nach andern Nicolaus Selneker ist, gemacht haben soll.**) Sie fehlt in mehreren neuen Gesangbüchern ganz, in andern kommt sie nur sehr sparsam vor, ohnerachtet sie sich nach ihrem Charakter zu Bittgesängen, und auch zu Liedern in allgemeiner Noth vortrefflich eignen würde. Mir ist sie vorzüglich durch ein altes Osterlied in dem alten Gesangbuche meines Vaterlands: »Wie lieblich sind doch deine Füß« bekannt geworden, das an und für sich wenig Werth hatte, und sich auch selten findet, aber doch wegen der Melodie gerne gesungen wurde. Auch in Grauns Tod Jesu findet sie sich, gewiß kein schlechter Beweis für ihre Vortrefflichkeit.

Doch wenn auch in einem Gesangbuche die Abwechselung der Melodieen noch so strenge beobachtet sein sollte, aber bei dem Gebrauche desselben unberücksichtigt bliebe, so würde da-

---

*) Er war der erste der sich in der deutsch-reformirten Kirche in der geistlichen Liederpoesie auszeichnete.

**) In der allgemeinen musikalischen Zeitung Jahrgang 9 Nro. 11 und 12 sind: „Nun laßt uns Gott den Herren," und „Wach auf mein Herz und singe" als zwei verschiedene Weisen angegeben, ohnerachtet sie, nach der angeführten Zeile wenigstens, ganz gleich sind. (g. g. fis. e. g. a. g.) Die erstere derselben wird von Burk, die letztere Selneker zugeschrieben. Dieses ist entweder ein Versehen oder die Sache ließe sich vielleicht so erklären, daß beide Musiker ein und dieselbe alte Volksmelodie — ob in den andern Zeilen mit einigen Veränderungen, kann ich nicht beurtheilen — bekannt machten, welche nun von Burk nach dem Liede seines Pfarrers und Superintendenten M. Ludwig Helmbold: „Nun laßt uns Gott den Herrn" von Selneker dagegen nach den gewiß zu Leipzig weit bekannteren Lied von Paul Gerhardt: „Wach auf mein Herz und singe" benannt wurde.

durch wenig gewonnen. Eben so kann aber auf der andern Seite durch eine umsichtige Benutzung der vohandenen Melodieen selbst bei einem in dieser Hinsicht nicht ganz befriedigenden Gesangbuche viel geleistet werden. Darum mögen über diesen Gegenstand hier noch einige Bemerkungen stehen. Vornehmlich sollte der Prediger nach Möglichkeit dafür sorgen, daß von den bereits bekannten Melodieen für die Gemeinde keine verloren gingen.*) Die Auswahl der Lieder für den jedesmaligen Gottesdienst ist leider bei manchem eine große Nebensache, die oft erst dann, wenn sie gefordert werden, in der Eile geschieht. Man ist zufrieden, wenn man etwas gefunden hat, was zu der Predigt paßt, und wenn ja auch die Melodie berücksichtigt wird, so geschieht es vornehmlich deshalb, um keine ganz unbekannte zu wählen. Mir sind Gemeinden vorgekommen, deren ganzer Melodieen-Cyklus sich etwa auf 5 — 6 beschränkte. Ertönte einmal eine andere, dann gehörte es zu den Ausnahmen. Aus diesem Grunde wurde sie auch gewöhnlich schlecht gesungen, und, wenn sie der Prediger, was gewiß bei manchem der Fall ist, vorher nicht gekannt hat, sondern bloß darnach beurtheilt, wie er sie von seiner Gemeinde hört, so heißt es, die Melodie sey doch nicht wol zu singen, und darum wird sie nun nicht wieder eingeübt, sondern gänzlich der Vergessenheit überliefert**).

*) Ich habe in mehreren Gemeinden alte Leute gefunden, die eine Menge Melodieen auswendig singen konnten, die den übrigen Gliedern derselben unbekannt waren. Da ihnen aber alle Kenntniß der Musik abging, so konnten sie dieselben bloß nach dem Gehör lernen, und sollte dieses geschehen, so mußten sie auch entweder in der Kirche oder im Hause gesungen worden sein.

**) Auch folgender Umstand möchte wol dazu beitragen, manche Lieder mit ihren Melodieen außer Gebrauch zu setzen. Durch die Reformation erhielt die Predigt eine weit wichtigere Stellung im Gottesdienste, als vorher und das mit Recht. Nachher vereinfachte man dabei, besonders in manchen Gegenden, den Gottesdienst immer mehr, und machte das, was noch außer der Predigt blieb, und also auch die Gesänge, ihr dienstbar, ja gänzlich von ihr abhängig. Bei den veränderten religiösen Ansichten, die sich auch in den öffentlichen Vorträgen laut verkündigten, war selbstredend manches Lied, in dem solche Dogmen anklangen, die man auf der Kanzel nicht einmal mehr zu berühren wagte, nicht mehr passend, und wurde mit seiner Melodie, wenn diese sonst nicht vorkam, vergessen.

Andere Lieder enthielten Ausdrücke, die schon wegen der Sprache einer weiter gebildeten Zeit anstößig waren und hatten mit den vorigen gleiches Schicksal. Auf diesem Wege ist gewiß manches Lied mit seiner Melodie zu Grabe getragen worden.

Ich erkundigte mich immer, wenn ich vor fremden Gemeinden etwa während einer Vakanz predigte, ob die Melodieen zu den von mir erwählten Liedern auch gut gesungen würden, weil es auf die Stimmung meines Gemüths sehr störend einwirkt, wenn dieses nicht der Fall ist. Dann erhielt ich nicht selten bei vorzüglichen und bekannten, wenigstens in allen guten Choralbüchern vorkommenden, die Antwort, sie wären zwar lange nicht vorgekommen, aber man wolle sie versuchen. Hatte ich es nun mit einem tüchtigen Cantor und Organisten zu thun, so wagte ich es, und es ging oft recht gut. War dieses aber nicht der Fall, so fragte ich nach den gewöhnlichsten Weisen, und wählte dann ein Lied nach einer derselben so passend für meinen Vortrag, als ich es finden konnte. Mit der dringenden Bitte an meine Herren Amtsbrüder, diesem wichtigen Gegenstande eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit zu schenken, erlaube ich mir zugleich, ihnen folgendes Verfahren zur Beachtung zu empfehlen.

Jedem Prediger würde sehr zu rathen seyn, sich gleich beim Antritte seines Amtes oder, wenn dieses nicht geschehen seyn sollte, je eher, je lieber, mit den in seiner Gemeinde gangbaren Weisen durch den Cantor bekannt zu machen, und sich diese aufzuzeichnen. Er würde wohl thun, wenn er die ihm vielleicht unbekannten unter denselben sich öfterer vorspielen ließe, im Falle er selbst nicht musikalisch wäre, um ihren Charakter möglichst aufzufassen und auf die Empfindungen zu achten, die dadurch bei ihm vorzüglich angeregt würden. Dann würde bei der Wahl der Lieder für den Gottesdienst darauf zu sehen seyn, daß die bereits eingeführten Melodieen abwechselnd alle vorkämen. Es würden sich dann bald die schon geläufigen von den noch ungeläufigen unterscheiden lassen, und die letztern müßten dann bei schicklichen Gelegenheiten öfterer wiederholt werden, um sie tüchtig einzuüben. Auf diese Weise verwahrt wenigstens der Prediger seiner Gemeinde ihren Melodieen-Bestand, und wäre dieser Gang immer beobachtet worden, so würden gewiß in den meisten Gemeinden weit mehrere Melodien gesungen werden können. Den bereits vorhandenen Schatz muß man vor allen Dingen vorerst zu verwahren suchen, und ist er gehörig in Sicherheit gebracht, dann denke man auch auf dessen Vermehrung, was ebenfalls gelingen wird, wenn man den rechten Weg einschlägt, es sey denn, daß örtliche Verhältnisse sich hier entgegen stellten.

Doch es ist nicht genug bloß auf Abwechselung der Me-

lodieen zu sehen, um sie nicht der Vergessenheit zu überliefern, auch für die Erhebung des Gemüths während des Gottesdienstes ist diese sehr zu empfehlen. Es ist bereits erinnert worden, daß die Melodieen nicht nur an sich verschiedene Empfindungen, sondern diese auch bald stärker, bald schwächer ausdrücken. Auch die Musik verlangt hier Abwechselung. Nach dem Starken und Kräftigen gefällt wieder das Sanfte, und nach dem letztern macht wieder das erstere einen um so stärkern Eindruck. Wir bemerken dieses ja schon oft in ein und derselben Melodie, denn in mancher liegt gerade darin ihre vorzüglichste Kraft, daß sie zur rechten Zeit das Gemüth aufregt und dann wieder besänftigt. Doch der Wechsel darf auch nicht zu schnell und zu abgerissen erscheinen; darum verlangen Dissonanzen eine Vorbereitung und Auflösung. Was nun aber von dem Einzelnen gilt, gilt auch von dem Ganzen. Taugt es in einer einzelnen Melodie nicht, wenn die Abwechselung zu stark, oder gar keine vorhanden ist, denn im erstern Falle wird das Gemüth zerrissen, im zweiten nicht ergriffen, so muß dieser Fehler auch bei der Verbindung mehrerer vermieden werden. Es ist ja gewiß nicht gleichgültig, welche Empfindungen, und in welcher Stärke und Schwäche sie während des Gottesdienstes wechseln. Da nun aber auch die Melodieen auf diesen Gegenstand den entschiedensten Einfluß haben, so verdient auch ihre Folge auf einander Berücksichtigung. Feste Regeln, um nach denselben diese genau zu bestimmen, lassen sich freilich um so weniger geben, weil es dabei auch offenbar mit auf die Rede des Predigers und auf den Inhalt der Lieder, so wie auf den Vortrag der Melodieen selbst ankommt, denn ein und eben dieselbe Melodie kann in der einen Gemeinde einschläfern, in der andern erheben. Hört man unter andern die Melodie »Allein Gott in der Höh sey Ehr« mit dem Liede in einem schleppenden Gange vortragen, wie es bei manchen Gemeinden sonntäglich geschieht, so sollte man ihren feierlichen Charakter kaum ahnden. Doch da sich die Richtigkeit der aufgestellten Behauptung nicht in Zweifel ziehen läßt, so verdient sie wenigstens unsere Aufmerksamkeit. Schenken wir ihr diese, nachdem wir uns mit dem Geiste der Melodieen möglichst vertraut gemacht haben, so werden wir gewiß ohne große musikalische Kenntnisse auch von dieser Seite der Erbauung förderlich seyn können. Auf keinen Fall kann dadurch etwas verdorben werden. Denn gesetzt, daß auch bei der Beachtung dieses Gegenstandes noch manche, nicht zu ver-

meidende Mißgriffe vorfallen möchten, so können sie sich durch dieselbe doch nur vermindern, aber nicht vermehren, woraus offenbarer Gewinn für den öffentlichen Gottesdienst hervorgehen muß. In der Regel muß derselbe mit einer feierlichen und herzerhebenden Melodie anfangen. Unsere Tempel sollen ja liebliche Wohnungen des Herrn Zebaoth seyn, wie könnte denn der Eintritt in dieselben durch einen Klagegesang verkündigt werden? Ausnahmen dürften vielleicht nur in der Passionszeit und bei besonders traurigen Veranlassungen statt finden.

Es folgt nun, nach der Art, wie der Gottesdienst bei den ehemaligen lutherischen Gemeinden in der hiesigen Gegend gehalten wird, ein Gebet,*) gewöhnlich, aber gewiß sehr unpassend, das Morgengebet genannt, denn dieses gehört doch eigentlich nicht für die öffentliche, sondern für die häusliche Erbauung. Hier schließt sich das sogenannte Hauptlied an; eine sonderbare Benennung, denn daraus würde ja folgen, daß die übrigen Lieder während des Gottesdienstes mehr Nebensache wären. Eine solche Ansicht würde sich aber nie rechtfertigen lassen, da der Gesang ein Ganzes ausmachen soll; d. h. er soll überall darauf berechnet seyn, die Seele zur Andacht zu stimmen, und wahre Erbauung zu fördern. Der Grund der oben gedachten Benennung ist wol darin zu suchen, daß man die Predigt zum Haupttheil des Gottesdienstes machte, und nun auch allem, was mit derselben in näherer Beziehung stand, eine Hauptstelle einräumte. Das genannte Lied sollte nun aber nach der Meinung der Prediger und Gemeinden mit dem Inhalte der Predigt conform seyn, und daher die verkehrte Benennung desselben; daher die Gestalt mehrerer neuen Gesangbücher, die es sich zur wichtigsten Aufgabe gestellt zu haben scheinen, dem Prediger für jedes Thema ein passendes Lied zu liefern; daher die Versifizirung mancher dogmatischen und moralischen Materie; daher endlich die Entstehung von Liedern, in welchem nicht die Empfindung, sondern die Lehre Hauptsache ist, und zu denen man darum auch keine passende Weisen auffinden konnte, weil da, wo in den Worten keine Empfindungen liegen, sich unmöglich verwandte durch Töne herbeischaffen lassen. So gehen immer aus einem Fehler andere hervor.

---

*) In den ehemaligen reformirten Gemeinden fiel dieses weg und der Prediger bestieg nach dem Anfangsliede sogleich die Kanzel.

Was läßt sich aber nun dafür sagen, daß das sogenannte Hauptlied mit der Predigt in Verbindung stehe, und darum speciell auf sie hinarbeiten müsse? Offenbar gar nichts. Nach Klopstock ist Singen der wichtigste Theil der Anbetung, und nach dieser Ansicht schließt sich auch das gedachte Lied weit besser an den ersten Theil, die Anbetung, als an den zweiten die Betrachtung an. Doch wir können mit Recht fragen, wozu eine Vorbereitung auf die Predigt diene, und worin vorzüglich ihre Aufgabe bestehe? Soll sie auf den Inhalt derselben hinweisen, und diesen in etwa schon im Voraus errathen lassen, so ist nicht abzusehen, wozu dieses nützen könnte, nicht zu gedenken, daß es bei analytischen Vorträgen gar nicht, und bei synthetischen nur in etwa möglich seyn würde. Ich sage nur in etwa, denn der Zuhörer weiß doch in der That noch sehr wenig, wenn er aus dem Liede erräth, daß eine Predigt über die Wohlthätigkeit oder über den hohen Werth des göttlichen Wortes, oder über die Unsterblichkeit oder über irgend ein anderes Thema folgen werde. Aber nicht das Thema, sondern die Ausführung desselben bleibt doch wol Hauptsache.

Gesetzt wir hätten aber nun ein so reichhaltiges Gesangbuch, in welchem sich für alle mögliche Fälle passende Lieder fänden, und mehrere Zuhörer wären durch genaue Aufmerksamkeit und Bekanntschaft mit dem Ideenkreise des Predigers so weit gekommen, daß sie wenigstens in vielen Fällen selbst den Gang des folgenden Vortrags nach dem Liede ziemlich sicher errathen könnten, so würden ja diese dadurch die rechte Bedeutung des Gesanges aus dem Auge verlieren. Dieser soll ja nicht etwa dem Verstande zu allerhand sinnreichen Combinationen Veranlassung geben, sondern das Herz ergreifen, nicht das Gemüth dadurch zerstreuen, sondern sammeln, denn nur in diesem Zustande ist ein andächtiges Gebet möglich, was doch jeder Gesang für jeden seyn sollte. Die Klage Schleiermachers,*) daß auch unsere Kirchengesänge, von Anfang an ein so kräftiges Zeugniß von dem Wehen des Geistes in unserer Gemeinschaft, unter dem Gesetze des Buchstabens vertrocknet wären, wird immer begründeter werden, je mehr man bei der Anfertigung von Liedern den Zweck im

*) Predigten von Dr. F. Schleiermacher, sechste Sammlung.

Auge hat, durch sie auf einzelne dogmatische und moralische Materien, welche sich zu Thematen für Predigten eignen, vorzubereiten.

Wozu eine vorhergehende unbestimmte Andeutung dessen, was der Zuhörer einige Minuten später genauer erfahren soll. *) Diese kann unmöglich für ihn von Werth seyn; aber weit wichtiger für ihn ist eine andächtige Bitte zu Gott um reichlichen Segen bei der Anhörung seines Wortes für ihn und seine Mitchristen.

Doch man möchte vielleicht hier bemerken, wir verlangen keine vorherige Andeutung des Inhalts der Predigt, aber eine Vorbereitung auf die Empfindungen, welche durch sie vorzüglich hervorgebracht werden sollen, würde doch sehr wünschenswerth seyn. Dadurch erhält der Prediger einen vortrefflichen Anknüpfungspunkt, und findet den Zuhörer bereits in einem Zustande, in welchem dem Vortrage vortrefflich der Weg in das Herz gebahnt wird. So empfehlungswerth diese Ansicht bei dem ersten Anblicke zu seyn scheint, so viel läßt sich doch bei genauerer Erwägung dagegen einwenden. Soll die vorliegende Aufgabe lösbar werden, so muß die Predigt nothwendig auf die Hervorbringung einer Hauptempfindung angelegt seyn, denn auf verschiedenartige und wol gar einander entgegengesetzte läßt sich durch den Gesang nicht einleiten. Das ist aber wol nicht bei allen Vorträgen der Fall. und namentlich nicht bei den homiletischen. Man betrachte nur die erste beste Homilie, etwa die von Herder: »Ueber die Geschichte der Auferweckung des Jünglings zu Nain« **) und frage, auf welche Empfindung hier vorzugsweise vorbereitet werden soll. In einer ähnlichen Verlegenheit würde man auch selbst bei mehreren synthetischen Vorträgen gerathen. Doch es läßt sich nicht läugnen, es gibt mehrere, in welchen irgend eine Empfindung vorherrschend ist, und hier wäre also wol Vorbereitung auf dieselbe möglich. Gesetzt es wollte ein Prediger zur Dankbarkeit gegen Gott ermuntern, und ließe »Nun danket alle Gott« singen, oder wählte als Vorbereitungslied auf eine geistliche Rede: »Ueber die wundervollen Führungen Gottes«: »Befiehl du deine Wege«

---

*) Vergleiche: Patriotische Phantasieen von J. F. Möller, Band II. S. 119.

**) Herders christliche Reden und Homilieen, Tübingen 1805 2ter Theil S. 29.

oder »Was Gott thut, das ist wohlgethan,« so würde die eben ausgesprochene Forderung doch erfüllt werden können? Wir wollen dieses zwar nicht in Abrede stellen, aber doch dabei zu bedenken geben, welchem Prediger es wol gelingen dürfte, die aus dem tiefbewegten Gemüthe des Dichters hervorgegangenen Empfindungen durch den prosaischen Vortrag noch zu steigern, welches nach den Regeln der Gradation doch nothwendig geschehen muß, wenn die Gemeinde, statt gehoben zu werden, nicht ermattet werden soll. Darum sollen durch solche Lieder die Empfindungen in der zu haltenden Predigt nicht vorbereitet, sondern die in der gehaltenen vorgekommenen verstärkt und befestigt werden. Dann kann auch der hinlänglich befähigte Organist das Seinige dazu beitragen, wenn er durch die Verkündigung des göttlichen Worts ergriffen wurde. Vor die Predigt dagegen gehört mehr ein allgemeines Lied, das entweder Bitte um Segen zur Betrachtung des göttlichen Worts, oder Glaubensfreudigkeit ausdrückt, und für die festlichen Zeiten könnte irgend ein feststehendes Festlied gewählt werden. Richtete sich aber dieses in Rede stehende Lied nach dem Geiste der vorhergegangenen Anbetung, was allerdings sehr gut geschehen könnte, so würde es diesen Abschnitt vollenden. Mit der Predigt finge dann ein neuer, nämlich der der Betrachtung an. In der Regel würden hier Melodieen von einem sanften, bittenden, erhebenden und heitern Charakter ganz an ihrer Stelle stehen; z. B. »Nun freut euch lieben Christen g'mein« — namentlich die spätern von Luther *) »Du Friedefürst Herr Jesu Christ;« »Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn;« »Liebster Jesu wir sind hier;« »Herr Jesu Christ dich zu uns wend;« »Vater unser im Himmelreich;« u. a. m. Nach der Predigt würde ich vorzugsweise starke und kräftige Melodieen wählen, weil hier die Gemeinde in der Regel am stärksten singt, besonders wenn sie von dem Vortrage des Predigers ergriffen worden ist, und eine ihr geläufige Melodie hat, auf welche hier immer vorzüglich Rücksicht genommen werden sollte. Das volle Herz will sich hier Luft machen. Dazu paßt aber eben so wenig eine schwierige und unbekannte Melodie, als eine fremde, und noch wenig geübte Sprache. Hier kann eine Art von Singübung, die eigentlich nie während des Gottesdienstes vorkommen sollte,

*) Siehe Seite 18 Anmerkung.

am wenigsten statt finden. *). Leicht läßt sich hier bei vielen der Unwille im Gesichte lesen, wenn sie nicht aus voller Brust mit singen können, und es ist mir schon vorgekommen, daß manche in diesem Falle ihre Gesangbücher zumachten und verstummten.

Darum verdient gerade dieser Schlußgesang hinsichtlich seines Inhalts und seiner Melodie die größte Aufmerksamkeit, und wenn Prediger in der Regel einen Vers aus dem angefangenen Liede dazu wählen, so geben sie dadurch zu verstehen, daß sie die wichtige Bedeutung desselben nicht verstehen.

Zur Vorbereitung auf das heilige Abendmahl eignen sich vornehmlich feierliche, aber dabei sanfte Melodieen, wie sie auch während der Feier desselben am passendsten sind. In meiner Gemeinde wird herkömmlich jedesmal »O Lamm Gottes unschuldig« gesungen, woran die ganze Gemeinde Antheil nimmt, die wenigstens bis nach der Consekration, und bei

---

*) Ich sehe durchaus nicht ein, warum man gerade hier, wo die meisten am kräftigsten singen, den Gesang so sehr abkürzt, und ihn namentlich in der hiesigen Gegend meistentheils auf Einen, oft sehr kurzen Vers beschränkt. Vielleicht wird man einwenden, die meisten eilen dann aus der Kirche, und es ist ihnen unangenehm, wenn sie noch durch mehrere Verse in derselben zurück gehalten werden. Wollten wir Prediger diesen Grund nur in etwa für gültig anerkennen, so könnten wir kaum ein beschämenderes Urtheil über unsere Vorträge fällen. Sind diese das, was sie seyn sollen, so darf doch nicht der größere Theil unserer Zuhörer das Amen oft herbei wünschen, sondern es muß ihm kommen, ehe er es denkt und von seiner Seite von dem Verlangen begleitet seyn, daß es doch noch länger ausgeblieben seyn möchte. Befindet sich der Zuhörer am Schlusse der Predigt in einer solchen Stimmung des Gemüths, dann wird er sich gewiß auch noch lieber durch einen dazu mitwirkenden Gesang in derselben erhalten, als sich durch einen schnellen Ausgang aus der Kirche sogleich wieder von ihr losmachen. Der Gottesdienst sey vom Anfang bis zu Ende ein wohlgeordnetes Ganze. Dazu gehört aber nicht, daß alle Theile unter sich immer in enger Verbindung stehen, sondern, daß jeder mit Würde und Anstand behandelt werde, und nach einem Ziele hin wirke. Die Anbetung bearbeite den Boden des Herzens, mache ihn milder, und möglichst rein vom Unkraut, die Betrachtung streue darauf edlen Saamen, und der Schlußgesang sey ein fruchtbarer Regen, der die Körnlein, die etwa noch auf der Oberfläche liegen geblieben seyn möchten, ins Innere treibe, und wir können dann mit dem festen Glauben den Tempel verlassen, der Herr werde das Gedeihen dazu geben. Ein solcher Gottesdienst kann unmöglich ohne gesegnete Früchte bleiben.

nicht sehr zahlreichen Communionen bis zum Schlusse der ganzen Handlung verweilt. Die Melodie des gedachten Liedes ist für die Vorbereitung zu dieser heiligen Handlung sehr passend, und da sie außerdem nirgends, selbst nicht einmal während der Fastenzeit vorkommt, so trägt sie gewiß immer sehr dazu bei, die Gemüther ernst und feierlich zu stimmen. Sehr passend könnte auch mit »Christe, du Lamm Gottes« und »Schaff in mir, Gott, ein reines Herze« abgewechselt werden, welches letztere in mehrern Gemeinden Frankens ein stehendes Vorbereitungslied für das heilige Abendmahl ist. Ich habe auch wol als ein solches einen Vers aus dem Liede: »Herr Christ der einig Gottes Sohn,« nämlich: »Laß uns in deiner Liebe« brauchen hören. Das Sanfte ist auch dieser Weise nicht abzusprechen; hinsichtlich des Feyerlichen aber steht sie den bereits angegebenen offenbar nach.

Endlich singt man auch noch in mehreren Gemeinden, wo neuere Gesangbücher eingeführt sind, vor dem heiligen Abendmahle: »Herr du wollst sie vollbereiten« nach der Melodie: »Wachet auf ruft uns die Stimme.« Das Feierliche dieser Weise wird Jeder anerkennen, allein sie ist daneben mehr stark und aufregend, als sanft und beruhigend. Außerdem kommt sie auch zu oft vor, als daß sie hier besonders zu empfehlen wäre. Eine Gemeinde, die daran gewöhnt ist, und sie vielleicht vorzugsweise gut singt, wird sich dieselbe freilich hier nicht gerne nehmen lassen.

Vor allen Dingen wähle man aber während der Abendmahlsfeyer Melodieen, die der Gemeinde vollkommen geläufig sind. Die feierliche Stimmung der Communikanten ist nicht dazu geeignet, um auf die Orgel oder die Noten zu merken, wenn solche dem Gesangbuche beigefügt seyn sollten. Falsche Töne aber müssen auf die größte Andacht störend einwirken. Macht es sich der Prediger zur Pflicht, die ohnedem nicht sehr große Anzahl der Abendsmahls-Melodieen mit den Confirmanden tüchtig einzuüben, oder läßt es durch den Schullehrer thun, wenn er selbst nicht dazu befähigt seyn sollte, so wird die Gemeinde hinlänglich damit bekannt werden. Gerechten Tadel verdient es aber auf jeden Fall, wenn, wie es mir schon vorgekommen ist, die Wahl des Liedes während der Feyer des heiligen Abendmahls dem Cantor oder wol gar dem Küster überlassen wird. Der Gegenstand ist zu wichtig, als daß er nicht die ganze Aufmerksamkeit des Predigers selbst verdienen sollte.

Wir könnten nun wol nach dem uns vorgesteckten Ziele unser Werkchen beschließen. Da wir es aber nach der bereits schon gegebenen Erklärung vornämlich für unsere Herren Amtsbrüder bestimmt haben, so glauben wir ihnen keinen ganz unwillkommenen Zusatz zu geben, wenn wir uns noch am Schlusse mit einigen Worten darüber äußern, wie sie vornehmlich in ihrer Stellung auf die Verbesserung des Kirchengesanges wirken können. Es sind zwar schon einige Bemerkungen über diesen Gegenstand vorgekommen, durch welche indessen die hier folgenden keinesweges als überflüssig erscheinen werden. Selbstredend haben wir hier alle Prediger im Auge, also auch die, denen eine Kenntniß der Musik gänzlich abgeht. Besitzen sie diese, dann können sie für die Verbesserung des Kirchengesanges weit mehr thun, als in den hier folgenden Angaben verlangt wird.

Schlusswort.

Jeder Prediger, dem der gute Kirchengesang am Herzen liegt, präge schon seinen Confirmanden die Wichtigkeit desselben tief ein. Er erzähle ihnen, wie schon die ersten Christen ihr Gemüth durch geistliche liebliche Lieder zum Herrn erhoben, und selbst durch die Gefahr, dadurch entdeckt und zur Verantwortung gezogen zu werden, nicht abgehalten wurden. Unterhält er sich mit ihnen über die Reformatoren, so unterlasse er doch ja nicht die großen Verdienste Luthers*) die er als Liederdichter und Componist mehrerer Melodieen um die Verbesserung des Kirchengesangs hatte, anzuführen, und überhaupt zu bemerken, welchen segensreichen Einfluß die Absingung geistlicher

*) Siehe: Ueber Dr. Martin Luthers Verdienst um den Kirchengesang von A. J. Rambach; Hamburg im Verlag der Bohni'schen Buchhandlung 1813. Wie weit Luther übrigens entfernt war, durch den Gesang das Wort auch nur in etwa in den Hintergrund stellen zu wollen, davon mag folgende Aeußerung zeugen: „Wo nicht Gottes Wort gepredigt wird, ist's besser, daß man weder singe, noch lese, noch zusammen komme. Luth. Schriften. Th. X. S. 272.

Lieder auf die Beförderung dieser großen Begebenheit äußerte.*) Vortrefflich sagt auch Herder: »Ein Chor Singender ist gleichsam schon eine Gesellschaft Brüder: das Herz wird geöffnet: sie fühlen im Strome des Gesanges sich Ein Herz und Eine Seele.« Wie hoch bei ihm das Lied stand, geht aus seiner Benennung desselben »das große Werkzeug des Christenthums« hinlänglich hervor.

Ist der Prediger des Gesangs so weit kundig, daß er die vorzüglichsten Forderungen an denselben kennt, und zur Ausführung bringen kann, so beginne und beschließe er seinen Unterricht in der Religion mit Gesang, wo nicht, so unterlasse er es, um nicht mehr zu verderben, als gut zu machen. Er halte aber darauf, daß die Melodieen in der Schule fleißig geübt werden, und suche sich bei seinem Schulbesuchen davon zu überzeugen. Auf jeden Fall wird der Kirchengesang dabei gewinnen, wenn die Jugend ihn nicht etwa als eine Nebensache bei dem Gottesdienste betrachtet, die bloß dazu da sey, damit die, welche nach dem Läuten zur Kirche noch nicht fertig sind, doch noch zeitig genug zur Anhörung der Predigt kommen, sondern vielmehr als einen Hauptbestandtheil desselben. Schon der Apostel ermahnt ja die Christen: »Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in euerm Herzen.« (Col. 3, v. 6.) Dessen ohnerachtet war und konnte der Kirchengesang damals noch nicht seyn, was er jetzt ist, wenigstens seyn könnte; man hatte noch keine Orgeln zur Leitung und Füllung desselben, noch keinen solchen Reichthum an trefflichen Liedern und Melodieen, als jetzt. Wenn er aber dennoch so hoch gehalten wurde, so lag es vornehmlich darin, daß er das war, was er nach den Worten des Apostels seyn sollte: »Ein Gesang nicht bloß mit dem Munde, sondern in dem Herzen.« Es sind mir Gemeinden bekannt geworden, in denen der vornehmere Theil, namentlich unter den Mannspersonen, während des Kirchengesangs fast gänzlich schwieg, und nichts weniger als eine Stimmung der

---

*) Der Carmeliter-Mönch **Thomas a Jesu** schreibt: „**Cantilenae vernaculo idiomate, quarum plurimae ex ipsiusmet Lutheri officina sunt profectae mirum est, quam promoveant rem lutheranam.**“ Der Jesuit **Adam Canzenius**: „**Hymei lutherici animos plures, quam scripta et declamationes occiderunt.**“

Andacht dadurch an den Tag legte. Der Grund lag wol, wenigstens zum Theil, mit darin, weil diejenigen, welche durch ihr Ansehen in etwa den Ton angeben, in Anstalten gebildet waren, in denen weder an eine Empfehlung, noch viel weniger an eine Uebung des Kirchengesangs gedacht wurde. Das Gegentheil davon wird also auch gewiß eine höchst wünschenswerthe Wirkung hervorbringen, und je früher die Liebe zu diesem wichtigen Gegenstand in die jugendlichen Gemüther gepflanzt wird, desto kräftiger wird sie auch durch das ganze Leben wirken. Die meisten Menschen singen schon von Natur gerne, wenn ihnen nicht das Organ dazu oder die Ausbildung desselben gänzlich mangelt, und dem religiösen Gemüthe steht gewiß der Choralgesang vor allem am Höchsten.

Sollen aber solche Ermahnungen von Seiten des Predigers ihren Zweck erreichen, so muß er auch selbst bei jeder Gelegenheit seine Achtung gegen den Kirchengesang an den Tag legen. Dieses kann schon durch öftere Gespräche mit seinen Gemeindsgliedern über diesen Gegenstand geschehen, wozu es ihm gewiß an Gelegenheit nicht fehlen wird. Er fürchte ja nicht, seine Predigt dadurch mehr in den Hintergrund zu stellen, denn dieser wird ja gerade durch einen herzerhebenden Kirchengesang die Thür geöffnet, welche auch ihr allein den Eingang bereiten kann. Luther sagt in seiner Lobrede auf die Musik:*)

»Denn Nichts auf Erden kräftiger ist, die Traurigen fröhlich, die Fröhlichen traurig, die Verzagten herzhaft zu machen, die Hoffärtigen zur Demuth zu reitzen, die hitzige und übermäßige Liebe zu stillen und zu dämpfen, den Neid und Haß zu mindern — und wer kann alle Bewegung des menschlichen Herzens, welche die Leute regieren, und entweder zu Tugend oder zu Laster reitzen und treiben, erzählen? — Dieselbige Bewegung des Gemüths im Zaum zu halten und zu regieren, sage ich, ist Nichts kräftiger, denn die Musica.«

Dieses gilt doch gewiß vornehmlich von einem guten Gesange, und namentlich von der höchsten Stufe desselben, einem guten Kirchengesange, denn Luther selbst sagt an der eben angeführten Stelle:

»Gott habe des Menschen Stimme mit einer solchen Musica begnadet, daß auch in dem einigen seine überschweng-

*) Siehe: Ueber Dr. Martin Luthers Verdienst um den Kirchengesang von Rambach. Anhang pag. 87.

liche und unbegreifliche Güte und Weisheit nicht könne noch möge verstanden werden.« Es wird uns also hier gerade ein kräftiges Mittel zur Erweckung der Gefühle und Empfindungen angeboten, die auch wir in unsern Vorträgen vorzüglich in Anspruch nehmen.

Der Prediger legt seine Achtung gegen den Kirchengesang vornehmlich auch durch eine sorgfältige Auswahl der Lieder an den Tag, worüber bereits schon gesprochen ist. Man glaube doch ja nicht, daß das Volk Aufmerksamkeit des Predigers auf diesen Gegenstand auch nicht einmal bemerken werde und traue demselben auch hier nicht zu wenig zu, wie es leider oft in andern Fällen geschieht. Die wenigsten unserer Zuhörer können freilich unsere Predigten nach den Regeln der Homiletik beurtheilen, aber doch die meisten gewiß die guten von den schlechten unterscheiden.*) So wissen auch wol die wenigsten die Grundsätze anzugeben, welche namentlich dem in diesem Fache bewanderten Prediger bei der Auswahl der Lieder leiten, aber die meisten, wenn ich nach eignen Erfahrungen reden darf, werden bald merken, ob der Prediger diesem Gegenstand seine Aufmerksamkeit schenke, oder ihn leichtfertig behandle. Nach unsern bereits aufgestellten Ansichten, welche hierbei auch eine Berücksichtigung der Melodie fordern, würde zu diesem Geschäft noch mehr Ueberlegung gehören.

Offenbar wird der Kirchengesang um so höher gestellt, je mehr er als ein wesentlicher Theil eines wohlgeordneten Ganzen erscheint. Darum kann der Prediger auch dadurch seine Achtung gegen den Kirchengesang an den Tag legen, wenn er mit seiner Familie immer beim Anfange und nicht erst während desselben in der Kirche erscheint. Wenigstens darf das Letztere nur zu den sehr seltenen Ausnahmen gehören. Durch die üble Sitte, die wenigstens in der hiesigen Gegend in den meisten Gemeinden eingerissen ist, daß man nicht wäh-

*) Wenn es hier zur Sache gehörte, so könnte ich leicht selbst vernommene Urtheile von einfachen Landleuten anführen, die manchen Recensenten nicht zur Unehre gereichen würden. Nur ein einziges mir noch aus meiner Jugend erinnerliches Beispiel von großer Aufmerksamkeit und gutem Gedächtnisse eines einfachen Landmanns zeugend, stehe hier. Ein solcher kommt zu seinem Prediger und behauptet, daß er einen von ihm selbst vor mehreren Jahren gehaltenen Vortrag wieder erkennen wollte, wenn er ihn zum zweitenmal hörte. Der Prediger bezweifelte seine Behauptung, setzte ihn aber nach einigen Sonntagen auf die Probe und er bestand sie.

rend des Läutens, sondern erst während des Singens in die Kirche kömmt, und zeitig genug zu erscheinen glaubt, wenn es nur eben vor der Predigt geschieht, gibt man in der That eine große Geringschätzung gegen den Kirchengesang zu erkennen.

Diese wird aber offenbar von dem Prediger genährt und bestätigt, wenn er ein Gleiches thut. Daß er in dieser Hinsicht bei einem ernsten Willen sehr viel thun, aber auch ohne diesen einer großen Menge von Unordnungen die Thüre öffnen könne, darüber würden sich leicht aus mehreren Gemeinden überzeugende Belege beibringen lassen. Mir selbst sind solche vorgekommen, deren Anzahl sich freilich hoffentlich immer mehr vermindern wird, wo nur ein kleiner Theil vom Anfange des Gesanges in der Kirche war, ein weit größerer dagegen während desselben auf dem Kirchhofe stand, und erst einzeln nach dem Anfangsgebet, oder kurz vor der Predigt oder sogar während derselben in die Kirche kam. Gegen solche Unordnungen dürften schon ernstliche Erinnerungen des Predigers sehr wirksam seyn, weil das Unschickliche derselben sogleich in die Augen fällt. Nur erst einmal mehr Achtung gegen den Kirchengesang, und seine Verbesserung wird rascher und freudiger voranschreiten.

Der Prediger suche ferner ein möglichst freundschaftliches Verhältniß mit dem Organisten zu unterhalten. Haben beide doch wenigstens während des Gottesdienstes ein und denselben Zweck — die Gemeinde zu erbauen. Es kann darum nur von heilsamen Folgen seyn, wenn beide sich über die Förderung derselben recht oft unterhalten. Nur wenige Organisten dürften im Stande seyn, ein kunstgerechtes Urtheil über die Predigt zu fällen, und eben so mag es sich mit den Predigern in Beziehung auf die Leistungen der Organisten verhalten. Wenn aber dem für sein Amt begeisterten Prediger jede schickliche und wohlgemeinte Aeußerung über seinen Vortrag willkommen seyn muß, so wird bei jenem in Betreff seines Spiels derselbe Fall eintreten. Weit genug geförderten Organisten, um eigne tüchtige Sachen zu geben, wird es von der größten Wichtigkeit seyn, den Vortrag des Predigers schon vorher zu kennen, und ihm während desselben die größte Aufmerksamkeit zu schenken, um ihr Spiel zu demselben möglichst in Beziehung zu setzen. Was deßhalb von Organisten zu halten sey, die während der Predigt sich eine andere Unterhaltung verschaffen, oder wol gar aus der Kirche gehen, wovon leider Beispiele, wenn auch hoffentlich nur selten, vorkommen, be-

darf keiner weitern Erörterung. Selbst, wenn der Prediger Kenner der Musik ist, wird er außer einem freundschaftlichen Verhältnisse durch Zwang sehr wenig ausrichten, aber dann in demselben noch um so segensreicher wirken können, es sey denn, daß es dem Organisten an der nöthigen Befähigung für sein Amt gänzlich mangelte.

Endlich benutze der Prediger jede Gelegenheit, um seine Gemeindsglieder auf die Wichtigkeit des Kirchengesanges aufmerksam zu machen. Leider sind viele gegen denselben entweder ganz gleichgültig, oder wollen nur die ihnen bekannten Melodieen mit ihren angenommenen Manieren singen. Sehr schwierig kann es aber doch unmöglich seyn, wenigstens einige eines Bessern zu belehren, die, wenn sie einmal die hohe Bedeutung dieses Gegenstandes eingesehen haben, und für denselben gewonnen sind, auch auf andere immer wohlthätiger wirken werden. Ist es uns nur erst geglückt ein allgemeines Interesse für den Kirchengesang zu erregen, dann ist schon sehr viel gewonnen. Das Leichteste bleibt oft lange liegen, weil niemand dasselbe mit Eifer betreibt, aber selbst das Schwierigste wird schnell durchgeführt, so bald nur mehrere für dasselbe recht begeistert sind. Auch wir werden gewiß nicht vergeblich arbeiten, wenn wir nach unserer amtlichen Stellung alles beachten und fördern, was als Mittel zur Erbauung in unsern gottesdienstlichen Versammlungen dienen kann. Mögen wir uns unter dem Beistande Gottes auch auf diesem Felde schöner Früchte erfreuen. Gewiß wird der Herr unsere Bemühungen immer mehr segnen, wenn uns nach der heiligen Schrift das Gesangbuch als ein Hauptbuch erscheint, und wenn wir es zu unserm angelegentlichsten Geschäfte machen, daß das in demselben uns Gegebene auch durch einen geeigneten Vortrag in unsern öffentlichen Versammlungen immer herrlicher das Lob des Ewigen verkündige. Mögen wir dann auch aufhören in der evangelischen Kirche uns nach Luthers Namen zu nennen, so wollen wir doch fortfahren, ihn als ein hohes Vorbild bei diesem wichtigen Gegenstande vor Augen zu halten, da insonderheit seine Melodieen ein unumstößlicher Grundstein unseres evangelischen Kirchengesanges für alle Zeiten bleiben werden.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Keßler, Friedrich.

Das Gesangbuch von seiner musikalischen Seite betrachtet Ein Wort vornehmlich für Prediger und für Alle, denen dieser Gegenstand lieb und theuer ist

Elberfeld u.a. 1834

Liturg. 1390 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10593026-3